

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN
Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät

**Darstellung und Bewertung des Dialogs
zwischen Wissenschaft und Praxis
zum Thema „Anpassung an die Folgen des Klimawandels“
am Beispiel des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“**

Masterarbeit im Studiengang: Integrated Natural Resource Management

vorgelegt von: Anna Haas

Erstgutachter: Prof. Dr. Klaus Müller
Fachgebiet Ökonomie und Politik ländlicher Räume

Zweitgutachter: Dr. Thomas Aenis
Fachgebiet Landwirtschaftliche Beratung und Kommunikationslehre

Berlin, 24.07.2013

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Problemlage	1
1.2	Zielsetzung und Forschungsfragen	2
1.3	Aufbau der Arbeit	4
2	Theoretische Grundlagen	5
2.1	Transfer und Dialog im ländlichen Wissenssystem	5
2.1.1	Wissen	5
2.1.2	Dialog / Kommunikation	6
2.1.3	Wissenstransfer	8
2.1.4	Ländliche Wissenssysteme	9
2.2	Projektzyklus und Partizipation	12
2.2.1	Stufen der Partizipation	13
2.3	Klimawandel und Anpassung an die Folgen	14
2.3.1	Globaler Klimawandel – Ursachen und Folgen	14
2.3.2	Klimawandel und Folgen in Brandenburg	16
2.3.3	Mitigation (Minderung) und Adaption (Anpassung)	17
2.4	Wissensdialog zu Klimawandel und Anpassung an die Folgen	21
3	Methodik	23
3.1	Prinzipien	23
3.2	Fallstudie	24
3.3	Erhebungsmethoden	24
3.3.1	Literaturrecherche und Dokumentenanalyse	24
3.3.2	Beobachtungen	25
3.3.3	Interviews	26
3.4	Qualitative Inhaltsanalyse	29
4	Der „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ im Kontext von INKA BB	31
5	Darstellung und Bewertung des „Regionaldialog-Lausitz-Spreewald“	35
5.1	Ziele und Teilnehmer	35
5.1.1	Ziele des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“	35
5.1.2	Teilnehmer und deren Ziele	36
5.1.3	Fazit Zielvergleich und Teilnehmer	40
5.2	Inhalte, Entwicklungsprozess und Partizipation	41
5.2.1	Projektverlauf und Partizipation	44
5.2.2	Die Regionaldialoge	46
5.2.3	Meinungen der Teilnehmer über Partizipation	54
5.2.4	Fazit Inhalte, Entwicklungsprozess und Partizipation	55
5.3	Dialog / Kommunikation	56
5.3.1	Gestaltung des Dialogs	57
5.3.2	Herausforderungen	58
5.3.3	Bewertung des Dialogs von Seiten der Teilnehmer	60
5.3.4	Fazit Dialog	61

II

5.4	Wissenstransfer	62
5.4.1	Herausforderungen	62
5.4.2	Vorwissen und Wissenszuwachs.....	63
5.4.3	Fazit Wissenstransfer.....	65
5.5	Außenwirkung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“	67
5.5.1	Vernetzung.....	67
5.5.2	Bisherige Umsetzung.....	68
5.5.3	Rahmenbedingungen für eine Umsetzung.....	70
5.5.4	Fazit zur Außenwirkung / Multiplikationswirkung.....	72
5.6	Teilnehmervorschläge für Abschluss, Verstetigung und Verbesserung	73
5.6.1	Abschlussveranstaltung und -publikation.....	74
5.6.2	Zusammenfassung der Teilnehmervorschläge.....	75
5.6.3	Verstetigung und Verbesserung aus Sicht der Beteiligten	76
5.6.4	Fazit Verstetigung und Verbesserung aus Sicht der Beteiligten.....	80
6	Schlussfolgerungen	82
6.1	Methodendiskussion.....	82
6.2	Gesamtbewertung und Schlussfolgerungen.....	84
6.3	Handlungsempfehlungen für Dialoginstrumente	88
7	Zusammenfassung.....	92
8	Literaturverzeichnis.....	94
9	Selbständigkeitserklärung.....	99
10	Anhang	100

Anhang 1: Interviews – Kürzel, Teilnehmerkategorien, Datum

Anhang 2: Interview-Leitfaden Organisationsteam

Anhang 3: Interview-Leitfaden Forschung / Wissenschaft

Anhang 4: Interview-Leitfaden Multiplikatoren (Bildung+Praxisakteure)

Anhang 5: INKA BB – Handlungsfelder und Teilprojekte

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Schema des ländlichen Wissenssystems.....	10
Abbildung 2: Projektzyklus.....	12
Abbildung 3: Teilnehmerkategorien.....	28
Abbildung 4: Die Region Lausitz-Spreewald	33
Abbildung 5: Themen- und Methodenüberblick 1. Regionaldialog.....	47
Abbildung 6: Themen- und Methodenüberblick 2. Regionaldialog.....	48
Abbildung 7: Themen- und Methodenüberblick 3. Regionaldialog.....	49
Abbildung 8: Themen- und Methodenüberblick 4. Regionaldialog.....	50
Abbildung 9: Themen- und Methodenüberblick 5. Regionaldialog.....	51
Abbildung 10: Themen- und Methodenüberblick 6. Regionaldialog.....	52
Abbildung 11: Kommunikationsverbindungen „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ ..	61

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Formen von Bildung.....	11
Tabelle 2: Stufen der Partizipation	13
Tabelle 3: Teilnehmerverteilung und Anwesenheit.....	37
Tabelle 4: Stufen der Partizipation auf dem „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“	55

In der vorliegenden Arbeit wird aus Gründen der leichteren Lesbarkeit auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung, wie z.B. Teilnehmer/Innen, verzichtet und stattdessen die männliche Form verwendet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung für beide Geschlechter.

1 Einleitung

1.1 Problemlage

Der anthropogen bedingte Klimawandel gehört zu den größten globalen Problemen unserer Zeit. Dem zu begegnen, erfordert eine umfassende Transformation unseres Handelns im Rahmen einer Gesellschaftsentwicklung hin zu mehr Nachhaltigkeit (vgl. WBGU 2011). Allem voran müssen schnellstmöglich die anthropogenen Treibhausgasemissionen gesenkt werden. Ob und wie erfolgreich uns dies gelingen wird, ist noch nicht abzusehen. Aber unabhängig davon in welchem Ausmaß die Menschheit dazu in der Lage sein wird, haben wir es schon heute mit unausweichlichen Folgen der Klimaveränderungen zu tun. Dazu gehören zum Beispiel die Zunahme von Starkwetterereignissen und die Veränderung der Niederschlagsmuster (vgl. IPCC 2007). Wir müssen uns demnach nicht nur mit der Vermeidung der Ursachen auseinandersetzen, sondern auch mit der Frage, wie wir uns an die Veränderungen anpassen können.

Konkrete Anpassung findet auf regionaler Ebene statt. Dafür müssen Anpassungsmaßnahmen entwickelt, getestet, bewertet und möglichst zeitnah umgesetzt werden. Der Anwendungsaspekt steht dabei im Vordergrund. Dies erfordert einen intensiven Austausch von Wissen zwischen den an der Problemlösung beteiligten Akteuren. Gerade bei anwendungsorientierter Forschung zu komplexen Problemen, wie sie im Zusammenhang mit dem anthropogenen Klimawandel auftauchen, ist dieser Wissensaustausch essentiell für eine erfolgreiche Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen (vgl. NAGEL 1979; INKA BB 2008).

Wie aber gelangt das Wissen der Forschung in die Praxis? Wie kommt das spezifische Erfahrungswissen aus der Praxis in die Forschung? Und wie lassen sich die direkt und indirekt Betroffenen für das Thema sensibilisieren?

Dies kann durch die Etablierung eines ständigen Dialogs zwischen Forschung, Bildung/Beratung, Politik und Praxis gelingen. Für die partizipative Planung und methodische Gestaltung eines zeitnahen, dialogorientierten Wissenstransfers in größerem Rahmen, der auch das Bildungssystem erreichen soll, gibt es bislang wenig Expertise (INKA BB 2008).

Daraus ergibt sich folgendes Erkenntnisinteresse: Welche Erwartungen gibt es an einen solchen Dialog? Eignen sich bereits bestehende Dialoginstrumente für den Wissensaustausch? Wie entwickelt man einen solchen Dialogprozess, dass er Bestand hat? Welche Herausforderungen gibt es? Und wie kann man diesen begegnen? Was brauchen die Akteure, um sich auf den Prozess und aufeinander einzulassen? Was befördert den Wissenstransfer?

1.2 Zielsetzung und Forschungsfragen

Im Rahmen dieser Arbeit erfolgt die exemplarische Untersuchung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ als Dialoginstrument des Forschungsverbundprojekts INKA BB (Innovationsnetzwerk Klimaanpassung Brandenburg Berlin).

Zielsetzung:

- a) Bewertung der Kommunikationsplattform „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ in ihrer Eignung als Dialoginstrument für den Austausch zwischen Wissenschaft und (Bildungs-)Praxis zum Thema „Anpassung an die Folgen des Klimawandels“ unter besonderer Berücksichtigung der Perspektive der Teilnehmer
- b) Ableitung von Handlungsempfehlungen für die Entwicklung und Verstärkung von Dialoginstrumenten für den Austausch zwischen Wissenschaft und (Bildungs-)Praxis zu gesellschaftlich relevanten Themen

Teilziele und Forschungsfragen:

1. Darstellung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ als Instrument im Kontext des Forschungsverbundsnetzwerks INKA BB

Wie ist INKA BB in der bundesdeutschen Förder-/Forschungslandschaft verortet? Welche Funktion hat der „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ im Rahmen von INKA BB? (Was sind die Besonderheiten der Region Lausitz-Spreewald?)

2. Darstellung und Bewertung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ (mit besonderer Berücksichtigung der Perspektive der Teilnehmer) im Bezug auf:

a) Ziele und Teilnehmer

Welche Ziele verfolgt der „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“? Welche Ziele haben die Teilnehmer? Passen diese zusammen? Welche Kategorien von Teilnehmern waren anwesend? Entsprechen diese den geplanten Zielgruppen? Was lässt sich aus der jeweiligen Anwesenheit schließen?

b) Inhalte, Entwicklungsprozess und Partizipation

Wie verlief der Entwicklungsprozess des Instruments „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“? Inwiefern wurden die Teilnehmer in Entscheidungsprozesse miteinbezogen? Wie bewerteten die Teilnehmer die Partizipation? Welche Inhalte wurden präsentiert? Wie war der Ablauf

der Veranstaltungen und welche Methoden wurden verwendet? Was ergibt die Bewertung der einzelnen Elemente des Prozesses?

c) Dialog

Wie wurde der Dialog gestaltet? Welche Herausforderungen gab es auf Grund der Heterogenität der Teilnehmer und der Komplexität des Themas? Wie wurde der Dialog aus Sicht der Teilnehmer bewertet? Welche Kommunikationsverbindungen gab es? Was ergibt die Bewertung des Dialogs?

d) Wissenstransfer

Welche Herausforderungen gab es für den Wissenstransfer? Welches Vorwissen hatten die Teilnehmer? Wie schätzen die Teilnehmer ihren Wissenszuwachs ein? Von wo nach wo fand ein Wissensfluss statt? Was lässt sich für den Erfolg des Wissenstransfers schließen?

e) Bisherige Außenwirkung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“

Hat eine Vernetzung der Teilnehmer über die Veranstaltungen hinaus stattgefunden? Wurden bereits Erkenntnisse, die sich aus dem Dialog ergeben haben, umgesetzt? Wurden Bildungsprojekte gemeinsam entwickelt? Welche Rahmenbedingungen beeinflussen eine Umsetzung? Wie hoch ist der bisherige Multiplikationseffekt des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ zu bewerten?

f) Abschlussveranstaltung und -publikation & Verstetigung und Verbesserungsvorschläge

Was erwarten die Teilnehmer als Abschluss auf der letzten Veranstaltung? Wie sollte ein „Abschlussprodukt“ gestaltet sein? Wünschen sich die Teilnehmer eine Fortführung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“? Wenn ja, unter welchen Bedingungen? Was gibt es für Anregungen für zukünftige Dialogprozesse?

3. Schlussfolgerungen und Ausblick

Wurden die Ziele des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ erreicht? Wie ist der Erfolg einzuschätzen? Welche Schlussfolgerungen lassen sich daraus ziehen? Welche Handlungsempfehlungen können für zukünftige Dialogprozesse abgeleitet werden?

1.3 Aufbau der Arbeit

In **Kapitel 2** werden die theoretischen Grundlagen der Arbeit dargestellt:

Wissenstransfer und Dialog im ländlichen Wissenssystem werden beschrieben. Dabei geht es um die anwendungsbezogene (von Wissenschaft, Bildung und Anwendern) gemeinsame Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen und Technologien zur Lösung gesellschaftlich relevanter Probleme. Voraussetzungen für gelingende Kommunikation werden dargestellt und besondere Aspekte der Gruppenkommunikation in heterogenen Gruppen mit dem Spezialfall der transdisziplinären Kommunikation erläutert.

Mögliche Stufen der Akteurs-Partizipation im Projektzyklus werden aufgezeigt und der Einsatz von Iteration im Planungsprozess erklärt.

Basiswissen über den anthropogenen verursachten Klimawandel, über Klimaschutz und Folgen des Klimawandels werden dargestellt und der regionale Bezug wird hergestellt. Außerdem wird die Notwendigkeit Anpassungsstrategien zu entwickeln begründet und die Herausforderungen des Themas für den Wissensdialog werden dargelegt.

In **Kapitel 3** wird die Wahl der Methoden erläutert inklusive der zu Grunde liegenden Prinzipien. Es handelt sich um die qualitativ-empirische Untersuchung einer Fallstudie, die es ermöglichen soll, den Untersuchungsgegenstand „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ von innen heraus darzustellen.

In Kapitel 4 und 5 werden die Ergebnisse dargestellt.

In **Kapitel 4** erfolgt zunächst die Einordnung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ als Kommunikationsplattform und Dialoginstrument im Kontext des Forschungsverbundprojekts INKA BB

In **Kapitel 5** erfolgt die Darstellung und anschließende Bewertung des Untersuchungsgegenstands entlang der Forschungsfragen (basierend auf den Antworten der Interviewpartner) zu den Bereichen: „Ziele und Teilnehmer“, „Inhalte, Entwicklungsprozess und Partizipation“, „Dialog/Kommunikation“, „Wissenstransfer“, „Außenwirkung“ und „Anschluss, Verstetigung, Verbesserung“. Die Zusammenfassung und Bewertung findet sich in den jeweiligen Teil-Fazit-Kapiteln.

In **Kapitel 6** werden die eingesetzten Methoden reflektiert, eine Abschließende Gesamtbewertung und Interpretation wird vorgenommen mit einer Betrachtung der Zielerreichung, des Erfolgs und sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen. Diese spiegeln sich auch in den anschließenden Handlungsempfehlungen für die Entwicklung vergleichbarer Dialoginstrumente.

In **Kapitel 7** erfolgt eine Zusammenfassung der Arbeit.

2 Theoretische Grundlagen

Ziel dieses Kapitels ist es, die theoretischen Grundlagen aufzuzeigen, die das Fundament dieser Arbeit bilden. Hierbei sollen relevante Themen vorgestellt und wichtige Begriffe, die im Rahmen dieser Arbeit Verwendung finden, definiert werden. Gleichzeitig erfolgt durch die Auswahl der Themen eine Eingrenzung der Bereiche, die im weiteren Verlauf der Arbeit untersucht werden sollen.

2.1 Transfer und Dialog im ländlichen Wissenssystem

Wissenstransfer und Dialog als Mittel zum Austausch von Wissen sind wesentliche Elemente des ländlichen Wissenssystems und des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“, der teil dieses Systems ist. Die folgenden Kapitel liefern grundsätzliche Definitionen der relevanten Begriffe, zeigen die Entwicklung des Verständnisses von Wissenstransfer in ländlichen Wissenssystemen, die Wechselwirkungen in Kommunikationsprozessen und die Herausforderungen bei der Kommunikation des Themas „Anpassung an die Folgen des Klimawandels“.

2.1.1 Wissen

„Wissen“ ist ein Begriff, mit dem sich schon die Philosophen der Antike auseinandergesetzt haben und für den es bis heute keine einheitliche Definition gibt.

Als Grundlage für diese Arbeit soll eine Definition von PROBST et al. (2006) dienen. In dieser wird, durch die Bedeutung von Wissen zur Problemlösung, der Anwendungsaspekt betont. Und es erfolgt eine Abgrenzung von „Wissen“ zu „Daten und Informationen“. Letztere können erst durch die jeweilige Einbindung in einen Erfahrungskontext zu Wissen werden.

„Wissen bezeichnet die Gesamtheit der Kenntnisse und Fähigkeiten, die Individuen zur Lösung von Problemen einsetzen. Dies umfasst sowohl theoretische Erkenntnisse, als auch praktische Alltagsregeln und Handlungsanweisungen. Wissen stützt sich auf Daten und Informationen, ist im Gegensatz zu diesen aber immer an Personen gebunden. Es wird von Individuen konstruiert und repräsentiert deren Erwartungen über Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge“ (PROBST et al. 2006:22).

Oder etwas kompakter formuliert: *„Wissen entsteht im Kopf des Menschen als Produkt des Lernprozesses, wenn er die Information verarbeitet, indem er sie mit den vorhandenen Wissensbeständen vernetzt.“* (HASLER ROUMOIS 2010)

Eine gängige Klassifizierung von Wissen, ist die Unterteilung in *explizites Wissen* und *implizites Wissen*.

NONAKA und TAKEUCHI (1997), die sich auf MICHAEL POLANYI (1985) beziehen, definieren die Begriffe folgendermaßen:

Explizites Wissen ist das Wissen, welches sich „in formaler, systematischer Sprache weitergeben“ lässt (NONAKA und TAKEUCHI 1997:72). Es ist bewusstes, reproduzierbares Wissen, das unabhängig vom Kontext problemlos verbal oder auch schriftlich kommuniziert werden kann. Hierzu zählt naturwissenschaftliches Faktenwissen (ebd.).

Implizites Wissen („tacit knowledge“) ist „persönlich, kontextspezifisch und daher nur schwer kommunizierbar“ (ebd.:72), „(...) baut auf die Erfahrungen des einzelnen“ (ebd.:8) und steht im Zusammenhang mit persönlichen Idealen, Werten und Emotionen. (vgl. NONAKA und TAKEUCHI 1997; POLANYI 1985)

Laut Polanyi (1985) gehören diese beiden Wissensformen untrennbar zusammen und können nur in ihrer Ergänzung sinnvoll bestehen.

In Bezug auf die vorliegende Untersuchung bedeutet dies die Notwendigkeit, das tendenziell explizite Forschungswissen mit dem tendenziell impliziten persönlichen und regionalen Wissen der Akteure zu verbinden. Also die Ergänzung bei der Entwicklung von Anpassungsmaßnahmen mit z.B. generellen Vorbehalten der Akteure zum Thema oder traditionellen Werten, die bei der Umsetzung eine Rolle spielen oder unterschweligen regionalen Konflikten. Und auch auf Seiten der Wissenschaft kann es persönliches Erfahrungswissen geben, welches eine entscheidende Ergänzung für den Wissenstransfer darstellt.

Die bewusste Integrierung impliziter Wissensanteile erfolgt nicht von alleine sondern erfordert eine einfühlsame Kommunikationsgestaltung.

2.1.2 Dialog / Kommunikation

„Man kann nicht nicht kommunizieren“ (WATZLAWICK, BEAVIN und JACKSON 1967:49). Jedes Verhalten, sei es aktiv oder passiv, explizit oder implizit transportiert eine Botschaft und stellt damit eine Form der Kommunikation dar (vgl. ebd.).

Der Begriff „**Kommunikation**“ stammt von dem lateinischen Verb „communicare“, was „mitteilen, teilen, gemeinsam machen, vereinigen“ bedeutet. Im Rahmen dieser Arbeit werden die Begriffe Kommunikation und Dialog weitgehend synonym verwendet und es soll ausschließlich der Aspekt der zwischenmenschlichen Kommunikation näher betrachtet werden (nicht die Kommunikation, die im Zusammenhang mit Tieren oder Technik stattfinden kann).

Als Basismodell für Kommunikation als Signalübertragung (z.B. bei einem Telefongespräch) dient der lineare, technische Ansatz der Mathematiker SHANNON und WEAVER (1949). Kommunikation findet zwischen einem Sender und einem Empfänger statt. Die Nachricht des Senders wird in ein Signal umgewandelt

(kodiert), das durch Störungen verändert werden kann ehe es den Empfänger erreicht und von diesem aufgenommen (dekodiert) wird (SHANNON and WEAVER 1949).

Der Kommunikationspsychologe FRIEDEMANN SCHULZ VON THUN, der sich unter anderem auf Arbeiten von Karl Bühler, Carl Rogers, Ruth Cohn und Paul Watzlawick bezieht, erweitert das Sender-Empfänger-Modell, indem er eine Nachricht als „*ein ganzes Paket mit vielen Botschaften*“ (SCHULZ VON THUN, 1981:26) beschreibt. Dies wird in seinem so genannten Kommunikationsquadrat veranschaulicht. Jede Nachricht eines Senders (in die auch nonverbale Signale einfließen) beinhaltet neben dem reinen Sachinhalt noch die Aspekte der Selbstkundgabe, des Appell und einen Beziehungshinweis. Und auch der Empfänger empfängt die Nachricht mit Botschaften auf diesen vier Ebenen.

Sachinhalt: „Worüber ich informiere“

Selbstoffenbarung: „Was ich von mir selbst kundgebe“

Beziehung: „Was ich von dir halte und wie wir zueinander stehen“

Appell: „Wozu ich dich veranlassen möchte“ (ebd.:26f)

Das Kommunikationsmodell von Schulz von Thun wurde für diese Arbeit ausgewählt, um die Komplexität von Kommunikationssituationen zu verdeutlichen (nicht um die Dialogsituationen anschließend nach den vier Ebenen aufzuschlüsseln). Es soll verdeutlichen, dass es immer einen breiten Interpretationsspielraum gibt und leicht zu Störungen in der Kommunikation kommen kann. Auch wenn bei wissenschaftlichen Vorträgen und fachlichen Diskussionen, der Inhaltsaspekt im Vordergrund steht, sind es dennoch Kommunikationssituationen, in denen Signale ausgetauscht werden, die auf verschiedenen Ebenen wirken. Diese sind unter anderem Wortwahl, Tonfall und Mimik und Gestik des Senders und die Signalisierung von Interesse, Desinteresse, Unmut oder Beifall der Empfänger.

Kommunikation ist demnach kein eindimensionaler Prozess. In jeder Interaktionssituation gibt es automatisch auch ein Feedback und diese Rückmeldung des Empfängers kann Aufschluss darüber geben, ob eine Nachricht erfolgreich übermittelt wurde. Die konstruktive Auseinandersetzung mit einem gezielten wechselseitigen Feedback des jeweiligen Empfängers (Metakommunikation) kann zu gelungener Kommunikation führen. (vgl. SCHULZ VON THUN 1981; WATZLAWICK, BEAVIN und JACKSON 1969)

Gruppenkommunikation

Wenn mehrere Personen (mehr als zwei) an einer direkten Kommunikationssituation beteiligt sind, kann man von (Intra-)Gruppenkommunikation sprechen. Durch die höhere Anzahl der Beteiligten, „*vervielfacht sich die Zahl der Übertragungskanäle und damit auch möglicher Störquellen*“ (AENIS 2004:28), denn

die Nachricht eines Senders wird mit ihren Botschaften von jedem der Empfänger individuell interpretiert.

Heterogene Gruppen, wie bei einem Zusammenkommen von Akteuren oder Akteursgruppen aus Wissenschaft und Praxis z.B. bei Workshops, stellen dabei eine besondere Herausforderung dar. Denn *„je heterogener die Gruppe besetzt ist, desto größer die Gefahr von Inkongruenzen.“* (AENIS 2004:28). Andererseits vergrößert sich damit auch das Spektrum des möglichen Feedbacks, was die Transparenz der Situation erhöhen, die negativen Effekte ausgleichen und sich positiv auf das Gelingen der Kommunikation auswirken kann (ebd.:28).

Transdisziplinäre Kommunikation

Im Zusammenhang der Interaktion von Wissenschaft und Praxis kommt auch das Konzept der Transdisziplinarität zum Tragen. AENIS (2004) definiert Transdisziplinarität im Rahmen anwendungsbezogener F&E (Forschungs- & Entwicklungs-) Verbundprojekte als die *„Kooperation und Kommunikation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern [unterschiedlicher Disziplinen] sowie Nicht-Wissenschaftlerinnen und Nicht-Wissenschaftlern im Rahmen einer bestimmten Gruppe zur gemeinsamen integrierten Lösung gesellschaftlich relevanter Probleme“* (AENIS 2004:25f).

Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt dabei auf dem Aspekt der Kommunikation und dem Austausch von Wissen, nicht der direkten Teilhabe der Praxisakteure am Forschungsprozess.

Voraussetzung für eine erfolgreiche transdisziplinäre Zusammenarbeit ist das Gelingen der Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Akteuren. Dies kann auch dadurch erschwert werden, dass Menschen mit unterschiedlichem beruflichen Hintergrund unter Umständen ein anderes Fachvokabular / „eine andere Sprache“ verwenden.

2.1.3 Wissenstransfer

Wissenstransfer kann definiert werden als *„die gezielte Übertragung von Wissen zwischen Personen, von denen der Absender einen Teil seines Wissens kommuniziert oder kodifiziert und der Empfänger das Wissen teilweise oder vollständig absorbiert“* (HULLMANN 2001 in ECKERT 2009:49).

Es gibt also einen Sender und einen Empfänger und die Übertragung zwischen den beiden verläuft gezielt. Welcher Anteil des kommunizierten Wissens tatsächlich beim Empfänger ankommt, hängt vom Vorwissen des Empfängers und von der Qualität der Kommunikation ab (u.a. der Sprachwahl des Senders, der Bereitschaft „sich aufeinander einzulassen“ und dem Einsatz von Metakommunikation / Feedback (vgl. Kap. 2.1.2).

Ein Transfer hat nur dann stattgefunden, wenn auf der jeweiligen Empfängerseite ein Zuwachs an Wissen erfolgt ist, also ein Wissenserwerb durch Integration in schon bestehendes Wissen.

Die Transferpartner können sowohl Individuen als auch Kollektive sein und die Rollen von Sender und Empfänger sind wechselbar (THIEL 2002).

Wissenstransfer verläuft nicht einseitig.

2.1.4 Ländliche Wissenssysteme

In traditionellen ländlichen Gesellschaften fand der landwirtschaftsbezogene Wissenserwerb und die Verbreitung dieses Wissens als eine nicht zielgerichtete, allmähliche Anpassung an sich verändernde Umweltbedingungen statt. Durch die zunehmende Arbeitsteilung und Spezialisierung (und durch die massive anthropogene Beschleunigung in der Veränderung ökologischer Parameter), entstand der Bedarf nach externer Wissensgenerierung und in Folge dessen auch nach neuen Institutionen, die den Wissensfluss ermöglichen (vgl. NAGEL 1979:140f). Dies fand zunächst vor allem als lineares Modell des Technologietransfers („transfer of technology“) statt, also der linearen Übertragung neu entwickelter Technologien und neuen Wissens an die Landnutzer. Dieser top-down Ansatz hat sich als alleiniges Modell als zu eindimensional erwiesen, was sich unter anderem in der mangelnden Akzeptanz neuer Entwicklungen durch die Endnutzer zeigte. Innovation entsteht als interaktiver, sozialer Prozess, in dem unterschiedliche Arten von Wissen zwischen den Akteuren ausgetauscht werden. Dafür braucht es ein unterstützendes Umfeld, welches Austausch, Feedback und Vernetzung fördert (vgl. WORLD BANK 2006; OECD 2012).

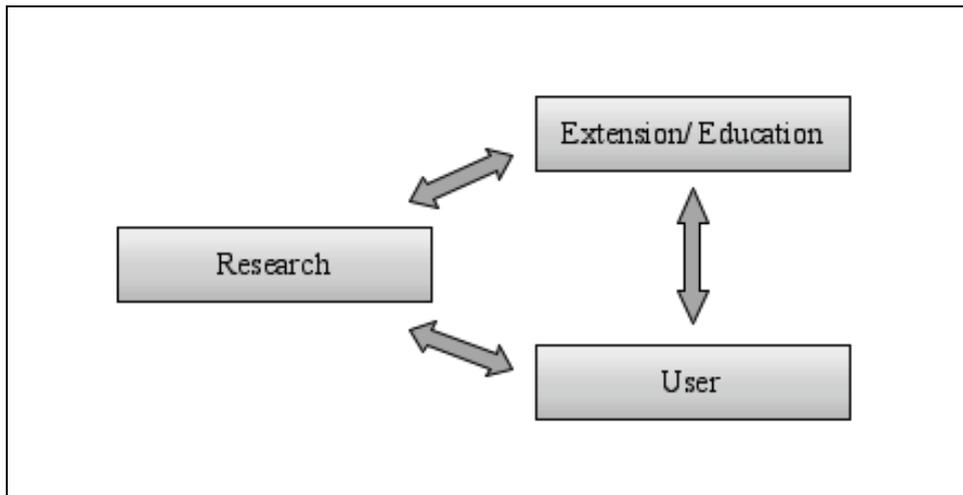
Eine Definition eines ländlichen Wissenssystems ist die des „Landwirtschaftlichen Wissens- und Informationssystems für ländliche Entwicklung“ (AKIS /RD) der FAO/World Bank als ein System, „[that] *links people and institutions to promote mutual learning and generate, share and utilize agriculture-related technology, knowledge and information*“ (FAO und WORLD BANK 2000:2). Mit „agriculture-related“ sind hier generell mit Landnutzung verbundene Aspekte gemeint. Das ländliche Wissenssystem bezieht sich demnach unter anderem auch auf Forstwirtschaft, Wassermanagement und Naturschutz.

Der Begriff „System“ soll hier als „*logical framework consisting of a set of units with relationships among them*“ (NAGEL 1979:136) verwendet werden. Wobei mit „units“ die Subsysteme gemeint sind, die über dynamische Beziehungen wie Dialog und Wissenstransfer miteinander verbunden sind. (NAGEL 1979:136f)

Eine vereinfachte Darstellung, die auf NAGEL (1979) basiert, ist in Abbildung 1 zu sehen. Sie zeigt die drei Subsysteme: Forschung („Research“), Bildung & Beratung („Extension & Education“) und Anwendung („User“), die jeweils durch Kommunikation verbunden sind.

Ziel des ländlichen Wissenssystems ist es, diese Kommunikation, also die Verbindungen („Linkages“) zwischen den Subsystemen, zu institutionalisieren.

Abbildung 1: Schema des ländlichen Wissenssystems



Quelle: nach NAGEL 1979

Im Forschungssystem („Research“) findet vorrangig die Entwicklung neuen, „ländlichen Wissens“ statt.

Im Anwendersystem („User“) werden die Innovationen von den Landwirten bzw. der ländlichen / lokalen Bevölkerung angewendet und damit auf ihre Praxistauglichkeit getestet.

Mit dem Anwendersystem sind im Rahmen dieser Arbeit nicht nur die landwirtschaftlichen Akteure gemeint, sondern es umfasst alle in der Region aktiven Akteure / Stakeholder, so auch Vertreter des Naturschutzes, der Forstwirtschaft, regionaler Unternehmen und Verwaltung und Politik.

Das Bildungs- und Beratungssystem („Extension & Education“) ist vor allem für den Anstoß zum Wandel verantwortlich, indem es seinem Auftrag nachgeht, das Wissen zu übermitteln und zu verbreiten (vgl. NAGEL 1979).

Bildung (und Beratung) kann formal, non-formal oder informell stattfinden. Tabelle 1 zeigt eine mögliche Differenzierung der Bildungsformen. Die Übergänge sind dabei fließend.

Tabelle 1: Formen von Bildung

Bildung	Lernort	strukturiertes/ systematisches Vorgehen	Zertifizierung	zielgerichtet aus Sicht des Lernenden
formal	(i.d.R.) Bildungs- od. Ausbildungseinrichtungen, z.B. Schule	ja	ja	ja
non-formal	Weiterbildungsinstitutionen z.B. in der Umweltbildung	ja	(i.d.R.) nein	ja
informell	im Alltag, am Arbeitsplatz, im Familienkreis oder in der Freizeit	nein	(i.d.R.) nein	meist beiläufig/ nichtintentional

Quelle: eigene Darstellung (vgl. KOM 2001:33ff)

Alles was nicht der formalen oder non-formalen Bildung zugerechnet werden kann fällt in die Kategorie der informellen Bildung und findet im Grunde genommen jederzeit statt, was auch mit dem Begriff „Lebenslanges Lernen“ beschrieben wird.

In der Agenda 21, dem Aktionsprogramm der Vereinten Nationen zur nachhaltigen Entwicklung für das 21. Jahrhundert, heißt es: *„Bildung ist eine unerläßliche Voraussetzung für die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung und die Verbesserung der Fähigkeit der Menschen, sich mit Umwelt- und Entwicklungsfragen auseinanderzusetzen“* (BMU 1992).

Mit dem Begriff „Bildungspraxis“, sollen im Rahmen dieser Arbeit alle Vertreter und Institutionen mit konkreten Bildungsangeboten verstanden werden, die der formalen und non-formalen Bildung zugeordnet werden können, also neben Schule vor allem auch Umweltbildungseinrichtungen.

Zu den Multiplikatoren werden darüber hinaus (im Sinne einer informellen Verbreitung des Wissens) auch die Vertreter des Anwendersubsystems gerechnet.

Der Wissensfluss / Wissenstransfer findet im ländlichen Wissenssystem idealer Weise in alle Richtungen statt, wodurch Innovationen im Dialog durch kontinuierliches Feedback, also eine 2-Wege-Kommunikation, immer weiter optimiert werden können (NAGEL 1979).

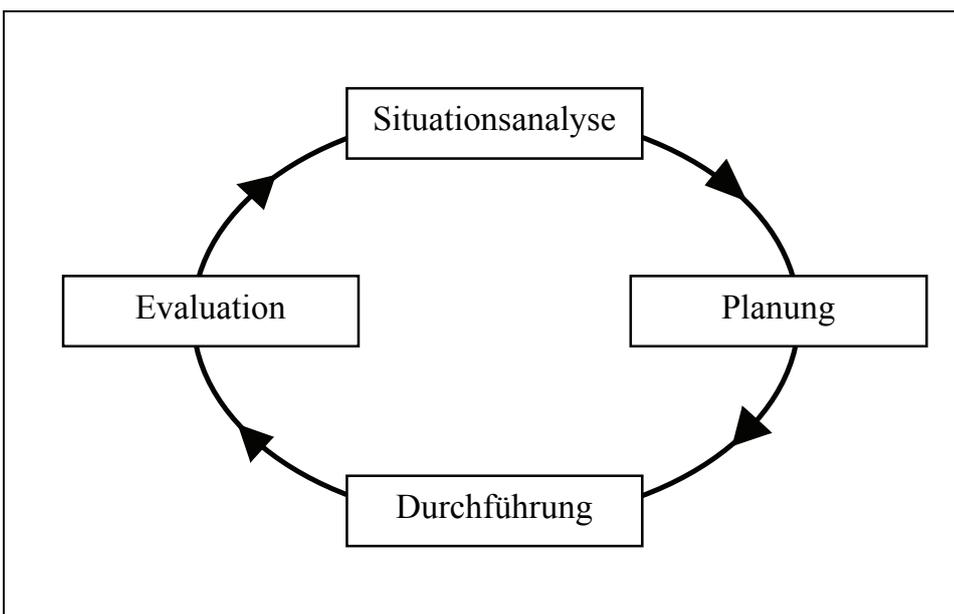
Auch RÖLING und JIGGINS (1998), die von einem ökologischen Wissenssystem sprechen, und RIVERA (2003) betonen die Bedeutung von Kommunikation, Stakeholderbeteiligung und einer Nachfrageorientierung bei der Entwicklung ländlicher Räume und dem Bemühen um einen Wandel hin zu mehr Nachhaltigkeit. Des Weiteren kann der erforderliche Wandel nicht nur auf der Ebene der landwirtschaftlichen Betriebe stattfinden, es müssen auch die übergeordneten Ökosysteme und Institutionen miteinbezogen werden. (RÖLING und JIGGINS 1998).

2.2 Projektzyklus und Partizipation

Die Partizipation der Stakeholder im Projektverlauf ist ein wichtiger Faktor der ländlichen Entwicklung. Dies wird auch im Konzept des Projektzyklusmanagements der EUROPÄISCHEN KOMMISSION (2004) berücksichtigt. Durch Partizipation soll unter anderem die Eigenverantwortlichkeit der lokalen Akteure („local ownership“) in Bezug auf die Projektziele / das Projektthema gestärkt werden (EUROPEAN COMMISSION 2004).

Der Projektzyklus beschreibt den Verlauf eines Projekts von der anfänglichen Idee bis zu seinem Abschluss (siehe Abbildung 2). Wird der Projektzyklus innerhalb der Projektlaufzeit wiederholt, können Veränderungen und neue Erkenntnisse direkt integriert werden (Iteration). Gerade bei komplexen Projekten, bei denen unterschiedliche Wissenschaftler und Praxisakteure zusammen kommen und zusammen arbeiten, hilft ein iteratives Vorgehen im Umgang mit Unsicherheiten und unvorhersehbaren Ereignissen bei der Prozessgestaltung (vgl. ROGGA et al. 2012).

Abbildung 2: Projektzyklus



Quelle: (nach ALBRECHT et al. 1987:181)

Die **Situationsanalyse** stellt den ersten Schritt dar und dient der Untersuchung der Ausgangslage und der Identifikation der Probleme der Zielgruppe. Hierbei ist es besonders ratsam, die betroffenen Akteure direkt miteinzubeziehen und nicht mit Informationen aus zweiter Hand zu arbeiten. Erste Projektziele können definiert und Ansätze für Maßnahmen und Methoden abgeleitet werden.

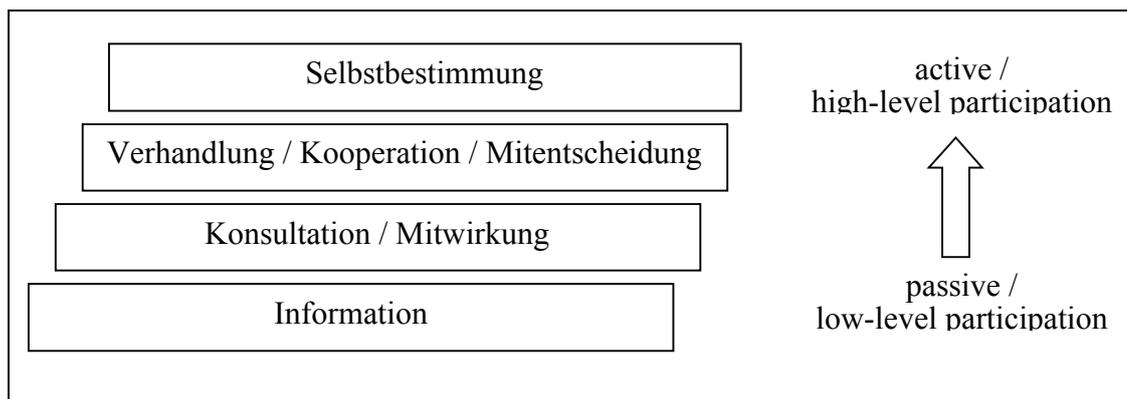
In der **Planungsphase** werden die Ziele konkretisiert und es wird eine Auswahl der Maßnahmen und Vorgehensweisen in Abgleich mit den Rahmenbedingungen getroffen, was die anschließende **Durchführung** des Projekts ermöglicht.

Die **Evaluierung** ist eine besondere Form der Situationsanalyse und kann sowohl zur Bewertung der Ausführung dienen (Monitoring) als auch Gründe für Erfolg oder Misserfolg des Gesamtprojekts aufzeigen. Sie sollte so durchgeführt werden, dass die Ergebnisse für zukünftige Planungen verwendet werden können (ALBRECHT et al. 1987). Auch im Evaluationsprozess ist eine Beteiligung der Stakeholder sinnvoll, um sicherzustellen, dass andere Perspektiven und Ansichten mitberücksichtigt werden (EUROPEAN COMMISSION 2004).

2.2.1 Stufen der Partizipation

Partizipation wird von ARNSTEIN (1969) als die Bürgerbeteiligung an der Entscheidungsmacht definiert. Partizipation kann in unterschiedlichem Ausmaß stattfinden. Basierend auf ARNSTEINS Modell der „Ladder of Citizen Participation“, ist in Tabelle 2 eine Abstufung der Beteiligungsintensität dargestellt.

Tabelle 2: Stufen der Partizipation



Quelle: nach FISCHER et al. 2003:33 ff; EUROPEAN COMMISSION 2004:119, modifiziert

Information – kann als ein Minimum-Level an Partizipation bezeichnet werden. Es ist eine „Ein-Weg-Kommunikation“ bei der die Bürger informiert werden, ohne direkten Einfluss auf den Entscheidungsprozess nehmen zu können. Beispiele sind Planauslegungen oder Präsentationsveranstaltungen.

Konsultation / Mitwirkung – bedeutet einen zweiseitigen Informationsfluss im Dialog. Die Bürger können Einwände und Vorschläge einbringen und werden an

der Erörterung von Entscheidungen beteiligt. Dies muss aber nicht zwangsläufig die Entscheidungen beeinflussen. Beispiele sind Lokaler Dialog oder Zukunftswerkstätten

Verhandlung / Kooperation / Mitentscheidung – ist die Beteiligung der Bürger an der Entscheidung. Durch Verhandlung und Kooperation nach dem Konsensprinzip sollen allseits akzeptable Lösungen gefunden werden. Beispiele sind Mediation oder Runder Tisch

Selbstbestimmung – ist die Stufe mit dem größten Anteil an Partizipation und bedeutet, dass die Bürger selbst entscheiden können. Beispiel Referendum (FISCHER et al. 2003:33ff)

Die einzelnen Stufen schließen sich nicht gegenseitig aus und haben je nach Situation ihre Berechtigung. Das Maß an Partizipation hängt einerseits von der Art des Vorhabens, den Rahmenbedingungen und der geplanten Beteiligungsintensität ab und andererseits von der Motivation und Kapazität der Zielgruppe, an dem Prozess teilzunehmen (vgl. EUROPEAN COMMISSION 2004:119).

Das Bewusstsein, persönlich betroffen zu sein, kann dazu beitragen, dass Menschen sich für ein Thema interessieren und möglicherweise das Bedürfnis haben, in diesem Zusammenhang aktiv zu werden.

2.3 Klimawandel und Anpassung an die Folgen

Der anthropogen bedingte Klimawandel ist ein komplexes Thema mit globalen Dimensionen. Es besteht die Gefahr, dass es unspezifisch, abstrakt und weit weg wirkt. Dies spiegelt sich in von der Autorin häufig gehörten Äußerungen wie: „Das ist doch alles übertrieben!“, „Ich kann da eh nichts machen.“ oder „Mich betrifft das ja gar nicht.“

Um also einen Dialog über Strategien zur Anpassung an die Folgen des Klimawandels führen zu können, braucht es zunächst ein Basiswissen über grundlegende Zusammenhänge und die Bewusstmachung direkte regionaler Betroffenheit.

Die speziellen Probleme bei der Kommunikation des Themas werden in Kapitel 2.4 erläutert.

2.3.1 Globaler Klimawandel – Ursachen und Folgen

Wenn man über Klima spricht, ist es zunächst wichtig zwischen „Klima“ und „Wetter“ zu differenzieren: „Wetter“ beschreibt den momentanen Zustand der Atmosphäre an einem bestimmten Ort. „Klima“ dagegen ist die statistische Beschreibung von Wetterbeobachtungen, also des mittleren Zustands der Atmosphäre, über einen längeren Zeitraum (z.B. 30-40 Jahre). Kurzfristige Wetterphä-

nomene können demnach stark von der langfristigen Entwicklung des Klimas abweichen.

Das Klima auf der Erde unterliegt im Wesentlichen natürlichen Schwankungen. Es wird unter anderem durch Veränderungen der Erdbahnparameter, solare Schwankungen und große Vulkanausbrüche beeinflusst. Das Klima hat sich also schon immer gewandelt. Aber nun ist, vor erdgeschichtlich kurzer Zeit, ein weiterer, entscheidender Faktor hinzugekommen - der Mensch.

Über die Tatsache, dass wir das globale Klima beeinflussen, herrscht in der Wissenschaft inzwischen ein breiter Konsens. Der anthropogen bedingte Klimawandel ist vor allem darauf zurückzuführen, dass menschliche Aktivitäten seit Beginn der Industrialisierung zu einem deutlichen Anstieg der Treibhausgasemissionen geführt haben. Die wichtigsten durch den Menschen erhöht vorkommenden Treibhausgase sind: Kohlenstoffdioxid (CO_2), Methan (CH_4), Distickstoffoxid / Lachgas (N_2O) und Fluorkohlenwasserstoffe (FKWs). Den größten Anteil macht dabei Kohlenstoffdioxid (CO_2) aus, welches durch die Nutzung fossiler Brennstoffe wie Öl, Kohle und Gas freigesetzt wird. Die atmosphärische Treibhausgaskonzentration liegt mittlerweile weit über dem Bereich der natürlichen Schwankungen der letzten 650.000 Jahre (IPCC 2007).

Der Anstieg der atmosphärischen Treibhausgaskonzentration hat laut dem Bericht des Zwischenstaatlichen Ausschuss für Klimaänderungen (IPCC) von 2007 mit einer Wahrscheinlichkeit von über 90% den Anstieg der durchschnittlichen globalen Temperatur, des mittleren globalen Meeresspiegels und die Reduzierung der nordhemisphärischen Schneebedeckung in den letzten Jahrzehnten verursacht.

Trotz internationaler Klimaschutzbemühungen ist davon auszugehen, dass es zunächst auch weiterhin eine Zunahme von Treibhausgasemissionen geben wird. Je nach Emissionsszenario liegt die Bandbreite der damit zusammenhängenden projizierten mittleren globalen Erwärmung zum Ende des 21. Jahrhunderts (im Vergleich zum Ende des 20. Jahrhunderts) zwischen $1,1^\circ\text{C}$ und $6,4^\circ\text{C}$. Die Emissionsszenarien basieren auf möglichen, alternativen Entwicklungspfaden in Bezug auf die demographische, wirtschaftliche und technologische Entwicklung und den sich daraus ergebenden Treibhausgas-Emissionen. Szenarien sind keine Prognosen!

Selbst wenn ein optimistisches (derzeit wenig realistisch scheinendes) Szenario mit geringer Temperatursteigerung zu Grunde gelegt wird, ist eine deutliche Zunahme von Extremwetterereignissen wie Hitzewellen und Starkniederschlägen zu erwarten. Weitere Auswirkungen können veränderte Wind- und Niederschlagsmuster, Schneeschmelze, Rückgang der Meereisausdehnung, partielles Auftauen der Permafrostböden und ein Anstieg des Meeresspiegels sein (IPCC 2007).

Die Folgen der Klimaänderungen haben Auswirkungen auf Natur und Gesellschaft. Sie betreffen die Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft und damit auch die

Nahrungsmittelsicherheit, die biologische Vielfalt, die Stabilität der Ökosysteme, die menschliche Gesundheit und Aktivitäten von Industrie und Gewerbe (u.a. Bauwesen, Verkehr, Tourismus, Energiewirtschaft) und nicht zuletzt werden hohe volkswirtschaftliche Kosten entstehen (vgl. IPCC 2007, BUNDESREGIERUNG 2008).

Genauere Prognosen über die Entwicklung des Klimas sind nicht möglich. Es gibt Unsicherheiten, Resultate, die sich gegenseitig ausgleichen oder aufaddieren können und Rückkopplungseffekte in der Atmosphäre, die nicht sicher bestimmbar sind. Die Emissionsszenarien sind ein Weg dem gerecht zu werden und trotz der Unsicherheiten handlungsfähig zu bleiben. Aber ihre Bandbreite ist groß und es bleiben Modelle, die nur eine „Annäherung an die Wirklichkeit“ sein können (BUNDESREGIERUNG 2008:13).

Bei der Betrachtung der Folgen des Klimawandels ist es wichtig, regionale Besonderheiten einzubeziehen. So wird zum Beispiel in den meisten Tropen und hohen Breiten voraussichtlich insgesamt mehr Wasser zur Verfügung stehen, während es in den mittleren und semi-ariden Breiten zu einer zunehmenden Wasserverknappung kommt (IPCC 2007).

2.3.2 Klimawandel und Folgen in Brandenburg

Der Untersuchungsgegenstand „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ ist im Südosten des Bundeslands Brandenburg angesiedelt. Inhaltlich stehen die regionalen Auswirkungen des Klimawandels und regionale Anpassungsmaßnahmen und Bildungsprojekte im Vordergrund. Daher sollen die folgenden Abschnitte einen Einblick in die regionalen Besonderheiten geben.

Das Klima in Brandenburg

Brandenburg liegt im Nordostdeutschen Tiefland, im Übergangsbereich zwischen ozeanischem und kontinentalem Klima. In Süd-Brandenburg ist es subkontinental mit heißen und trockenen Sommern. Brandenburg wird dem hygroklimatischen Klimatyp subhumid zugeordnet. (Der hygroklimatische Wasserhaushalt wird definiert als Differenz zwischen dem durchschnittlichen Niederschlag und der durchschnittlichen potentiellen (Land-) Verdunstung in einem gegebenen Zeitraum.) Mindestens sechs Monate des Jahres, vor allem im Sommer, herrscht hier ein klimatologisches Wasserdefizit (im Durchschnitt ist die Verdunstung größer als der Niederschlag). (LIEDTKE und MARCINEK 2002) Die durchschnittliche Jahresniederschlagssumme lag im Referenzzeitraum 1961-90 (Normalperiode) bei 557 mm, während sie in Deutschland im gleichen Zeitraum bei 789 mm lag. (Normalperioden sind von der Weltorganisation für Meteorologie (WMO) festgelegte 30-jährige Bezugszeiträume, die eine standardisierte Auswertung von Klimadaten wie Temperatur und Niederschlag ermöglichen.) Brandenburg zählt damit zu den trockensten Gebieten Deutschlands (DWD

2012). Es ist zwar ein seenreiches Bundesland, aber doch wasserarm. Die überwiegend leichten und sandigen Böden haben nur eine geringe Wasserspeicherkapazität, was eine erhöhte Vulnerabilität (Verwundbarkeit) des Wasserhaushalts gegenüber Hitze- und Trockenperioden zur Folge hat (PIK 2003).

Klimawandel und Folgen in Brandenburg

Die Auswertung unterschiedlicher Klimamodelle lässt, trotz einiger Unsicherheiten, für Brandenburg folgende Trends erwarten: Die mittlere Jahrestemperatur wird bis zur Mitte des Jahrhunderts in Brandenburg um über ein Grad steigen. Der stärkste Temperaturanstieg ist im Winter zu erwarten, mit einer Abnahme der Frost- und Eistage, während im Sommer die Anzahl der heißen Tage steigen wird. Die Jahressumme der Niederschläge bleibt in etwa gleich (laut PIK 2003 sinkend), aber die Verteilung über das Jahr verändert sich. In den Sommermonaten werden die Niederschläge abnehmen, während sie in den Wintermonaten zunehmen. In der Hauptvegetationszeit steht dementsprechend weniger Wasser für die Pflanzen zur Verfügung. Vor allem empfindliche, wassergeprägte Naturräume, wie zum Beispiel Moore, sind stark gefährdet. Gleichzeitig wird die Gefahr der Bodenerosion durch Starkregenereignisse zunehmen, was vor allem im Winter spürbar sein wird. Auch das Waldbrandrisiko steigt, vor allem in den in Brandenburg weit verbreiteten Kiefern-Monokulturen. Eine insgesamt höhere Verdunstung verringert die Grundwasserneubildungsrate und verstärkt das Wasserproblem (vgl. PIK 2003; LAHMER 2006; LUA BRANDENBURG 2010). Die temperaturbedingte Ausdehnung der Vegetationszeit führt zu einem höheren Wasserbedarf in der Wachstumsphase des Pflanzenbestandes. Bei ausreichender Wasserversorgung kann dies zu Ertragserhöhungen führen. Dennoch ist wirtschaftlich letzten Endes mit einer durch Klimaschwankungen verursachten Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktionskosten in Brandenburg zu rechnen (PIK 2003).

2.3.3 Mitigation (Minderung) und Adaption (Anpassung)

Was können wir nun aber tun, um aktiv auf den Klimawandel zu reagieren?

Gesellschaften haben zwei grundsätzliche Möglichkeiten dem Phänomen zu begegnen:

- Mitigation (Minderung der Ursachen) und
- Adaption (Anpassung an die Folgen)

Mitigation (Minderung)

Unter Mitigation versteht man die Reduktion von Treibhausgasemissionen durch Vermeidung und Verminderung, dem so genannten Klimaschutz.

Viele der Folgen des Klimawandels könnten durch eine Reduktion der Treibhausgasemissionen reduziert, gebremst oder sogar ganz vermieden werden. Ein ungebremster Klimawandel dagegen würde langfristig zu einer Überschreitung der Anpassungskapazitäten von Ökosystemen und Gesellschaften führen. Eine Minderung der Emissionen ist in vielen Bereichen möglich, z.B.: Energieversorgung (Einsatz Erneuerbarer Energien, Kraft-Wärme-Kopplung), Transport (verbrauchsärmere Fahrzeuge), Gebäude (bessere Dämmung), Industrie (effizientere Technologien), Landwirtschaft (standortangepasste Bewirtschaftung zur besseren Kohlenstoffspeicherung im Boden), Forstwirtschaft (Aufforstungen), Abfallwirtschaft (Abfallreduktion und -recycling), private Haushalte (Änderung des Lebensstils und der Konsummuster) (IPCC 2007).

Wie aus der Auflistung zu erkennen ist, findet die tatsächliche Umsetzung von Mitigationsmaßnahmen vor allem durch direkte Aktionen an konkreten Objekten und Standorten statt. Die Politik liefert dafür in einem größeren Maßstab die Rahmenbedingungen:

Auf politischer Ebene stehen eine Vielzahl von Maßnahmen und Anreiz- bzw. Steuerungsinstrumente zur Verfügung. Diese sollten so kombiniert werden, dass sie sich gegenseitig in ihrer Wirkung unterstützen („Policy-Mix“). Es gibt ordnungsrechtliche Instrumente, wie Ge- und Verbote oder Grenzwertsetzungen, planerische Instrumente, wie Bauleitpläne, marktwirtschaftliche Instrumente, wie Steuern, Gebühren und handelbare Zertifikate, oder finanzielle Anreize wie Subventionen. Aber auch so genannte flankierende Maßnahmen, wie freiwillige Kooperationen zwischen Industrie und Regierungen oder Netzwerkbildung, Maßnahmen zur Informationsverbreitung und Bewusstseinsbildung und eine Förderung der Forschung zur Entwicklung innovativer Technologien und Verfahren spielen eine Rolle bei der Vermeidung von Emissionen (vgl. JÄNICKE, KUNIG, STITZEL 2002; IPCC 2007; WBGU 2011).

Adaption (Anpassung)

Auch wenn die globalen Klimaschutzbemühungen maximal erfolgreich wären, wird es durch die Trägheit des Klimasystems noch über einen längeren Zeitraum zu weiteren Auswirkungen kommen. Da die natürliche, autonome Anpassungsfähigkeit der Ökosysteme nicht unbegrenzt funktioniert, ist es sehr wahrscheinlich, dass sie in diesem Jahrhundert für viele Ökosysteme überschritten werden wird (IPCC 2007). Es ist daher unumgänglich, dass wir Strategien zur Anpassung an die Folgen des Klimawandels entwickeln.

Anpassung kann definiert werden als: „*Initiativen und Maßnahmen, um die Empfindlichkeit natürlicher und menschlicher Systeme gegenüber tatsächlichen oder erwarteten Auswirkungen der Klimaänderung zu verringern.*“ (IPCC 2007:86) und darüber hinaus sollen im Zuge der Anpassung auch mögliche Chancen der Auswirkungen genutzt werden.

Die Vulnerabilität gegenüber dem Klimawandel ist regional unterschiedlich stark ausgeprägt. Sie hängt von drei wesentlichen Aspekten ab:

- **Exposition** - inwieweit eine Region von Klimaänderungen betroffen ist und wie viele Lebewesen oder Vermögenswerte sich dort befinden
- **Sensitivität** - Empfindlichkeit gegenüber Klimaveränderungen
- **Resilienz (Robustheit)** - Anpassungskapazität der vorhandenen natürlichen und menschlichen Systeme

Hierbei spielen auch sozio-ökonomische, kulturelle, institutionelle und politische Rahmenbedingungen eine Rolle. Faktoren wie Armut, ungleicher Ressourcenzugang und Konflikte erhöhen die Vulnerabilität. Anpassung muss also auf regionaler bzw. lokaler Ebene auf die vor Ort vorherrschenden Bedingungen ausgerichtet werden. Sie kann reaktiv an schon bestehende und/oder vorausschauend an zu erwartende Veränderungen erfolgen. Außerdem kann Anpassung sowohl im privaten als auch im öffentlichen Sektor stattfinden und geplant bzw. autonom sein (IPCC 2007).

Basis für die Entwicklung von Anpassungsstrategien ist das Wissen um die zu erwartenden Klimaveränderungen und deren regionale und sektorale Auswirkungen. Da es sich hier um Wissen mit erheblichen Unsicherheiten handelt, sollten die Strategien aus „Low-Regret“- bzw. „No-Regret“-Maßnahmen bestehen. Damit sind Maßnahmen gemeint, von denen anzunehmen ist, dass sie in jedem Fall zu einer Reduzierung der Vulnerabilität führen, unabhängig davon, ob die Auswirkungen des Klimawandels in der erwarteten Form eintreten oder nicht (IPCC 2007).

Gesellschaftlich ist das Thema Anpassung häufig im Rahmen von Aktivitäten der nachhaltigen Entwicklung verortet. Eine interdisziplinäre bzw. transdisziplinäre Herangehensweise kann dabei den Dialog der Akteure fördern. Mit „interdisziplinär“ ist die disziplinübergreifende Kooperation von Wissenschaftlern gemeint, welche darüber hinaus bei transdisziplinären Projekten mit Praxisakteuren zusammen arbeiten. Letzteres soll unter anderem die Akzeptanz für Anpassungsmaßnahmen in der Bevölkerung erhöhen, was als hilfreich für eine effektive Umsetzung gesehen wird (BUNDESREGIERUNG 2011). (zum Thema „transdisziplinäre Kommunikation“ siehe auch den entsprechenden Abschnitt in Kapitel 2.1.2)

Zusammenhang zwischen Mitigation und Anpassung

1. Ohne eine zukünftige Reduzierung anthropogener Treibhausgasemissionen würden die Anpassungskapazitäten natürlicher und menschlicher Systeme in absehbarer Zeit überschritten werden.

2. Selbst bei einer sofortigen vollständigen Vermeidung weiterer Emissionen würde es durch die Trägheit des Klimasystems (s.o.) noch zu weiteren Auswirkungen kommen, die Anpassungsmaßnahmen erforderlich machen.

Es ist also nicht die Frage: Mitigation ODER Anpassung? Sondern es besteht eine Notwendigkeit für Mitigation UND Anpassung. Nur ein integrierter Ansatz, in dem sich Anpassung und Klimaschutz ergänzen, kann Erfolg versprechend sein.

Damit dies unter den gegebenen Umständen, mit dem Wissen über die Unsicherheiten, gelingen kann, ist es förderlich, den Prozess des Risikomanagements iterativ zu gestalten: Nur eine Öffnung des Prozesses, die es erlaubt, aktuelle Entwicklungen und neue Erkenntnisse in die Planung einzubeziehen, ermöglicht eine laufende, schrittweise Optimierung, im Abgleich mit den jeweils tatsächlichen Situationen. Dabei geht es sowohl um das Erkennen und Ausgleichen von Fehlern, als auch Synergien zwischen Mitigation und Anpassung zu erkennen und zu fördern (vgl. IPCC 2007).

Exkurs: Politische Strategien zur Anpassung

Dass nicht nur der Klimaschutz, sondern auch die Notwendigkeit zur „Anpassung an die Folgen des Klimawandels“ politisch Beachtung findet, zeigt sich an der folgenden Auswahl aktueller internationaler und nationaler Beschlüsse:

Das ‚Cancun Adaptation Framework‘, wurde 2010 auf der Klimakonferenz in Cancun, Mexiko (COP16/CMP 6) verabschiedet. Es misst der Anpassung an die Folgen des Klimawandels eine ebenso hohe Priorität bei wie den Maßnahmen zur Vermeidung (UNFCCC 2010, FCCC/CP/2010/7/ADD.1). Auch in dem Beschluss der 10. Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt (CBD-Convention on Biological Diversity) 2010 in Nagoya / Japan wird die Bedeutung von ökosystembasierten Anpassungsmaßnahmen zur Minderung negativer Klimafolgen betont (UNEP 2010, UNEP/CBD/COP/10/27 DECISION X/33). Auf EU-Ebene wurde 2009 das Weißbuch ‚Anpassung an den Klimawandel: Ein europäischer Aktionsrahmen‘ veröffentlicht (KOM 2009). Es beinhaltet konkrete Vorschläge für Anpassungsmaßnahmen um schrittweise die Klimaresistenz innerhalb der EU zu verbessern.

Da die Auswirkungen der Klimaveränderungen je nach Region unterschiedlich ausfallen werden, müssen auch auf nationaler und regionaler Ebene gezielte Anpassungsmaßnahmen entwickelt werden. In Deutschland wurde dafür 2008

die ‚Deutsche Anpassungsstrategie an den Klimawandel‘ (DAS) beschlossen (BUNDESREGIERUNG 2008) und 2011 mit dem ‚Aktionsplan Anpassung der DAS‘ konkretisiert (BUNDESREGIERUNG 2011). Langfristiges Ziel dieser Rahmensetzung des Bundes ist es: Anpassungsstrategien auf ökologischer, ökonomischer und sozialer Ebene zu entwickeln um die Klimavulnerabilität zu vermindern. Die Strategie soll dazu beitragen, ein **Problembewusstsein zu schaffen, Wissen als Entscheidungsgrundlagen bereitzustellen, Handlungsmöglichkeiten und –notwendigkeiten aufzuzeigen** und, nicht zuletzt, die **Akteure zu befähigen, eigenverantwortlich im Sinne der Vorsorge zu handeln**. Schon bei der Erstellung des Aktionsplans gab es breit angelegte **Dialog- und Beteiligungsprozesse** und im Zuge der Weiterentwicklung des Plans sollen neben Bund, Ländern und Wissenschaft auch vermehrt die Kommunen und sowohl wirtschaftliche als auch sonstige Akteure miteinbezogen werden (BUNDESREGIERUNG 2008 und 2011).

2.4 Wissensdialog zu Klimawandel und Anpassung an die Folgen

Unter Wissenskommunikation / Wissensdialog sind ausgewählte Kommunikationsakte zu verstehen. Es ist ein bewusster Austausch von Ergebnissen unseres Denkens in denen Sachverhalte mit Erkenntnissen, Erfahrungen, fachlich relevanten Zusammenhängen, verarbeiteten Informationen, Anwendungen und Gründen kombiniert sind (HASLER ROUMOIS 2010:148ff). Es handelt sich also nicht um eine reine Mitteilung von Fakten (*“wer, was, wann, wo, woher, wie viel”*), sondern auch deren Verarbeitung (*“wie, warum, was passiert wenn, was muss ich tun, ...”*) (HASLER ROUMOIS 2010:149). (vgl. Kap. 2.1.1 „Wissen“ und Kap. 2.1.3 „Wissenstransfer“)

Wie für andere Kommunikationssituationen gilt auch hier, dass man nur durch eine Reflexion über den Dialog, also Feedback bzw. Metakommunikation, Aussagen über den Erfolg treffen und den Prozess entsprechend optimieren kann.

Was ist das Besondere am gesellschaftlichen Wissensdialog zum Thema „Klimawandel, Folgen und Anpassung“?

Zunächst einmal treffen aus den Bereichen Wissenschaft, Praxis, Bildung und Politik sehr unterschiedliche Kommunikationspartner aufeinander. Bei den jeweiligen Sendern und Empfängern gibt es unter Umständen große Unterschiede in Bezug auf Vorwissen, spezifisches Interesse, Herangehensweise, Erwartungen, vorhandene Vorurteile usw. Dieser Umstand kann die Kommunikation erschweren (siehe dazu auch Kap. 2.1.2).

Des Weiteren ist die Frage in welcher Form dieser Dialog stattfinden kann. Mit anderen Worten: Wie kommt es überhaupt zum Dialog? Dafür wird eine Platt-

form benötigt, die den Austausch der Akteure ermöglicht. Ein Beispiel für eine solche Kommunikationsplattform ist der „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“.

Ein weiterer entscheidender Faktor dieses Wissensdialogs sind die Inhalte / die Botschaften um die es hier geht. Wie schon aus Kapitel 2.3.1 hervor geht, birgt das Thema thematisch einige Herausforderungen für eine gelingende Kommunikation und einen erfolgreichen Wissenstransfer:

Wir haben es hier mit Wissen unter Unsicherheit zu tun. Wobei die grundsätzlichen Tatsachen, dass menschliche Aktivitäten zu einer Erhöhung der atmosphärischen Treibhausgaskonzentration beitragen und diese zu einer Erwärmung des durchschnittlichen globalen Klimas führt, kaum mehr anzuzweifeln sind. Auch dass wir unseren Ausstoß an Treibhausgasen reduzieren müssen, ist bekannt. Die Unsicherheit bezieht sich vielmehr auf das genaue Ausmaß der Auswirkungen, welches von einer Vielzahl variabler Faktoren beeinflusst wird und nicht zuletzt davon abhängt, welchen Pfad die Menschheit sich entscheidet einzuschlagen. Hinzu kommt, dass die Folgen unseres Handelns (ob positiv oder negativ) erst langfristig zum Tragen kommen. Zudem sind die Sachverhalte sehr komplex und für den Laien nicht leicht zu verstehen und müssen daher in vereinfachter Form kommuniziert werden. Außerdem gibt es den Unterschied zwischen langfristigen Klimabeobachtungen und –prognosen, die eher abstrakt bleiben und den unmittelbar erfahrbaren Wetterphänomenen, die in kurzfristigen Zeiträumen stark von den Prognosen abweichen können. So kann es regenreiche Jahre geben in Regionen, in denen der langfristige Trend eine zunehmende Trockenheit aufzeigt, oder die Vegetationsperiode später einsetzen, auch wenn grundsätzlich bei langfristigen Beobachtungszeiträumen eine Verlängerung derselben zu beobachten ist. Auch die Sachlage, dass es regionale Unterschiede bei den Folgen des Klimawandels gibt, erschwert die Kommunikation, da globale Aussagen im Widerspruch zu regionalen Auswirkungen stehen können.

All diese Faktoren können zu Verwirrungen und Missverständnissen in der Kommunikation führen und den Bemühungen entgegenwirken, ein Bewusstsein für die Thematik des Klimawandels und seinen Folgen zu schaffen. Dies ist aber die Voraussetzung dafür, die Notwendigkeit von Anpassungsmaßnahmen vermitteln zu können. Erst wenn ich glaube, dass ein bestimmtes Ereignis tatsächlich eintreten könnte, werde ich dazu bereit sein, mir zu überlegen wie ich mich darauf vorbereiten kann. Da es wichtig ist, dass diese Maßnahmen nicht nur reaktiv, sondern vor allem auch präventiv und aktiv erforscht, geplant und umgesetzt werden, muss der Dialog jetzt stattfinden und nicht erst wenn die Auswirkungen irreversibel sind.

Um Maßnahmen entwickeln und umsetzen zu können, die positive Auswirkungen für die ganze Bandbreite der möglichen Entwicklungstrends haben, ist es förderlich, wenn am Dialog auch die Bandbreite der Betroffenen beteiligt ist.

3 Methodik

In diesem Kapitel werden die Methoden erläutert, die bei der Erstellung der vorliegenden Arbeit angewandt wurden, und deren Auswahl wird begründet. Dies beinhaltet die zu Grunde liegenden Prinzipien (Kap. 3.1), eine erste Fallbeschreibung (Kap. 3.2) und die Darstellung der Erhebungs- und Auswertungsmethoden (Kap. 3.3 und 3.4).

3.1 Prinzipien

Bei dem zu untersuchenden Dialoginstrument „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“, sind Kommunikation und Wissenstransfer von zentraler Bedeutung. Wie im Theorieteil beschrieben (siehe Unterkapitel von Kap. 2.1), spielt hier die Wahrnehmung der beteiligten Personen eine entscheidende Rolle. Die Artikulierung derselben gibt Aufschlüsse über den Erfolg oder Misserfolg von Kommunikationssituationen und den Umfang des Wissenstransfers, also der Aneignung der vermittelten Informationen.

Daher sollen die Wahrnehmungen der beteiligten Personen Basis für die Bewertung des Dialoginstruments sein und in Folge dessen wurde für die weitere Untersuchung der Fallstudie ein qualitativ empirischer Ansatz gewählt.

Qualitativ-empirische Sozialforschung hat den Anspruch, „*Lebenswelten «von innen heraus» aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben*“ (FLICK et al. 2009:14). Ein Grundannahme qualitativer Forschungsansätze ist, „*dass Realität interaktiv hergestellt und subjektiv bedeutsam wird, dass sie über kollektive und individuelle Interpretationsleistungen vermittelt und handlungswirksam wird*“ (ebd.:21). Daher hat die Kommunikation in der qualitativen Forschung eine besondere Bedeutung, was methodisch zur Folge hat, „*dass die Strategien der Datenerhebung selbst einen kommunikativen, dialogischen Charakter aufweisen*“ (ebd.:21), bzw. der Forscher eine „*Kommunikationsbeziehung mit dem Forschungssubjekt*“ eingehen muss (HOFFMANN-RIEM 1980:347). Dies steht im Gegensatz zur quantitativen Forschung, in welcher der Einfluss des Forschers als eine zu kontrollierende Störquelle gilt (LAMNEK 2010; FLICK et al. 2009).

Des Weiteren gilt für die qualitative Forschung das Prinzip der Offenheit und Flexibilität. Es gibt kein starres Gerüst, sondern die Untersuchungen können im Laufe des Forschungsprozesses an die Begebenheiten angepasst werden. Fragen werden offen formuliert und die Diversität der Perspektiven der Beteiligten wird berücksichtigt. (vgl. HOFFMANN-RIEM 1980; LAMNEK 2010; FLICK et al. 2009). Das zirkulär-iterative Vorgehen, in dem der Forscher immer wieder zurück geht und erste Forschungsschritte mit neu gewonnenen Erkenntnissen abgleicht und entsprechend überarbeitet, wird von WITT (2001) als dialogisch bezeichnet. Als iterativer Prozess wurden im Rahmen dieser Arbeit unter anderem die Inter-

viewleitfäden auf Basis der Forschungsfragen entwickelt, welche anschließend basierend auf den Ergebnissen der Interviews präzisiert werden konnten.

3.2 Fallstudie

Eine Fallstudie ist nach YIN (1994) eine empirische Untersuchung, die ein zeitgenössisches Phänomen in seinem realen Kontext untersucht, bei dem die Grenzen zwischen Untersuchungsgegenstand und Kontext nicht klar erkennbar sind. Dafür werden unterschiedliche Erhebungs- und Auswertungsverfahren eingesetzt (YIN 1994:23). Das bedeutet, Fallstudien können zur Analyse von komplexen Untersuchungsgegenständen eingesetzt werden, deren Kontext eine wesentliche Bedeutung hat. Das im Rahmen einer Fallstudie ermittelte Wissen ist exemplarisch und modellhaft.

Wie zu Beginn in der Darstellung der Problemlage geschildert (Kap. 1.1), ist der dialogorientierte Wissenstransfer ein wichtiges Element bei der Entwicklung und Umsetzung von Anpassungsmaßnahmen an die Folgen des Klimawandels und für eine Sensibilisierung der Stakeholder, über das es darüber hinaus an Methodenwissen mangelt.

Untersuchungsgegenstand

Daher wurde als Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit der „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ gewählt. Er ist ein Instrument des Forschungsverbandsprojekts INKA BB (Innovationsnetzwerk Klimaanpassung Brandenburg Berlin) zur Kommunikation und Diskussion aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse über eine regionale Anpassung an die Folgen des Klimawandels.

Als Kommunikationsplattform dient der halbjährlich in Cottbus stattfindende „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ dem Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis. Wissenschaftler und regionale Akteure mit Multiplikatorfunktion, vor allem aus dem Bildungs- (und Beratungs-)bereich, aber auch aus Verwaltung, Politik, Landnutzung, Naturschutz und Wasserwirtschaft haben hier die Gelegenheit zum Dialog. Neben Anpassungsbedarf und –maßnahmen werden auch entsprechende Bildungsansätze vorgestellt und diskutiert.

3.3 Erhebungsmethoden

3.3.1 Literaturrecherche und Dokumentenanalyse

Für das theoretische Grundgerüst, zur Darstellung des aktuellen Forschungsstands, Eingrenzung des Themas und Wahl der geeigneten Methoden, fand eine umfangreiche Literaturrecherche und –auswertung statt. Neben Bibliotheken und

Datenbanken diente auch das Internet als wichtige Quelle für relevante und aktuelle wissenschaftliche Veröffentlichungen.

Grundlage der Dokumentenanalyse war das umfangreiche Dokumentationsmaterial über den Entstehungsprozess und Verlauf des „Regionaldialogs Lausitz Spreewald“. Zum Zeitpunkt dieser Untersuchung existierten mehrere hundert Dokumente: interne Arbeitsmaterialien, Berichte, Protokolle der Regionaldialoge und vor- und nachbereitenden Treffen, Tabellen, Präsentationen, Fotos und Feedback-Karten der Teilnehmer. Dieses Material wurde gesichtet und entsprechend seiner Relevanz für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit ausgewertet. Hierbei wurde unter anderem der Entstehungsprozess beleuchtet und insbesondere die Protokolle der Regionaldialog-Termine und vor- und nachbereitenden Treffen lieferten nützliche Zusatzinformationen über den Ablauf und die Entwicklung der Veranstaltungen, Partizipation und Dialogprozesse und der jeweiligen Inhalte. Das Material war eine sinnvolle Ergänzung zu den Interviews und ermöglichte es, einige der mündlichen Aussagen zu verifizieren. Außerdem waren die schriftlichen Informationen jeweils aktuell verfasst, während die relevanten Ereignisse zum Zeitpunkt der Interviews zum Teil schon mehrere Jahre zurück lagen

3.3.2 Beobachtungen

Nicht teilnehmende Beobachtung

Um einen persönlichen Eindruck zu bekommen, den Sachverhalt besser einschätzen zu können und die Forschungsfragen zu präzisieren, fand beim sechsten Regionaldialog (15.Nov.2012) eine nicht-teilnehmende Beobachtung statt. Varianten der Methode Beobachtung können nach folgenden Dimensionen unterschieden werden: offen / verdeckt (Beobachter ist erkennbar / nicht erkennbar), nicht-teilnehmend / teilnehmend (Beobachter interagiert / interagiert nicht), systematisch / unsystematisch (Beobachtung nach standardisiertem Schema / dem spontanen Interesse folgend) (FRIEDRICHS 1990:273). Da es sich vor allem um eine Beobachtung zum besseren Verständnis handelte, wurde die Methode der unsystematischen Beobachtung gewählt. Dabei wurde vor allem auf emotionale Reaktionen geachtet: Sind die Teilnehmer interessiert oder gelangweilt? Wohlwollend oder ablehnend? Offen oder verschlossen? Aktiv oder passiv? Da bei diesem Termin auf den Namensschildern die berufliche / Organisations-Information fehlte, war es nicht möglich die Beobachtungen den Teilnehmerkategorien zuzuordnen.

Um das Verhalten der Teilnehmer nicht zu beeinflussen, erfolgte die Beobachtung teilweise verdeckt. Nur die Organisatoren waren im Vorfeld informiert, und lediglich vereinzelt fand eine erste Kontaktaufnahme mit einigen der Teilnehmer statt.

Teilnehmende Beobachtung

Am 20.12.2012 und am 17.04.2013 erfolgten offen teilnehmende, nicht-systematische Beobachtungen an einem Auswertungstreffen des sechsten Regionaldialogs und einem Planungstreffen für den siebten Regionaldialog inklusive einer Besprechung über die geplante Publikation über den „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“.

Die Treffen dienten in erster Linie dazu, weitere Einblicke in die Gestaltung der Organisation zu bekommen: Wie bewerten die Organisatoren die Veranstaltung? War sie repräsentativ für den „Regionaldialog Lausitz-Spreewald? Wie wird mit den Kommentaren der Teilnehmer umgegangen? Nach welchen Kriterien werden die nächsten Veranstaltungen geplant?

Es konnten darüber hinaus aber auch eigene Beobachtungen eingebracht und erste Erkenntnisse aus der hier vorliegenden Untersuchung weitergegeben werden.

Indem Zwischenergebnisse aus dieser Arbeit für die weitere Planung des Regionaldialogs verwendet werden können, bekommt die Arbeit selbst einen ansatzweise dialogischen bzw partizipativen Aspekt. Dieser Ansatz wurde auch für den weiteren Verlauf der Untersuchung beibehalten.

3.3.3 Interviews

Offene, explorative Interviews

In der Anfangsphase der Arbeit fanden offene, explorative Interviews mit den Organisatoren des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ statt. Diese dienten dazu, einen ersten Überblick über das Projekt zu bekommen, den Forschungsbedarf zu ermitteln und die Rahmenbedingungen für mögliche Untersuchungen herauszufinden.

Teilstandardisierte Leitfaden-Interviews

Um die Auswertung der vorhandenen Dokumente mit den Eindrücken der Teilnehmer und Organisatoren abzugleichen und ergänzen zu können, wurden qualitative Interviews durchgeführt. Diese bilden das Herzstück der vorliegenden Arbeit.

HELFFERICH (2009:9) bezeichnet qualitative Interviews als hochkomplexe, „*die Subjektivität der Beteiligten einbeziehende*“ Kommunikationssituationen.

Als Art der Interviewführung wurde das Leitfaden-Interview gewählt. Leitfaden-Interviews gehören zu den offenen Interviews, die viel Raum für die individuellen Sichtweisen der Befragten lassen. Der Interviewer bereitet einen Leitfaden mit tendenziell offen formulierten Fragen vor, die von dem Interviewten frei beantwortet werden können. Je nach Gesprächsverlauf besteht die Möglichkeit

Reihenfolge und Gewichtung der Fragen zu verändern, ohne dabei wichtige Themen außer Acht zu lassen. Man nennt diese Form des Interviews auch „teilstandardisiert“. Der permanente Abgleich zwischen Leitfaden und Interviewverlauf erfordert ein großes Maß an Überblick und Flexibilität des Interviewers bei gleichzeitiger Sensibilität für den Interviewten (FLICK 2006). *„Jedes Interview ist Kommunikation, und zwar wechselseitige, und daher auch ein Prozess. Jedes Interview ist Interaktion und Kooperation.“* (HELFFERICH 2009:12)

In Vorbereitung auf die Interviews wurden die potentiellen Interviewpartner analysiert und kategorisiert (s.u.) und anschließend, basierend auf den Teilnehmerkategorien, die Interviewleitfäden entwickelt.

Auswahl der Interviewpartner

Da es bei qualitativen Befragungen nicht um Repräsentativität geht, sondern darum typische Fälle auszuwählen, die dem Erkenntnisinteresse der Untersuchung entsprechen (LAMNEK 2010:352), erfolgte keine zufällige, sondern eine gezielte Auswahl der Interviewpartner.

Um eine Auswahl treffen zu können wurden zunächst die Anwesenheitslisten der einzelnen Regionaldialoge zu einer Gesamtteilnehmerliste zusammengefügt. In dieser wurde festgehalten, an welchen Regionaldialogen die Personen anwesend waren und für welche Institution sie tätig sind. Anschließend erfolgte eine Einordnung in übergeordnete Kategorien (Wissenschaft und Multiplikatoren) und Unterkategorien (siehe Abbildung 3). Bei der anschließenden Auswahl wurde darauf geachtet, sowohl selten, als auch häufig anwesende Teilnehmer zu erfassen und ein relativ ausgewogenes Verhältnis zwischen Männern und Frauen zu erreichen (entsprechend der Gesamtteilnehmer). Außerdem waren je Regionaldialogetermin mindestens zwei der Interviewten anwesend. Insgesamt wurden 13 Personen interviewt (siehe Kürzel O1, O2, F1, F2, usw.).

Abbildung 3: Teilnehmerkategorien

<u>Wissenschaft incl. Organisationsteam</u>	
Organisatoren des „Regionaldialogs Lausitz Spreewald“	O1, O2
<i>(INKA BB TP 03: HU Lehr- und Forschungsgebiet Beratung und Kommunikation und Regionale Planungsgemeinschaft Lausitz-Spreewald)</i>	
Wissenschaft / Forschung	F1, F2
<i>(Wissenschaftler aus anderen INKA BB Teilprojekten)</i>	
<u>Multiplikatoren</u>	
<u>Bildungspraxis</u>	
Bildung (formal)	Bf1, Bf2
<i>Schule (Lehrer und Lehrer mit Beraterfunktion), Schulamt /-verwaltung /-institut und formale berufliche Aus- und Weiterbildung (Hochschule, Studienberatung)</i>	
Bildung (non-formal)	Bn1, Bn2, Bn3
<i>Umweltbildung und non-formale berufliche Aus- und Weiterbildung (Bildungsbereich Bauernverband)</i>	
<u>andere Praxisakteure</u>	
Verwaltung / Politik	P1, P2, P3
<i>kommunal / regional und Landesebene / Ministerium</i>	
andere regionale Akteure	A1
<i>(inkl. Naturschutz, sofern nicht der Umweltbildung zugeordnet)</i>	

Entwicklung der Interview-Leitfäden

Die Interview-Leitfäden wurden auf Basis der Forschungsthemen und Forschungsfragen entwickelt. Die Schwerpunkte waren: Ziele und Erwartungen, Partizipation/Entwicklung, Gestaltung des Dialog, Wissenstransfer, Netzwerkbildung und Außenwirkung, Erwartungen an den letzten Regionaldialog-Termin und an eine Abschlusspublikation und Möglichkeiten der Verstetigung bzw. Übertragung.

Die Leitfäden wurden im Laufe der Untersuchung überarbeitet und optimiert. Dafür wurden die Erkenntnisse verwendet, die im Anschluss an die jeweiligen Interviews bei der Verschriftlichung und Erstanalyse gewonnen werden konnten.

Es wurden drei verschiedene Interview-Leitfäden entwickelt für Fragen an: Organisationsteam (siehe Anhang 2), Wissenschaft/Forschung (siehe Anhang 3) und Multiplikatoren (Bildung, Verwaltung/Politik, andere Akteure) (siehe Anhang 4). Alle Leitfäden hatten gemeinsame Basisfragen, die von gruppenspezifischen Detailfragen ergänzt wurden.

Datenerhebung

Die Interviews fanden im Zeitraum von Mitte Februar bis Mitte April statt. Insgesamt wurden 13 Personen befragt (davon ein Vertreter des Ministeriums für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz (MUGV), der nicht selbst an den Veranstaltungen teilgenommen hat (P3)). Die Interviews hatten eine Länge von 40 bis 80 Minuten. Auf Wunsch der Interviewpartner, gab es zwei Doppelinterviews. Das erste Interview wurde als Pretest durchgeführt, um die Qualität des Leitfadens zu überprüfen. Drei der Interviews fanden auf Grund terminlicher Komplikationen telefonisch statt, alle anderen im direkten Gespräch in Berlin bzw. an verschiedenen Orten in der Region Lausitz-Spreewald. Die Interviews wurden während des Gesprächs durch die Autorin dieser Arbeit protokolliert und parallel dazu digital aufgezeichnet. Um zu Befördern, dass die Interviewpartner sich in der Äußerung ihrer Meinung möglichst wenig eingeschränkt fühlen, wurde eine Anonymisierung zugesagt.

Die Kürzel in Abbildung 3 zeigen die Verteilung der Interviewpartner auf die Teilnehmerkategorien.

3.4 Qualitative Inhaltsanalyse

„Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse ist es, die manifesten und latenten Inhalte des Materials in ihrem sozialen Kontext und Bedeutungsfeld zu interpretieren, wobei vor allem die Perspektive der Akteure herausgearbeitet wird.“ (BORTZ und DÖRING 1995:304)

Verschriftlichung und Kodierung der Leitfaden-Interviews

Im Anschluss an die Interviews wurden diese auf Grundlage von Mitschriften und Audioaufnahmen in paraphrasierter Form verschriftlicht. Beim Paraphrasieren wurden jene Aussagen weggelassen, die inhaltlich keine wesentliche Bedeutung für die vorliegende Untersuchung haben (vgl. MAYRING 2010), so z.B. längere Ausführungen zum beruflichen Wirkungskreis der Akteure, die deutlich über die zur Untersuchung relevanten Informationen hinaus gingen. Aussagekräftige Zitate wurden wörtlichen transkribiert. Aus Kapazitätsgründen und da es sich bei der Untersuchung nicht um eine Sprachanalyse handelt, wurde für das Gesamtmaterial von einer wörtlichen Transkription abgesehen. Zusätzlich festgehalten wurden einige inhaltsbedeutsame Elemente, die sich aus Betonung,

Pausen, Lachen etc. ergaben. Dieser Arbeitsschritt der Verschriftlichung stellt eine erste Analyse und Interpretation des erhobenen Materials dar.

Als nächstes wurden die angesprochenen Themen identifiziert und Kategorien gebildet. Die Identifikation der Themen/Kategorien erfolgte sowohl induktiv aus den Interviews heraus als auch deduktiv von den Forschungsfragen her, welche ihrerseits als Basis für die Leitfragen gedient hatten. Beim Kodieren wurden die Textteile den jeweiligen Kategorien zugeordnet. Das Kategoriensystem wurde in mehreren Durchläufen verfeinert, die Oberkategorien klarer definiert und in Subkategorien unterteilt (vgl. BORTZ UND DÖRING 1995, LAMNEK 2010, MAYRING 2000).

Als Beispiel soll hier die Oberkategorie „Dialog/ Kommunikation“ dargestellt werden, die sich unterteilt in „Gestaltung/Ablauf“, „generelle Eindrücke“, „Herausforderungen/ zwischenmenschlich“, „Herausforderungen/ thematisch“, „Kritik“ und die jeweilige Zuordnung der Antworten zu den Teilnehmerkategorien.

Im Anschluss wurden die Themen in einer Themenmatrix als Tabelle nach den inhaltlichen Gesichtspunkten geordnet (vgl. LAMNEK 2010).

Für die weitere schriftliche Auswertung wurden die Interviewpartner anonymisiert. Die Kodes wurden so gewählt, dass die Teilnehmerkategorien erkennbar bleiben (siehe Abbildung 3).

Ergebnisdarstellung und abschließende Interpretation des Materials

Im Ergebnisteil sind die Antworten den Themen zugeordnet dargestellt und je nach Zweckmäßigkeit in Unterthemen oder Teilnehmerkategorien gebündelt. Da es vor allem das Ziel war, die Perspektive der Akteure herauszuarbeiten, wurde besonderer Wert auf eine große Auswahl direkter Zitate gelegt. Es wurde darauf geachtet, die ganze Bandbreite der Antworten darzustellen und keine Auswahl zu treffen, die den Gesamteindruck verfälschen könnte.

Im Anschluss an die Ergebniskapitel finden sich die jeweiligen Teil-Fazits, welche der zusammenfassenden Bewertung und dem Abgleich zu den Zielen in Kapitel 6.2 zu Grunde liegen und auf die folgenden Handlungsempfehlungen (vgl. Kap. 6.3) hinleiten.

4 Der „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ im Kontext des Forschungsverbundprojekts INKA BB

Der „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ ist ein Instrument zur regionalen Kommunikation und Kooperation von Wissenschaft und Praxis zum Thema „Anpassung an die Folgen des Klimawandels“. Er ist ein Element des Teilprojekts 03, des Forschungsverbundprojekts INKA BB („Innovationsnetzwerk Klimaanpassung Brandenburg Berlin“), welches seinerseits Teil des Bundesforschungsprogramms „KLIMZUG“ ist.

KLIMZUG

Das Forschungsprogramm „KLIMZUG – Klimawandel in Regionen zukunftsfähig gestalten“ ist ein aktuelles Beispiel für die gezielte Förderung der regionalen Anpassungskompetenz. Es wurde 2007 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des Programms „Forschung für die Nachhaltigkeit“ (FONA) ausgeschrieben. In sieben deutschen Regionen sollen, vorbildhaft für andere Regionen (auch über die Grenzen Deutschlands hinaus), Maßnahmen zur Anpassung an die Folgen des Klimawandels entwickelt werden. Ein wichtiges Element ist die Bildung von Kooperationsnetzwerken in denen beteiligte Akteure aus Wissenschaft, Verwaltung und Praxis zusammen arbeiten. Dieser transdisziplinäre Ansatz soll dazu beitragen, praxisrelevante Maßnahmen zu entwickeln, deren Akzeptanz zu erhöhen und eine langfristige Verankerung in regionale Planungs- und Entwicklungsprozesse zu sichern. Dies soll die Wettbewerbsfähigkeit von Regionen unter sich verändernden Klimabedingungen gewährleisten. Ziel ist es, diese Netzwerke so zu etablieren, dass sie auch nach Auslaufen der Förderung im Jahr 2014 weiter bestehen und Anpassungsmaßnahmen vorantreiben können (www.klimzug.de).

INKA BB

Das „Innovationsnetzwerk Klimaanpassung Brandenburg Berlin“ (INKA BB) ist eines der sieben KLIMZUG-Projekte. Es besteht aus 24 Forschungsteilprojekten, die mit einer Vielzahl relevanter Praxispartner zusammenarbeiten. Eine Auflistung der Teilprojekte findet sich in Anhang 5. Der räumliche Fokus liegt auf den Planungsregionen Uckermark-Barnim und Lausitz-Spreewald und dem Planungsraum Berlin. Die Projektlaufzeit ist von Juni 2009 bis Mai 2014.

Das Ziel des Forschungsverbundprojekts ist es, zu einer nachhaltigen Land- und Wassernutzung unter veränderten Klimabedingungen beizutragen und die langfristige strategische und auch institutionelle Anpassungsfähigkeit der Akteure zu fördern.

Regelmäßige prozessbegleitende Evaluierungen während der Projektlaufzeit sollen dazu beitragen, dass die jeweiligen Forschungsergebnisse in Form von

Innovationen und Anpassungsmaßnahmen bedarfsgerecht und anwendungsorientiert ausgerichtet sind. Im Sinne einer lernenden Organisation soll so die Möglichkeit einer entsprechenden Anpassung an die vorherrschenden Umstände ermöglicht werden.

In den Handlungsfeldern Landnutzung und Wassermanagement werden konkrete Innovationen und Maßnahmen transdisziplinär (in Kooperation mit den entsprechenden Stakeholdern) entwickelt, erprobt und in Hinblick auf ihre Relevanz bewertet. Im Handlungsfeld „Netzwerkentwicklung und Netzwerksicherung“ sollen darüber hinaus institutionelle Voraussetzungen und Rahmenbedingungen *„für den langfristigen strategischen Umgang der Netzwerkakteure mit den Herausforderungen des Klimawandels“* geschaffen werden. Dies wird unter anderem methodisch umgesetzt durch zielgruppenorientierte Wissenstransfermaßnahmen in Teilprojekt 03 (INKA BB 2010, KNIERIM ET AL. 2009 UND 2012; www.inka-bb.de).

Teilprojekt 03 „Wissensmanagement und Transfer“

Das Teilprojekt Wissensmanagement und Transfer (TP 03) im Innovationsnetzwerk Klimaanpassung Brandenburg Berlin (INKA BB) ist für die Begleitung von Wissenstransferprozessen zuständig. Dies passiert durch die methodische Unterstützung anderer INKA BB-Teilprojekte, besonders durch die Koordinierung und Begleitung teilprojektübergreifender Maßnahmen und durch die partizipative Entwicklung konkreter Bildungsangebote gemeinsam mit Praxispartnern und anderen INKA BB-Teilprojekten. Weiteres Anliegen ist die Förderung eines regionalen Dialogs bzw. Diskurses in den Planungsregionen Uckermark-Barnim und Lausitz-Spreewald.

Zielgruppen für den Wissenstransfer sind: die breite Öffentlichkeit, verschiedene Interessensgruppen und Experten und Multiplikatoren aus dem Bildungsbereich.

In TP 03 arbeitet das Team des Lehr- und Forschungsgebiets Beratung und Kommunikation der Humboldt-Universität zu Berlin (HU) u.a. mit den Projektpartnern Regionale Planungsgemeinschaft Lausitz-Spreewald und dem Büro für Landschaftskommunikation (vgl. KNIERIM et al. 2009, www.inka-bb.de).

Das Büro für Landschaftskommunikation ist vor allem in der Region Uckermark-Barnim aktiv, um dort den regionalen Diskurs über den Umgang mit der Ressource Wasser anzuregen (www.wasserundlandschaft.de).

Für die Einbettung von INKA BB in die Bildung und Kommunikation der Region Lausitz-Spreewald ist der „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ ein wichtiges Instrument. Dieser wird vom Team des Lehr- und Forschungsgebiets Beratung und Kommunikation der HU in Zusammenarbeit mit der Regionalen Planungsgemeinschaft Lausitz-Spreewald veranstaltet und steht im Zentrum der vorliegenden Untersuchung. Eine nähere Beschreibung folgt ab Kapitel 5.

Exkurs: Die Region Lausitz-Spreewald

Die Region Lausitz-Spreewald ist mit 7.200km² die flächenmäßig größte Brandenburger Planungsregion. Sie setzt sich zusammen aus den Landkreisen Dahme-Spreewald, Elbe-Elster, Oberspreewald-Lausitz, Spree-Neiße und der kreisfreien Stadt Cottbus. Die Landschaft Lausitz-Spreewalds ist eiszeitlich geprägt. Im Norden der Region befindet sich eine wald- und seenreiche Jungmoränenlandschaft, die unter anderem durch ihre Metropolnähe und das Biosphärenreservat Spreewald eine hohe touristische Anziehungskraft besitzt. Südlich von Cottbus grenzt das höher gelegene, stark bewaldete und seenarme Altmoränenland an (siehe Abbildung 4). Insgesamt sind 40 % der Fläche bewaldet und 41% landwirtschaftlich genutzt. Damit ist Lausitz-Spreewald die waldreichste Region Brandenburgs, mit dem niedrigsten Anteil an Landwirtschaftsfläche (LBV 2006).

Abbildung 4: Region Lausitz-Spreewald



(Quelle: <http://www.region-lausitz-spreewald.de/rp/de/planungsregion/portrait-der-region.html>)

Der Süden der Region ist stark geprägt durch den jahrzehntelangen Abbau von Braunkohle im Tagebau, der an drei Standorten noch bis zum Jahr 2020 fortgeführt werden soll. In der weiträumigen Bergbaufolgelandschaft entstehen derzeit durch Flutungen eine Reihe von großen miteinander verbundenen Seen, die „Lausitzer-Seenkette“ (LBV 2006).

Der Braunkohletagebau ist derzeit noch ein wichtiger Wirtschaftsfaktor und Arbeitgeber in der Region Lausitz-Spreewald. Er hat eine Reihe schwerwiegender negativer Auswirkungen zur Folge wie Zwangsumsiedlungen, die großflächige Zerstörung der Landschaft und Grundwasserabsenkungen. Vor allem aber setzt Braunkohle im Vergleich mit anderen fossilen Energieträgern bei der Verstromung besonders hohe Mengen an CO₂ frei.

In der Planungsregion sind diverse Schutzgebiete ausgewiesen, u.a. das von der UNESCO anerkannte Großschutzgebiet Biosphärenreservat Spreewald. Die Bevölkerungsdichte lag 2004 bei 93 EW/km² bei einer Gesamteinwohnerzahl von 665.000. Der demographische Wandel zeigt sinkenden Bevölkerungszahlen bei einer gleichzeitigen Erhöhung des Anteils älterer Menschen (LBV 2006). Eine Vorausschätzung des Landesamtes für Bauen und Verkehr lässt 2030 gegenüber 2010 einen Bevölkerungsrückgang von 10% (im Berliner Umland) bis 20% (im Süden der Planungsregion) erwarten (LBV 2012). Die Arbeitslosenquote der Region ist eine der höchsten des Landes Brandenburg und liegt deutlich über dem bundesdeutschen Durchschnitt (LBV 2006).

5 Darstellung und Bewertung des Instruments „Regionaldialog-Lausitz-Spreewald“

Im Folgenden werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ als Plattform für den Dialog zwischen Wissenschaft und (Bildungs-)Praxis zum Thema „Anpassung an die Folgen des Klimawandels“ dargestellt:

Die jeweiligen Ergebniskapitel orientieren sich an den Forschungsfragen zu den Bereichen: „Ziele und Teilnehmer“, „Inhalte, Entwicklungsprozess und Partizipation“, „Dialog/Kommunikation“, „Wissenstransfer“, „Außenwirkung“ und „Anschluss, Verstetigung, Verbesserung“. Eine erste Zusammenfassung und Bewertung findet sich in den jeweiligen Teil-Fazit-Kapiteln.

Der „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ findet seit dem Frühjahr/Sommer 2010 etwa halbjährlich statt. Die Untersuchung umfasst die bis dahin sechs realisierten Veranstaltungen. Zwei weitere sind bis zum Ende der Projektlaufzeit (Mai 2014) geplant.

5.1 Ziele und Teilnehmer

5.1.1 Ziele des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“

Die Ziele für den „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ sind (vgl. Foos 2013, O1):

- Schaffung einer regionalen Kommunikations- und Kooperationsplattform zum Thema „Anpassung an die Folgen des Klimawandels“
 - mit partizipativer Prozessgestaltung
- Dialog und Wissenstransfer
 - Förderung des Austauschs zwischen Wissenschaft und (Bildungs-) Praxis und Sensibilisierung der Multiplikatoren für das Thema
 - Erörtern der konkreten Problemlage und von Lösungsansätzen (v.a. Anpassungsansätze aus INKA BB)
 - Impulse geben für die regionale Verbreitung von Anpassungs- und Bildungsansätzen
 - Präsentieren, Entwickeln und Diskutieren von Bildungs- und Kommunikationsansätzen
- Förderung der Vernetzung der Akteure
- Verstetigung des Regionaldialogs

Zielgruppen:

Multiplikatoren aus der Region: Vertreter aus Wissenschaft, Bildung und Beratung, Kommunen, Politik und Praxis

Gemäß der Devise des Forschungsverbundprojekts INKA BB, eine lernende Organisation zu sein (siehe Kapitel 4, „INKA BB“), wurde der „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ schon während der Projektlaufzeit evaluiert. Zur Optimierung des Prozesses wurden auch die Ziele und Zielgruppen seit der Antragsstellung analysiert und in ihrer Ausrichtung an den Bedarf und die vorherrschenden Bedingungen angepasst. Sie basieren auf den Ergebnissen der Situationsanalyse (siehe 5.2).

Die Teilziele der einzelnen Veranstaltungen sind in Kapitel 5.2.2 dargestellt.

5.1.2 Teilnehmer und deren Ziele

Zunächst soll analysiert werden, wer an den Regionaldialogen teilgenommen hat, welchen Kategorien die Personen zugeordnet werden können und wie viele Teilnehmer es gab. Anschließend werden die Ziele der Teilnehmer dargestellt und denen des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ gegenübergestellt.

Teilnehmer

Die Untersuchung der Teilnahmen (insgesamt und je Regionaldialog) und eine Differenzierung nach Teilnehmerkategorien (vgl. „Auswahl der Interviewpartner“ Kap. 3.3.3) erfolgte auf Basis der Teilnehmerlisten. Die Ergebnisse sind in Tabelle 3 dargestellt.

Bei den ersten sechs Regionaldialogen waren insgesamt 113 Personen anwesend (plus ca. 5%, die sich im Schnitt laut Aussage der Organisatoren nicht in die Listen eintragen).

Aufgeschlüsselt nach Teilnehmerkategorien ergibt sich folgende Verteilung:

Wissenschaft (INKA BB): Organisationsteam (TP 03) (9)

Wissenschaftler der anderen Teilprojekte (24)

Multiplikatoren: Bildung: Bildung (formal), Bildung (non-formal) (45)

Praxis: Verwaltung/ Politik, andere regionale Akteure (35)

Tabelle 3: Teilnehmerverteilung und Anwesenheit

	1. RD	2. RD	3. RD	4. RD	5. RD	6. RD	1.-6. RD
Teilnehmer (absolut 113)	Teilnehmer je Regionaldialog						
	WISSENSCHAFT						
Organisationsteam (9)	7	6	5	4	5	5	32
Wissenschaftler anderer TP's (24)	7	9	5	6	8	5	36
	MULTIPLIKATOREN						
	Bildungsakteure						
Bildung (formal) (21)	8	4	3	1	11	2	26
Bildung (non-formal) (24)	11	6	7	5	7	4	37
	Praxisakteure						
Verwaltung / Politik (20)	1	1	10	8	3	4	30
andere regionale Akteure (15)	4	2	2	3	1	5	14
	Teilnahmen Regionaldialoge gesamt						
	38	28	31	27	35	25	184

RD=Regionaldialog; "1.-6.RD"=Gesamtteilnahmen nach Teilnehmerkategorien; TP=Teilprojekt

Etwa ein Drittel der Teilnehmer (ohne die Organisatoren) ist mehr als einmal zu den Terminen gekommen, davon die meisten zweimal und einige drei- bzw. viermal.

(Wenn im Folgenden von „Teilnehmern“ die Rede ist, sind damit grundsätzlich alle Anwesenden außer den Organisatoren gemeint. Ebenso sind wenn die Akteure der Wissenschaft erwähnt werden, alle anderen INKA BB Teilprojekte gemeint, ohne die Organisatoren)

Im Schnitt lag die Teilnehmerzahl je Regionaldialog bei 25 Personen. Es ist insgesamt weder ein ab- noch ein zunehmender Trend ersichtlich.

Während die Kategorien „Organisationsteam“ und „Wissenschaft“ eine relativ konstante Anwesenheit aufzeigen, sind bei allen anderen Kategorien Schwankungen zu erkennen.

Von den insgesamt 24 INKA BB-Teilprojekten, waren mindestens 14 bis zum Untersuchungszeitpunkt vertreten. Hierbei handelte es sich vor allem um die Teilprojekte, deren Ergebnisse als Vorträge präsentiert wurden.

Es waren insgesamt 11 Lehrer anwesend, die fast alle von den Schulen kamen, deren Projekte auf dem „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ vorgestellt wurden und ein „Schul-Berater“. Darüber hinaus nahmen aus der Kategorie „Bildung (formal)“ unter anderem mehrere Schüler teil, die ein Bildungsprojekt vorstellten

und eine Vertreterin des Landesinstituts für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM).

Die ursprünglich auch anvisierte Zielgruppe der beruflichen Aus- und Weiterbildung (siehe dazu auch Kapitel 5.2) war vergleichsweise unterrepräsentiert. Es gab hier drei Vertreter der „formalen Bildung“ (von Hochschulen und Studienberatung) und zwei Vertreter der „non-formalen Bildung“ (aus der Bildungsabteilung eines Bauernverbands). Vor allem im Bereich Gartenbau und Landwirtschaft wurden darüber hinaus diverse potentielle Teilnehmer angeschrieben.

Im Bereich der non-formalen Bildung war vor allem die Umweltbildung durch diverse Institutionen vertreten

In der Kategorie „Verwaltung/Politik“ können 15 Personen dem kommunalen/regionalen Bereich zugeordnet werden, drei der Landesebene und zwei dem Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, wobei es eine Vertreterin der Interministeriellen Arbeitsgruppe Klimaanpassung gab.

Zu den „anderen regionalen Akteuren“ zählen einige regionale Unternehmen, aber auch Vertreter des Naturschutzes, die ihre Hauptaufgabe in der regionalen Entwicklung sehen. Vertreter des Naturschutzes mit vorrangigem Bildungsauftrag, wie z.B. Naturwachten sind der non-formalen Bildung zugeordnet.

Eingeladen wurde zu den Regionaldialogen durch eine Vorankündigung etwa sechs Wochen vor dem jeweils nächsten Termin per Email und eine konkrete Einladung zwei Wochen vorher per Post. Es gab einen Verteiler, der je nach Themenfokus ergänzt wurde (O1). Im Vergleich zu anderen Erfahrungswerten, mit einem Verhältnis von 2:1 bzw. 3:1 von Einladungen zu Teilnahmen lag das Verhältnis beim „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ bei 5:1. Die vermutete Ursache war die relativ hohe Anzahl fachspezifischer Personen, die auch für andere Themen mit angeschrieben wurden. Um dies zu ändern wurde angedacht, den Verteiler entsprechend zu überarbeiten und auszudünnen (INKA BB RD6n).

Ziele der Teilnehmer

In folgendem Abschnitt geht es um die Beweggründe der Teilnehmer, an den Regionaldialogen teilzunehmen. Welche Erwartungen hatten sie und was war ihre Motivation, die Veranstaltungen zu besuchen?

Wissenschaft:

- Interesse, an der Sensibilisierung der Region Lausitz-Spreewald mitzuwirken und die eigenen Erkenntnisse möglichst schnell in die Praxis zu bringen. (F1)
- Akteure aus der Region kennen lernen (F2)
- Kontakt zu anderen INKA BB Teilprojekten pflegen (F2)
- Erkenntnisse der anderen Teilprojekte erfahren (F2)

- Hoffnung auf Synergien durch die konkrete Zusammenarbeit mit Teilprojekt 03 [den Organisatoren der Veranstaltung] (F2)

Bildung (formal):

- einen Zugang zur Wissenschaft erhalten (Bf2)
- mehr über „Anpassung“ als neuen Aspekt im Themenbereich Klimawandel lernen (Bf1)
- Partner zu finden, die das Thema für Schulen aufarbeiten können: *„Mein Hauptanliegen war Vernetzung.“* (Bf1)
- die persönliche Überzeugung, dass es ein dringendes Thema ist: *„Es ist schon interessant, wie nah das eigentlich schon ist, wie unabwendbar und trotzdem immer noch nicht gesehen. (...) Dass der Klimawandel eigentlich schon längst da ist, dass aber noch so wenig Menschen - weder in der Landwirtschaft noch in der Schule, noch sonst irgendwo – den Klimawandel und die Notwendigkeit der Anpassung an den Klimawandel bewusst wahrnehmen. (...) Das war für mich die Motivation, da mehr zu machen.“* (Bf1)

Bildung (non-formal):

- die eigene Institution repräsentieren (Bn1)
- Erfahrungen anderer mitnehmen (Bn1)
- einen Überblick über Projekte bekommen, die sich mit dem Thema befassen, um dieses Wissen an Besucher und Bewohner der Region weitergeben zu können (Bn1)
- als eigene Weiterbildung (Bn3)
- etwas lernen, um die Mitglieder der eigenen Organisation besser informieren und weiterbilden zu können (Bn2)

Praxis (Politik/Verwaltung):

- Neugier und Interesse an der Veranstaltung *„wollte mal gucken, was das ist“* (P1)
- herausfinden, wie man das Thema stärker im Bildungsbereich etablieren kann, welche möglichen Partner es dafür gibt, *„welche Pädagogen anwesend sind und was für Fragen die stellen. (...) und wo man vielleicht selbst Hinweise geben kann.“* (P2)
- Auf ministerialer Ebene gibt es den Auftrag das Thema „Anpassung an die Folgen des Klimawandels“ im Land Brandenburg bekannt zu machen, um sicherzustellen, dass jemand, *„der von irgendeinem Aspekt des Klimawandels betroffen ist, weiß, dass er davon betroffen ist oder betroffen sein wird und deshalb jetzt auch etwas tun muss, und was er tun kann“* Da dies nicht in „Einzelgesprächen“ stattfinden könne, gibt es ein Interesse, Initiativen wie den „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ zu verfolgen: was passiert da, wer kommt zusammen, unter welchen Bedingungen und wie erfolgreich ist das? Was lässt sich daraus lernen, lohnt es sich das zu wiederholen und wie wäre

das gegebenenfalls unter anderen Bedingungen möglich. *„Der Einblick in solche Strukturen hilft dem Ministerium, die eigene Arbeit zu erfüllen.“* (P3)

- Das Thema soll in die Köpfe der Leute kommen, Bildung und Schulbildung sind dabei der Fokus (P3)
- Interesse herauszufinden, welche Möglichkeiten es gibt, aus den Forschungsergebnissen Unterrichtseinheiten zu entwickeln, die auch auf andere Schulen und Landkreise übertragbar wären (P2)

Praxis (andere regionale Akteure):

- Es ist *„mal was anderes“* und *„eine spannende Diskussion“*. Je früher das Thema, z.B. in der Schule, behandelt wird, desto besser (A1)
- Durch die feste Verankerung der Braunkohle in der Region sei das Thema Klimawandel dort bei vielen Leuten nicht so beliebt; dabei sei es wichtig, nicht nur die Auswirkungen, sondern auch die Ursachen des Klimawandels zu bekämpfen. *„Je häufiger die Leute sich mit dem Klimawandel konkret auseinandersetzen, desto besser ist es!“* (A1)

Die Erwartungen der anwesenden Teilnehmer und Organisatoren an den „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ wurden auch in offener Diskussionsrunde bei der ersten Regionaldialog-Veranstaltung am 16. März 2010 besprochen und entsprachen in etwa den Antworten der Interviews. Sie reichten von dem Wunsch nach Erfahrungsaustausch und gegenseitigem Kennenlernen über die Vorstellung und Bündelung von Bildungsangeboten (z.B. Ideen-Pool) bis zur konkreten Entwicklung von Bildungsprojekten und –materialien, Vernetzung (z.B. über eine Partnerbörse Wissenschaft-Bildungspraxis) und Sensibilisierung der regionalen Bevölkerung (INKA BB RD1).

Eine Zuordnung der Antworten zu den Teilnehmern war anhand des Protokolls nicht möglich.

5.1.3 Fazit Zielvergleich und Teilnehmer

Der Vergleich der Ziele des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ mit den Zielen der interviewten Teilnehmer zeigt eine weitestgehende Übereinstimmung. Die Teilnehmer erhofften sich vor allem Austausch, Wissenstransfer und Vernetzung. Die Antworten bezogen sich dabei sowohl auf das Thema „Anpassung an die Folgen des Klimawandels“ als auch auf den Bildungsaspekt.

Darüber hinaus bestand der Wunsch die Plattform für die Repräsentation der eigenen Institution bzw. Anschauung zu nutzen, konkrete Bildungsmaterialien und -initiativen zu entwickeln und den „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ als Instrument in Bezug auf eine mögliche Übertragbarkeit zu beurteilen. Einige der Teilnehmer hatten keine konkreten Erwartungen, sondern ein grundsätzliches Interesse, einen Einblick in die Thematik zu bekommen.

Nicht explizit erwähnt wurde der Wunsch, am Entwicklungsprozess des Instruments zu partizipieren. Etliche Antworten in Kapitel 5.2 lassen allerdings darauf schließen, dass die Möglichkeit zur Partizipation geschätzt wurde und zum Teil durchaus erwartet war.

Inwiefern die Ziele des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ letztendlich erreicht wurden, wird in Kapitel 6.2 zusammenfassend dargestellt und bewertet.

Die in etwa konstant bleibenden Teilnehmerzahlen und wiederkehrende Teilnehmer können als grundsätzlich positives Signal für den „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ gewertet werden. Die schwankenden Teilnehmerzahlen einzelner Kategorien lassen sich einerseits durch die Themenschwerpunkte erklären: So waren z.B. Praktiker aus dem Bereich der Forstwirtschaft beim vierten Regionaldialog zum Thema „Wassermanagement“ und beim sechsten Regionaldialog zum Thema „Forstwirtschaft“ anwesend, während Vertreter des Bauernverbands neben dem dritten Regionaldialog, auf dem es um generelles Wissen zum Klimawandel und der Anpassung in der Region ging, nur noch am fünften Regionaldialog zum Thema „Gartenbau und Landwirtschaft“ teilgenommen haben. Besonders viele Lehrer (formale Bildung) waren dagegen beim fünften Regionaldialog, auf dem das Bildungsprojekt einer Schule vorgestellt wurde. Darüber hinaus hing die Teilnahme neben dem persönlichen Interesse auch von externen Rahmenbedingungen ab. Zum Teil waren Personen, die teilnehmen wollten, zeitlich oder gesundheitlich verhindert oder es gab Stellenkürzungen. Letzteres geschah zum Beispiel in der Kategorie „Bildung (formal)“ beim LISUM, was zur Folge hatte, dass das LISUM, als wichtiger Multiplikator, ab dem vierten Termin nicht mehr vertreten war.

Deutlich von den Erwartungen wich die geringe Anzahl der teilnehmenden Lehrer ab. Dies wurde in den Interviews vor allem durch die vorherrschenden hindernden Rahmenbedingungen begründet (vgl. Kap. 5.2.3).

Grundsätzlich ist der Besuch einer Veranstaltung wie dem „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ für die Akteure mit einem Aufwand verbunden (man muss hin- und zurückfahren, die Zeit kann nicht für anderes genutzt werden, usw.). Es muss also bereits vorher ein Interesse am Thema bzw. am Austausch vorhanden sein, damit jemand sich entschließt hinzugehen.

5.2 Inhalte, Entwicklungsprozess und Partizipation

Von Beginn an war die Intention für den „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ das Erschaffen einer regionalen Plattform, die den Austausch und Dialog zwischen Wissenschaftlern und Praxisakteuren mit Multiplikatorenpotential in Hinblick auf die INKA BB Netzwerkinhalte ermöglicht (INKA BB 2008).

Entwicklungsprozess, Inhalte und Partizipation stehen hier in direktem Zusammenhang und werden daher in einem Kapitel behandelt. Die Darstellung soll

dazu beitragen den Entwicklungsprozess eines solchen Dialoginstruments nachvollziehbar zu machen und bewerten zu können.

Die prozessbegleitende Evaluation innerhalb der Teilprojekte gehörte zum Konzept des Forschungsverbundprojekts INKA BB (vgl. Kap. 4) und beförderte die Möglichkeit den Projektprozess an neue Erkenntnisse anzupassen.

Der thematische Fokus des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ lag anfänglich auf klimaadaptivem Wassermanagement und als Zielgruppe waren vor allem regionale Multiplikatoren mit fachlichem Bezug angedacht. In der Konzeptphase in Vorbereitung auf die Regionaldialoge fanden Planungstreffen statt. Die Konzeption und Durchführung erfolgte unter der Leitung von INKB BB TP 03 in Zusammenarbeit mit der Regionalen Planungsgemeinschaft Lausitz-Spreewald (RPGLS) und in Absprache mit dem INKA BB Teilprojekt 04 (TP 04, „Klimaaadaptierte Regionalplanung für Uckermark-Barnim und Lausitz-Spreewald“) (INKA BB 2008).

Nach einer ersten Analyse der Situation wurde beschlossen, die Zielgruppe zu konkretisieren und zunächst vor allem Experten aus dem Bereich der allgemeinen Bildung und Umweltbildung anzusprechen, mit einer schrittweisen Erweiterung im Verlauf des Projekts, unter anderem auf die berufliche Aus- und Weiterbildung und Beratung. Damit einhergehend, wurde als Konsequenz auch der Themenbereich erweitert, um über den Aspekt des Wassermanagements hinaus, einen breiteren Einblick in die „Anpassung an die Folgen des Klimawandels“ geben zu können.

Die Konkretisierung der Zielgruppe wurde von TP 03 damit begründet, eine klare Abgrenzung zu den Zielgruppen von TP 04 erreichen zu wollen, insbesondere um eine weitere Doppelbelastung der regionalen Akteure zu vermeiden. Durch die gehäufte Kontaktaufnahme der verschiedenen Teilprojekte zu den Praxisakteuren in der Anfangsphase von INKA BB, waren Überbeanspruchungen entstanden, die sich negativ auf die Motivation zur Mitarbeit auswirkten. Außerdem wurde der Fokus auf Bildung als ein positives Alleinstellungsmerkmal in der Region bewertet. Die von TP 03 durchgeführte Situationsanalyse (s.u.) konzentrierte sich daher vor allem auf die Befragung von Experten der allgemeinen Bildung und der außerschulischen Umweltbildung (INKA BB 2009).

Aus der Email-Korrespondenz zwischen TP 03 und TP 04 geht hervor, dass die Ansichten an diesem Punkt auseinander gehen, da TP 04 nicht der Meinung war, dass eine „klare Abgrenzung“ notwendig oder wünschenswert sei. Im Interview wurde dies mit der Aussage unterlegt: „*Den Fokus auf Bildung mussten wir dann einfach hinnehmen.*“ (F2). Andererseits wurde aber auch geäußert, dass es wahrscheinlich organisatorisch „*erstmal der einfachere Weg*“ (F2) gewesen sei und dass es vielleicht in diesem Fall auch richtig sei, sich bei der Zielgruppenfrage zu fokussieren (F2). Es blieb aber bei TP 04 eine gewisse Unklarheit über das genaue Zustandekommen der Entscheidung (F2).

Situationsanalyse

Methode und Ziel

Die Situationsanalyse erfolgte anhand von Internet- und Dokumentenrecherche und durch Befragungen der Zielgruppen (dafür wurde im Vorhinein eine umfangreiche Akteursliste angefertigt). Die Datengrundlage der Situationsanalyse waren etwa 20 Gesprächsprotokolle mit regionalen Bildungsakteuren, fünf beantwortete Fragebögen von Lehrern und die Auswertung der Rahmenlehrpläne des Landes Brandenburg.

Die Situationsanalyse wurde durchgeführt, um den „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ bedarfsorientiert ausrichten zu können (siehe auch 2.2). Das vorhandene Beratungs- und Bildungsangebot der Region zum Thema „Anpassung an den Klimawandel“ sollte erfasst und analysiert werden. Hierbei wurde der Kenntnisstand zum Thema untersucht (allgemein und bei den Multiplikatoren), der Bedarf und das Interesse an Austausch und weiterführender Bildung und konkrete Anknüpfungspunkte wie die INKA BB Ergebnisse einbezogen werden können (inhaltlich und methodisch). Bei der Frage nach der Möglichkeit, Kooperationen bzw. ein Netzwerk aufzubauen, wurden relevante Akteure identifiziert und deren Bereitschaft und Ressourcenverfügbarkeit untersucht, an Regionaldialogen bzw. Bildungspilotprojekten teilzunehmen. Beim ersten Regionaldialog-Termin wurden die Ergebnisse vorgestellt, gemeinsam diskutiert und von den Teilnehmern ergänzt (INKA BB RDSit; INKA BB RD1).

Ergebnisse

Die Themen Klimawandel und Klimaschutz werden bereits in einer Vielzahl regionaler schulischer und außerschulischer Bildungsangebote behandelt, der Kenntnisstand von Schülern und Lehrern ist allerdings sehr rudimentär, und es gibt kein Bewusstsein über die regionale Bedeutung. Kinder stehen dem Thema generell offener gegenüber als Erwachsene und die Qualität der Informationsvermittlung ist stark von der Motivation der jeweiligen Lehrer abhängig. Direkte Angebote zum Thema „Anpassung an die Folgen des Klimawandels“ gibt es kaum. Die befragten Akteure äußerten, es bestehe sowohl Bedarf als auch Interesse, das Wissensangebot zu Klimawandel und Anpassung in der Regional Lausitz-Spreewald weiter zu entwickeln (INKA BB RDSit).

Im Rahmen der Situationsanalyse ermittelte Ansätze:

Eine Bündelung der Aktivitäten durch den Aufbau regionaler Strukturen für den Wissensaustausch könnte die Synergieeffekte verstärken. Beispiele hierfür sind: gemeinsame Fördermittelbeantragung, Entwicklung von Lehrerfortbildungen und Exkursionsrouten und eine Einrichtung von Foren zur Förderung des öffentlichen Diskurses. Auch eine Öffnung der Schulen nach außen und nach innen wäre sinnvoll. Eine Einbindung in die Rahmenlehrpläne könnte das Thema in der

schulischen Arbeit verankern. Und, um die Vermittlung möglichst anschaulich und handlungsorientiert gestalten zu können, sei eine verstärkte Kooperation mit außerschulischen Einrichtungen und Lernorten wünschenswert. Eine engere Zusammenarbeit mit der Wissenschaft ist sinnvoll, auch um der Komplexität und ständigen Aktualisierung des Klimawandelwissens gerecht zu werden. Das Thema sollte ganzheitlich und fächerübergreifend behandelt werden. Es ist erstrebenswert, es im Rahmen des übergeordneten Themas der Nachhaltigkeit im Schulalltag zu integrieren und durch die Einbeziehung der Eltern auch darüber hinaus. Der Einsatz neuer Medien kann dabei ein wichtiges Element der Wissensvermittlung sein (INKA BB RDSit).

Die Ergebnisse der Situationsanalyse wurden als Anhaltspunkte zur konzeptionellen Entwicklung, Zieldefinition und weiteren Planung der Regionaldialoge verwendet.

5.2.1 Projektverlauf und Partizipation

Hier sei noch mal angemerkt, dass mit Partizipation die Bürgerbeteiligung an der Entscheidungsmacht bzw. an Entscheidungsprozessen gemeint ist (vgl. Kap. 2.2) und nicht deren umgangssprachliche Bedeutung von allgemeinem „Teilnehmen“ oder „Mitmachen“.

Zu Beginn der Veranstaltungsreihe, die unter dem Titel: **„Regionaldialog Lausitz-Spreewald - Bildungsinitiative Klimawandel und Anpassungsstrategien“** präsentiert wurde, gab es einige Fakten, die als Rahmenbedingungen festgelegt waren. Dazu gehörte neben dem übergeordneten Thema auch der Fokus auf Bildung.

Dies war die Basis für die weitere Partizipation der Teilnehmer.

Die maximal geplante Teilnehmerzahl lag bei etwa 40 Personen (um nicht zu anonym zu werden) und als zeitlicher Rahmen waren in etwa halbjährliche, vierstündige Nachmittagsveranstaltungen angedacht, was aber auch noch auf den ersten Veranstaltungen zur Diskussion gestellt wurde.

Ungefähr die Hälfte der Einladungen sollte an INKA BB externe Akteure der Kategorien Lehrer, Schulverwaltung, Großschutzgebiete, Vereine, regionale Unternehmen und Schullandheime gehen. Als zentraler Veranstaltungsort diente die Geschäftsstelle der Regionalen Planungsgemeinschaft Lausitz-Spreewald in Cottbus (INKA BB RD1v).

Vor- und Nachbereitung der Veranstaltungen

Die Regionaldialoge wurden von dem INKA BB TP 03 Organisationsteam in der Regel jeweils auf mindestens einem Planungstreffen vorbereitet und anschließend im Rahmen eines Auswertungstreffens nachbereitet. Das Organisationsteam setzt sich zusammen aus Vertretern des Lehr- und Forschungsgebiets „Beratung

und Kommunikation“ der Humboldt-Universität zu Berlin und der Regionalen Planungsgemeinschaft Lausitz-Spreewald. Darüber hinaus war bei den ersten Terminen das Centrum für Energietechnologie Brandenburg (CEBra) als Subunternehmer beteiligt. (als Quelle, auch für die folgenden beiden Absätze, dienen die Protokolle der Vor- und Nachbereitungstreffen: INKA BB RD1v, INKA BB RD1n, INKA BB RD2v, usw.)

Vorbereitungstreffen

Auf den Vorbereitungstreffen wurden die Teilziele für die anstehende Veranstaltung festgelegt und Inhalte, Ablauf, mögliche Referenten und Teilnehmer besprochen. Die Vertreterin der Humboldt-Universität war im Nachgang für den Kontakt und die Abstimmung mit den INKA BB Teilprojekten zuständig. Von Seiten der Regionale Planungsgemeinschaft Lausitz-Spreewald wurde die weitere Organisation übernommen: Raumplanung, Verschicken der Einladungen, etc.

Nachbereitungstreffen

Die Nachbereitungstreffen dienen der Analyse der Veranstaltungen: Wurden die Teilziele erreicht? Was lief gut? Was lief nicht gut? Wie war die Atmosphäre? Wer hat teilgenommen? Welche Rückmeldungen der Teilnehmer gab es?

Aus den Ergebnissen wurden Schlussfolgerungen für die weitere Planung gezogen: Was lässt sich verbessern und ist im Rahmen des Regionaldialogs umsetzbar? Was kann so bleiben? Welche Themen sind für die Zukunft wichtig?

5.2.2 Die Regionaldialoge

Es wurde ein Methoden-Mix aus Impuls- bzw. Fachvorträgen, Diskussionsrunden, Arbeitsgruppen und Feed-Back-Karten verwendet, mit zusätzlicher Zeit für Dialog in der Ankommensphase, während der Pausen und im Anschluss. Die Ergebnisse der Diskussionen und Arbeitsgruppen wurden jeweils auf Moderationstafeln visualisiert. Die Veranstaltungen wurden von Dr. Thomas Aenis (TP 03) moderiert. Zu Beginn erfolgte die Präsentation der jeweiligen Teilziele, auf deren Erreichung die Veranstaltung ausgerichtet war. Nach jedem Regionaldialog wurde ein Protokoll an den gesamten Emailverteiler geschickt, in welchem neben den Inhalten der Vorträge auch wichtige Ergebnisse der Diskussionsrunden und andere Anmerkungen dokumentiert wurden.

Zum besseren Verständnis des Aufbaus und der Inhalte sind die einzelnen Veranstaltungen im Folgenden tabellarisch beschrieben (Abbildung 5, 6, 7, 8, 9 und 10). Dies beinhaltet: Datum, Haupt-Tagesthema, Teilziele, die einzelnen Programmpunkte differenziert nach Methode, die Titel der Vorträge, Diskussionen und Arbeitsgruppen und eine stichpunktartige Auswahl einiger der Botschaften / Inhalte, die vermittelt wurden.

Bis zum Zeitpunkt der Untersuchung hatten sechs Termine stattgefunden. Zwei weitere sind bis zum Ende der Projektlaufzeit 2014 geplant. Dem letzten Termin kommt dabei als Abschluss des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ eine besondere Bedeutung zu. Die diesbezüglichen Erwartungen der Teilnehmer wurden bereits auf dem fünften Regionaldialog angesprochen und sind auch Teil der hier vorliegenden Untersuchung (vgl. Kap. 5.6.2).

Als Quelle für die vorausgegangenen Absätze von Kapitel 5.2.2 und für die folgenden Abbildungen dienten die Programme und Protokolle der jeweiligen Regionaldialog-Termine (INKA BB RD1p, INKA BB RD1, INKA BB RD2p, usw.) und einzelne Präsentationsunterlagen der Vorträge.

Grün markiert sind Vorträge, blau Projektpräsentationen und gelb die Dialog- und Partizipationselemente: Diskussionen, Arbeitsgruppen und Feed-Back-Runden.

Abbildung 5: Themen- und Methodenüberblick 1. Regionaldialog**1. Regionaldialog - 16. März 2010****Thema: „Bedarfsanalyse“**

Einführung	Ziele der Veranstaltung: <ul style="list-style-type: none"> • Die Teilnehmer haben sich kennengelernt. • Die Erwartungen an den Regionaldialog sind geklärt. • Der Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema „Klimawandel“ bzw. „Anpassung an den Klimawandel“ ist festgelegt. • Anknüpfungspunkte zu INKA BB wurden erörtert. • Ansätze für gemeinsame Bildungsangebote sind bestimmt. • Die weitere Vorgehensweise steht fest und der Workshop ist evaluiert.
Vortrag (INKA BB)	Vorstellung von INKA BB, des Teilprojekts Wissensmanagement und –transfer (TP03) und dem Ansatz für den Regionaldialog
Diskussion	Was erwarten die Teilnehmer vom Regionaldialog? / Was soll der Regionaldialog leisten?
Vortrag (INKA BB)	Ergebnisse der Situationsanalyse
Diskussion	Welchen Handlungsbedarf gibt es für die (Weiter-) Entwicklung von Bildungsmaßnahmen zu „Klimaanpassung“ in der Region Lausitz-Spreewald?
Diskussion	Welche Inhalte steuert INKA BB bei?
Diskussion	Welche Bildungsinitiativen wollen wir gemeinsam angehen?
Diskussion	Wie geht es weiter mit dem Regionaldialog?

Botschaften / Inhalte (Auswahl):

<ul style="list-style-type: none"> • „Anpassung an die Folgen des Klimawandels“ ist ein wichtiges Thema. (Forschung dazu wird von der Bundesregierung gefördert.) • Wissenschaft und Praxis müssen zusammen arbeiten. • „Anpassung an die Folgen des Klimawandels“ ist auch ein regional bedeutsames Thema • es besteht Handlungsbedarf Bildungsmaßnahmen zu dem Thema in der Region (weiter) zu entwickeln • der „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ ist ein Instrument, das eine Kommunikationsplattform für kontinuierlichen Erfahrungsaustausch bieten kann • die Teilnehmer können die Entwicklung dieses Instruments mit gestalten

Abbildung 6: Themen- und Methodenüberblick 2. Regionaldialog**2. Regionaldialog - 24. Nov. 2010****Thema: „Präsentation und Diskussion erster INKA BB Bildungsansätze“**

Einführung	Ziele der Veranstaltung: <ul style="list-style-type: none"> • Allen Teilnehmenden sind Hintergrund und Ziele der Bildungsinitiative bekannt. • Aktuelle Ansätze für Bildungsprojekte aus INKA BB für die Region werden vor- und zur Diskussion gestellt. • Wissen zum „Klimawandel in der Region“ wird gesammelt und diskutiert. • Ansätze für Themen und Botschaften für die Bildungsarbeit werden herausgefiltert.
Vortrag Reflexion (INKA BB)	Reflexion des ersten Regionaldialogs und Ausrichtung der Bildungsinitiative
Diskussion	
Projektvorstellung	Das Modellprojekt Spreeaue in Dissen-Striesow
Projektvorstellung	Weitsicht in Lübben - Vermittlung von Forschungsergebnissen aus INKA BB
Pause	
Zwei Arbeitsgruppen	Klimawandel, Folgen und Anpassungsstrategien für die Region – <i>Erarbeitung von Themen und Botschaften für die Bildungsarbeit im Dialog zwischen Bildungsexperten und Wissenschaftlern aus INKA BB</i>
Diskussion	Präsentation und Diskussion der Ergebnisse der AG's
Diskussion	Ausblick – Termine und Absprachen zum Thema des nächsten Regionaldialogs
Rückmeldungen	der Teilnehmer über die Veranstaltung

Botschaften / Inhalte (Auswahl):

<ul style="list-style-type: none"> • „Klimaschutz“ verliert durch die Beschäftigung mit „Anpassung“ nicht an Bedeutung (Verknüpfung der beiden Themen) • Bewusstsein schaffen und weiterbilden zu „Anpassung“ ist nicht nur für schulische Bildung, sondern auch für außerschulische Bildungsträger wichtig • keine „Horrorszenarien“ zeigen, sondern Problembewusstsein schaffen • Darstellung von Klimawandel, -auswirkungen und Anpassungsansätzen in der Region • Vorstellung ausgewählter Anpassungsthemen für Bildung • Es handelt sich um Wissen unter Unsicherheit! • Allgemeine Wahrnehmung unterscheidet sich stark vom derzeitigen „Stand des Wissens“ in der Wissenschaft. • um über Anpassung sprechen zu können, ist ein Grundwissen erforderlich (v.a. zu Klimawandel)

Abbildung 7: Themen- und Methodenüberblick 3. Regionaldialog**3. Regionaldialog - 19. Mai 2011****Thema: „Klimawandel in Lausitz-Spreewald“**

Einführung	Ziele der Veranstaltung: <ul style="list-style-type: none"> • Allen Teilnehmenden sind Hintergrund und Ziele der Bildungsinitiative bekannt. • Aktueller Kenntnisstand zum Klimawandel, speziell in Lausitz-Spreewald wird vor- und zur Diskussion gestellt. • Ansätze für die eigene Arbeit bzw. den Regionaldialog werden diskutiert und dokumentiert.
Vortrag Reflexion (INKA BB)	Reflexion der ersten Ergebnisse aus der Arbeit von INKA BB und den Regionaldialogen
Vortrag (INKA BB)	Der Klimawandel und seine Auswirkungen für de Region Lausitz-Spreewald: Aktuelle Erkenntnisse aus der Klimaforschung
Diskussion	
Vortrag	Der Klimawandel und seine Auswirkungen für die Region Lausitz-Spreewald: Ein Erfahrungsbericht
Diskussion	
Pause	
Projektvorstellung	Vorstellung Klimatomat
Zwei Arbeitsgruppen	Schlussfolgerungen für Bildung (AG 1) und Kommunikation (AG 2)
Diskussion	Präsentation und Diskussion der Ergebnisse der AG's
Ausblick	
Rückmeldungen	Feed-Back Karten

Botschaften / Inhalte (Auswahl):

<ul style="list-style-type: none"> • zur Bestimmung von Klimaveränderungen gibt es unterschiedliche Methoden • Klimaprojektionen sind niemals zeitpunkt-genau oder punkt-bezogen (kleinskalige Besonderheiten wie Braunkohletagebaue werden in aktuellen regionalen Klimamodellen noch nicht berücksichtigt) • Präsentation einiger Klimawandelfakten für Brandenburg (über die Spree, Grundwasser-Neubildung, etc.) • Vorstellung „Klimatomat“ für Messeauftritte -> es gibt einfache Möglichkeiten das Thema nahe zu bringen • Klima ist nicht gleich Wetter -> kurzfristige Wahrnehmung entspricht nicht langfristigen Trends -> schwer zu vermitteln
--

Abbildung 8: Themen- und Methodenüberblick 4. Regionaldialog**4. Regionaldialog - 08. Dez. 2011****Thema: „Wassermanagement im Klimawandel“**

Einführung	Ziele der Veranstaltung: <ul style="list-style-type: none"> • Die Teilnehmenden haben Einblick in aktuelle Forschungsaktivitäten im Bereich „Wassermanagement im Klimawandel“; • Sie kennen Herausforderungen des Themenfeldes für Forschung und Praxis; • Konkrete „Lernorte“ zum Thema sind identifiziert, diskutiert und dokumentiert; • Ansprüche an „Lernorte“ sind diskutiert; • Der Regionaldialog ist evaluiert.
Vortrag Reflexion (INKA BB)	
Vortrag (INKA BB)	Möglichkeiten zur Verbesserung des Wasserrückhaltes in kleinen Einzugsgebieten - Greifenhainer Fließ und Koselmühlenfließ
Diskussion	
Vortrag (INKA BB)	Was sollte die zukünftige Wasserbewirtschaftung im Spreewald berücksichtigen?
Diskussion	
Vortrag (Praxis)	Versteppung erst mal ausgesetzt? Wassermanagement und Klimawandel ein Bericht aus der Praxis
Diskussion	
Pause	
Projektvorstellung	Einblick in die Bildungsarbeit der Spreescouts – „Klimafaktor Spree“
Projektvorstellung (INKA BB)	Lernorte zu Wassermanagement im Klimawandel – Regionale Ansätze für Bildung und Kommunikation
Arbeitsgruppen	a) Wassermanagement in der Region; b) Konsequenzen für die Kommunikation / Bildung; c) Nächste Schritte
Diskussion	Präsentation und Diskussion der Ergebnisse der AG's
Ausblick	

Botschaften / Inhalte (Auswahl):

<ul style="list-style-type: none"> • Landschaftswasserhaushalt verändert sich durch Klimawandel; muss in Managementkonzepte mit einfließen; besondere Herausforderungen durch Bergbau-Übernutzung • Nachhaltige Wasserbewirtschaftung in großen Feuchtgebieten (Spreewald): solide Messdaten und detailliertes Wissen über hydrologische Zusammenhänge sind Basis für eine flexible Steuerung; Regulierung muss schnell umsetzbar sein; unterschiedliche Nutzungs- und Schutzinteressen müssen berücksichtigt werden; Dialog! • Wetter spiegelt nicht Klimawandeltrends -> schwer kommunizierbar; Messdaten wichtig!; Honorierung der Landwirtschaft als Landschaftspfleger; Bürgernähe / Partizipation wichtig; Umsetzung wissenschaftlicher Ergebnisse; Rückhalt in der Landespolitik • „Lernorte“ nur zu Klimawandel kann es nicht geben, Thema zu komplex; Wassermanagement und Landnutzung spielen eine große Rolle

Abbildung 9: Themen- und Methodenüberblick 5. Regionaldialog**5. Regionaldialog - 10. Mai 2012****Thema: „Gartenbau und Landwirtschaft im Klimawandel“**

Exkursion (vormittags)	Führung durch das Pädagogische Zentrum Natur und Umwelt (PZNU) in Cottbus
Einführung	Ziele der Veranstaltung: <ul style="list-style-type: none"> • Die Teilnehmenden haben Einblick in aktuelle Forschungsaktivitäten im Bereich „Landwirtschaft und Gartenbau im Klimawandel“; • Sie kennen Herausforderungen des Themenfeldes für Forschung, Praxis und Bildung; • Ansätze der Übertragbarkeit auf die eigene (Bildungs-)arbeit sind diskutiert; • Der Regionaldialog ist evaluiert.
Vortrag Reflexion (INKA BB)	
Vortrag (INKA BB)	Wissenstransfer im Teilprojekt „Sortenstrategien für landwirtschaftliche Nutzpflanzen zur Anpassung an den Klimawandel“
Schülervortrag Projekt (INKA BB)	„Sortenstrategien für landwirtschaftliche Nutzpflanzen“ – Zwischenergebnisse eines wissenschaftlichen Praktikums des Steenbeck-Gymnasiums mit Teilprojekt 8, INKA BB
Diskussion	zu Fach- und Schülervortrag
Vortrag (INKA BB)	Gartenbau und Urbanes Grün im Klimawandel – ein bedeutendes Thema für Bildung und Forschung
Diskussion	
Projektvorstellung	Ein klimawandelangepasster Garten – Herausforderungen und Chancen
Diskussion	zur Projektvorstellung
Pause	
Diskussionsrunde	Übertragbarkeit der Bildungsansätze
Zusammenfassung und Ausblick	
TN-Meinungen	Feed-Back Karten

Botschaften / Inhalte (Auswahl):

<ul style="list-style-type: none"> • bei Sortenstrategien für landwirtschaftliche Nutzpflanzen: Anpassung wichtig!; Landwirte bemerken Klimawandel schon und passen Bewirtschaftung an; Internetplattform als Beratungstool eingerichtet • Schüler: wissenschaftliche Projektarbeit vermittelt hohe Methodenkompetenz; Betreuungsaufwand sehr hoch; Einbindung in Lehrplan wichtig • Städte sind Wärmeinseln -> besonders stark von Klimaerwärmung betroffen; auch bei Auswahl von Straßen-/Alleebäumen einbeziehen; Grundlage für Sortenanpassung ist Forschung!; alternative Ideen wie Dach-/Fassadenbegrünung • Bildungsansatz klimawandelangepasster Garten (z.B: in Jugendclub) ist gute Möglichkeit für „learning by doing“
--

Abbildung 10: Themen- und Methodenüberblick 6. Regionaldialog**6. Regionaldialog - 15. Nov. 2012****Thema: „Forstwirtschaft und Klimawandel“**

Einführung	Ziele der Veranstaltung: <ul style="list-style-type: none"> • Die Teilnehmenden haben Einblick in aktuelle Forschungsaktivitäten im Bereich „Forstwirtschaft im Klimawandel“; • Sie kennen Herausforderungen des Themenfeldes für Forschung, Praxis und Bildung; • Ansätze der Übertragbarkeit auf die eigene (Bildungs-)Arbeit sind diskutiert; • Der Regionaldialog ist evaluiert.
Vortrag Reflexion (INKA BB)	Der Regionaldialog Lausitz-Spreewald – ein kleiner Rückblick
Vortrag 1 (INKA BB)	Wie empfindlich sind die Forsten und deren Standorte gegenüber sich ändernden Klimaparametern?
Vortrag 2 (INKA BB)	Klimawandelanpassung im Forstbereich: Forschungsaktivitäten und erste Ergebnisse
Diskussion	Fachvortrag 1+2
Pause	
Projektvorstellung	Das Forschungscamp „Wald und Klimawandel“ – eine Projektwoche für die 12. Klasse
Projektevaluation	Wie kommt das Forschungscamp bei den TeilnehmerInnen an? – eine kurze Auswertung
Diskussion	Über das Projekt
Ausblick	
Abschlussdiskussion	

Botschaften / Inhalte (Auswahl):

- Bei der Anpassung an die Folgen des Klimawandels können Konflikte um Raumnutzungsansprüche entstehen.
- Die Auswirkungen des Klimawandels auf Wald/Forsten hängen von regionalen Besonderheiten und der Art der Bestockung ab.
- Forstliche Maßnahmen zur Anpassung müssen standortspezifisch entwickelt werden.
- Wälder /Forsten mit hoher Vielfalt haben eine höhere Resilienz gegenüber Störungen und bessere Anpassungsvoraussetzungen.

Partizipation bei den Regionaldialog-Terminen

Vor allem der erste Regionaldialog im März 2010 war stark partizipativ ausgerichtet und bestand überwiegend aus Diskussionsrunden (Abbildung 5). Für die weitere Planung und Entwicklung der Veranstaltungen, wurden hier die Erwartungen der Teilnehmer geklärt (vgl. Kap. 5.1.2) (O1).

Auch im zweiten Regionaldialog im November 2010, ging es noch zentral um die zukünftige Ausrichtung der Veranstaltungen, diesmal mit dem Fokus auf Bildungsarbeit und unter dem zusätzlichen Methoden-Einsatz von Arbeitsgruppen (Abbildung 6).

Diese wurden auch auf dem dritten Regionaldialog im Mai 2011 eingesetzt, der aber schon stärker von Fachvorträgen zum Thema „Klimawandel und Anpassung“ geprägt war (Abbildung 7) und ab dem der Teilnehmerkreis auf Vertreter aus Verwaltung und Politik erweitert wurde. Außerdem wurde auf Wunsch der Teilnehmer eine thematische Schwerpunktsetzung für die zukünftigen Regionaldialog-Termine beschlossen (INKA BB RD3).

Grundsätzlich wurde auf allen Regionaldialogen in Diskussionsrunden, persönlichen Gesprächen und teilweise anonym über Feed-Back-Karten die Meinung der Teilnehmer zu den Veranstaltungen erfragt und *„versucht jedes mal ein bisschen anzugleichen und den Regionaldialog weiterzuentwickeln“* (O1). In Kapitel 5.3.1 werden die Eindrücke der Teilnehmer zur Gestaltung des Dialogs dargestellt, die ebenfalls einen Einfluss auf die weitere Planung der Veranstaltungen hatten.

Eine Entwicklung im Laufe des Prozesses war zum Beispiel, ab dem vierten Regionaldialog (Dezember 2011) keine Arbeitsgruppen mehr durchzuführen. Dem vorausgegangen war die Beobachtung, dass viele Teilnehmer in der Pause vor den Arbeitsgruppen gegangen waren (non-verbale Kommunikationssignale). Da aber die übrigen Teilnehmer interessiert und aktiv mitgearbeitet hatten und auch die Ergebnisse gut waren, wurde darauf zunächst nicht reagiert. Zusammenhängend mit der gewünschten Entwicklung, jeweils einen thematischen Schwerpunkt zu setzen, wurde das Format schließlich geändert und die Diskussionen fanden anschließend ausschließlich in der großen Gruppe statt. Der Teilnehmerschwund nach der Pause fiel danach sichtlich geringer aus. *„Wir haben es dann ausprobiert und es hat gut funktioniert. Also haben wir's so gelassen“* (O1). Die Diskussionen nach den Vorträgen wurden anschließend auch als *„noch lebhafter als vorher“* empfunden (O1). Da viele Teilnehmer mehrfach dabei waren, wurde die anfängliche Einführung über INKA BB und Teilprojekt 03 nach einigen Veranstaltungen als zu ausführlich empfunden und entsprechend der Rückmeldungen kürzer gestaltet (O2).

Die konkrete Themenauswahl der folgenden Veranstaltungen (ab dem vierten Regionaldialog) war vor allem von dem vorhandenen Angebot bestimmt: Einerseits passender Bildungs- und Kommunikationsansätze und andererseits der Be-

reitschaft und zeitlichen Kapazität von Seiten der INKA BB-Teilprojekte zielgruppenangepasste Fachvorträge zu halten. Außerdem wurde auf den direkten regionalen Bezug und das Interesse der Teilnehmer (z.B. das Thema „Wasser - Spreewald“) geachtet (O1).

5.2.3 Meinungen der Teilnehmer über Partizipation

Wie haben die Teilnehmer ihre Möglichkeiten zur Partizipation wahrgenommen und ausgeübt?

Alle Befragten waren der Meinung, dass es für die Teilnehmer möglich war, die Veranstaltung mitzugestalten. *„Ja, auf jeden Fall! Was man einbringen wollte, konnte man auch. Hat mir immer sehr gut gefallen.“* (Bf1); *„Innerhalb der in der Tagesordnung festgesetzten Grenze, ja.“* (A1); *„Man durfte seine Meinung sagen und Vorschläge machen, die auch angenommen wurden. Sie waren offen für die Ideen.“* (Bf2); *„Man kann sich einbringen und dazu wird man auch direkt aufgefordert. (...) Auch in den Pausengesprächen gibt es die Möglichkeit sich dazu zu äußern und es wird auch darauf eingegangen. Wenn se mich ignorieren, würd' ich nicht mehr hingehen.“* (P2).

Nicht immer gab es das Bedürfnis oder die Kapazität zu partizipieren: *„Wenn man das gewollt hätte... aber haben wir nicht.“* (Bn3); *„Die Möglichkeit wär sicher da, Gedanken einzubringen, aber war nicht nötig“* (P1); *„Wenn ich was hätte machen wollen, wär das auch gegangen, aber es fehlt die Zeit Verantwortung zu übernehmen.“* (F1); *„Es gibt da schon das Problem des Zeitfaktors. Auch um sich noch mehr einzubringen, sich z.B. noch besser darauf vorzubereiten oder einen Vortrag über die eigenen Angebote zu halten. (...) Aber wenn man einen Wunsch hätte, wo man noch den Schwerpunkt drauf legen könnte, dann könnte man das vorschlagen.“* (Bn1)

Es wurde auch eine Veränderung der Partizipationsintensität über den Verlauf der Veranstaltungen wahrgenommen: *„Mit zunehmendem Fortschritt des Regionaldialogs hat die Einflussnahme abgenommen. (...) Irgendwann hatte es sich dann gefestigt und wurde nicht mehr so viel nachgefragt.“* (F2)

Die Eckdaten der Veranstaltungen (halbjährlich und unter der Woche nachmittags) wurden von den Befragten insgesamt für gut befunden.

Nicht so einfach scheint die Termingestaltung allerdings generell für Lehrer ohne zusätzliche Beraterfunktion zu sein, da diese tagsüber eine extra Freistellung der Schulleitung bräuchten. Außerdem müssten die Klassen vertreten werden, was vor allem bis zur 10. Klasse aufwändig sei, da man dort noch keine Aufgaben zum eigenständigen Bearbeiten verteilen könne (Bf2).

Die Protokolle wurden insgesamt sehr positiv bewertet, zum Teil intensiv gelesen, überwiegend aber eher zur Kenntnis genommen. Wobei betont wurde, dass sie ein unverzichtbares Element einer solchen Veranstaltung seien (u.a. A1).

5.2.4 Fazit Inhalte, Entwicklungsprozess und Partizipation

Der Entwicklungsprozess des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ erfolgte iterativ. Zu Beginn des Projekts wurde unter Einbeziehung der Stakeholder eine Situationsanalyse durchgeführt, deren Resultate als Basis in die weitere Planung einfließen. Darüber hinaus gab es regelmäßige Projektevaluationen, einerseits jährlich als Berichte in Zusammenhang mit dem Forschungsverbundprojekt und andererseits intern jeweils nach den einzelnen Regionaldialog-Terminen. Die Ergebnisse der Evaluationen wurden für die weitere Planung des Instruments verwendet (vgl. Projektzyklus 2.2).

Die Inhalte des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ wurden so weit wie möglich an die Bedürfnisse der Teilnehmer angepasst unter besonderer Beachtung der regionalen Relevanz. Bei der konkreten Themenauswahl waren als Rahmenbedingungen die Verfügbarkeit von Seiten INKA BB und das Vorhandensein passender Bildungs- und Kommunikationsansätze entscheidend. Die Präsentation der Vorträge war zielgruppengerecht.

Die Teilziele der Veranstaltungen wurden entsprechend gestaltet und auf deren Erfüllung geachtet (vgl. Vor- und Nachbereitungstreffen 5.2.1).

Partizipation fand vor allem in Form von „Information“ und „Konsultation“ statt, wobei die Informationselemente „Vorträge“ und „Projektvorstellungen“ immer mit einer anschließenden Diskussionsrunde verknüpft waren (zur Theorie der Stufen der Partizipation siehe 2.2.1). Die Partizipationsstufen „Selbstbestimmung“ und „Kooperation“ kamen nicht vor. Auch die Zusammenarbeit mit INKA BB TP 04 hatte eher konsultative Züge und nicht kooperative, da letztendliche Entscheidungen zwar begründet, aber doch von TP 03 alleine getroffen wurden. Tabelle 4 zeigt den Grad an Partizipation bei den unterschiedlichen Elementen des Regionaldialogs.

Tabelle 4: Stufen der Partizipation auf dem „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“

Partizipationsstufe	Partizipationselemente
Konsultation / Mitwirkung	Besprechungen mit INKA BB, Situationsanalyse, Arbeitsgruppen, Diskussionsrunden, Feed-Back-Karten und Feed-Back-Runden, informelle Gespräche
Information	Vorträge, Projektvorstellungen

Iteration und Partizipation haben dazu beigetragen, das Instrument „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ grundsätzlich bedarfsorientiert zu entwickeln. Änderungsideen wurden dabei ausprobiert und je nach Erfolg entweder verworfen oder beibehalten (trial & error).

Nicht alle Anmerkungen konnten miteinbezogen werden. Dies lag einerseits an den Rahmenbedingungen und vorhandenen Kapazitäten, aber auch daran, dass die Meinungen zum Teil widersprüchlich waren (siehe auch 5.3.1). Nicht immer waren alle mit den Ergebnissen zufrieden, aber grundsätzlich fand das Vorgehen große Zustimmung und wurden die Partizipationsmöglichkeiten für angemessen gehalten. Zwei der befragten Teilnehmer hatten keinerlei Interesse an Partizipation bzw. hielten sie nicht für notwendig. Auffällig ist hierbei, dass die Antworten von Teilnehmern kamen, die jeweils nur an einem Regionaldialog-Termin teilgenommen hatten. Ansonsten wurde mehrfach erwähnt, dass mehr Partizipation möglich gewesen wäre, dies aber aus eigenem Zeitmangel / zu hohem Ressourcenaufwand nicht in Anspruch genommen wurde.

Die Intensität der Partizipation war unterschiedlich im Verlauf des Projekts. Besonders hoch war sie in der Anfangsphase, in der Entscheidungen über die Gestaltung und Ausrichtung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ zu treffen waren. Danach nahm ihr Stellenwert ab. Sie fand weiterhin auf den Stufen Information und Konsultation statt, hatte aber eine weniger große Bedeutung, da die Abläufe schon gefestigter waren. Dies spiegelt sich auch in dem geringeren Rücklauf an Feed-Back-Karten mit kritischen Anmerkungen im Anschluss an den fünften Regionaldialog (mehr dazu in Kapitel 5.3.1). Zum Ende der Veranstaltungsreihe hin, scheint der Bedarf an Partizipation wieder zu steigen: Dies steht im Zusammenhang mit dem Anliegen der Organisatoren, die Möglichkeiten für eine Verstetigung auszuloten bzw. den Bedarf an ein „Abschlussprodukt“ klären zu wollen und noch offene Wünsche oder Anmerkungen wenn möglich aufgreifen und umsetzen zu wollen. Diese Zunahme der Partizipation ist im Sinne des Projektzyklusses als positiv zu bewerten (vgl. Kapitel 2.2).

5.3 Dialog / Kommunikation

Wie der Begriff „Regionaldialog“ im Titel signalisiert, handelt es sich bei dem „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ um eine regionale Dialogveranstaltung. Die gesamte Veranstaltung ist dabei dialogisch ausgerichtet. Auch die in dieser Arbeit gesondert betrachteten Themen „Partizipation“ (Kapitel 5.2) und „Wissens-transfer“ (Kapitel 5.4) sind Teil des Dialogs.

In den folgenden Kapiteln liegt das zentrale Interesse der Betrachtung auf der Gestaltung des Dialogs und den besonderen Herausforderungen der vorherrschenden Kommunikationssituation.

5.3.1 Gestaltung des Dialogs

Eingeplant von den Organisatoren war die Möglichkeit der Teilnehmer in Dialog zu treten: während der Arbeitsgruppen, bei der anschließenden Diskussion der Ergebnisse, in den diversen Diskussionsrunden, sowie informell in den Pausen bzw. vor und nach der Veranstaltung und auf der Exkursion (O2). (zur Struktur der Regionaldialoge siehe auch Kapitel 5.2.2)

Die einzelnen Termine und Partizipation an der Dialoggestaltung

Die ersten beiden Regionaldialoge, in denen es um die Klärung des Bedarfs in der Region, die Erwartungen der Teilnehmer und die genaue Ausrichtung des Regionaldialogs ging, bestanden überwiegend aus einem Dialog mit den Teilnehmern (INKA BB RD1; INKA BB RD2). Dabei gab es viele Empfehlungen, Anregungen und Fragen von Seiten der Teilnehmer (O1).

Beim dritten und vierten Regionaldialog wurden thematisch passende Fachvorträge gehalten und Bildungsprojekte vorgestellt mit jeweils anschließenden Diskussionsrunden. Außerdem gab es Arbeitsgruppen, deren Ergebnisse im Plenum präsentiert und diskutiert wurden (INKA BB RD3; INKA BB RD4). Nach dem dritten Regionaldialog wurden die Teilnehmer gebeten Feed-Back-Karten auszufüllen. Die Kommentare den Dialog betreffend zeigen einerseits den Wunsch nach mehr Dialog („AG-Dauer 50min für 12 Diskutanten zu kurz“, „Dialogkomponente stärken“, „etwas zu wenig Dialog“) und andererseits eine Befürwortung des erlebten Formats („Fazit: prima, besonders gut: fachliche Vorträge und Diskussion“, „Positiv: Meinungs austausch mit breitem Spektrum von Erfahrungsträgern“, „offene, engagierte Diskussionen zu den verschiedenen Themen“) (INKA BB RD3r). Laut Organisatoren wurde die „Arbeitsgruppe Bildung“ von Teilnehmern, die bereits am zweiten Regionaldialog teilgenommen hatten als „etwas lahm“ empfunden, da es hier eine thematische Dopplung gab (O1). Andererseits gab es in den Interviews, die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführt wurden, dazu auch den Kommentar, dass in der Arbeitsgruppe „ziemlich heiß diskutiert wurde,“ wie man das Thema an Kinder und Schulen bringen könne (Bn2).

Am Vormittag des fünften Regionaldialogs fand einmalig eine Exkursion statt, die von den Teilnehmern als positives Element bewertet wurde (O1). Der fünfte und sechste Regionaldialog, bestanden aus Fachvorträgen, Projektvorstellungen und anschließenden Diskussionsrunden (INKA BB RD5, INKA BB RD6) Die Feed-Back-Karten nach dem fünften Regionaldialog hatten einen geringeren Rücklauf als beim dritten und die meisten Kommentare bezogen sich mit sehr positiven Bewertungen auf die Projektpräsentationen. Die einzige Anmerkung zum Dialog war: „Konstruktive Diskussionen! – könnten aber etwas gestrafft werden“ (INKA BB RD5r). Während in den Interviews einerseits erwähnt wur-

de, dass auf dem fünften Regionaldialog im Vergleich zum dritten Regionaldialog weniger diskutiert wurde (Bn2). Andererseits wurde gerade der fünfte Regionaldialog als besonders gutes Dialog-Beispiel genannt, in dem es nach den wissenschaftlichen Vorträgen und dem Schüler-Vortrag viele Nachfragen und eine Diskussion gab, wie man das Schüler-Projekt auch für andere Schulen attraktiv machen könnte evtl. auch ohne die Wissenschaftler. (P2).

Beim sechsten Regionaldialog gab es rege Diskussionsrunden nach den Fachvorträgen und eine Abschlussdiskussion in der das Format des Regionaldialogs reflektiert wurde, Anregungen für ein Ergebnisprodukt und eine mögliche Verstärkung gesammelt wurden (INKA BB RD 6). Teilnehmer aus allen Kategorien beteiligten sich an den Dialogen. Die Diskussionen waren lebhaft und engagiert, am Ende sogar über den für die Veranstaltung geplanten Zeitrahmen hinaus. Und auch in der Kaffeepause fanden intensive Gespräche statt (eigene Beobachtungen 15. Nov 2012).

5.3.2 Herausforderungen

Der „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ stellt in zweierlei Weise eine Herausforderung für den Dialog dar: Es ist eine Situation transdisziplinärer Gruppenkommunikation (siehe Kapitel 2.1.2) und das Thema ist komplex und nicht leicht zu vermitteln (siehe auch Kapitel 2.4).

Dialogsituation transdisziplinäre Kommunikation

Dass die Kommunikation in heterogenen Gruppen, in denen Menschen mit unterschiedlichem beruflichen Hintergrund und Wirkungskreis zusammen kommen, eine besondere zwischenmenschliche Herausforderung ist, spiegelt sich in den Antworten der Interviewpartner:

„Wenn ich dann von jemandem einen Vortrag präsentiert kriege, der völlig wissenschaftlich aus dem Thema kommt und alles so richtig weiß, dann hab ich erstmal einen gewissen Respekt, komme aber nicht so richtig ran. Ich fühle mich da nicht so richtig wohl in dem Moment. Weil ich weiß, man muss erstmal miteinander können. Und das entwickelt sich dann natürlich erst.“ (Bf2).

„Es gab einen Entwicklungsprozess. Am Anfang war es etwas schwer den Motor anzuwerfen, aber dann ist es fast zum Selbstläufer geworden.“ (F2).

„Anfangs, wenn man in so ne Expertenrunde - jeder ist ja auf seinem Gebiet ein Spezialist – reinkommt, ist man natürlich erstmal ein bisschen zurückhaltend und vorsichtig und guckt erstmal - passt das? Und knüpft ein paar persönliche Kontakte und weiß dann auch mit wem man da zusammen sitzt. Und dann ergeben sich auch solche Sachen, dass man sagt: ok, ich würde für das nächste mal mal was vorbereiten, ich würde da mal was bringen.“ (Bf2).

Auch kam der Eindruck auf, dass die Teilnehmer am Anfang einen besonders starken Fokus auf ihre eigenen Institutionen hatten, *„es war aber auch erst der Anfang, was will man da erwarten. Man hat sich ja auch erstmal zugehört und gehört, was die anderen so alles machen, und geguckt, vielleicht auch was da für einen selbst interessant wäre.“* (Bf1)

Zwischen Wissenschaft und Bildung gab es einige Vorbehalte, die in den Interviews konkret angesprochen wurden. Dies hörte sich von Seiten der Bildung zum Beispiel so an: *„Am Anfang hatte ich den Eindruck, dass die Welten nicht ganz so aufeinander passen wollen – Wissenschaft und Schule. (...) Ne Öffnung auf Schule ja, aber nicht zu doll. (...) „Lasst uns mal unsere Arbeit machen!“ - so hatte ich den Eindruck anfangs. Das hat sich inzwischen aber ein bisschen relativiert“* (Bf2).

Ein entsprechender Kommentar von Seiten der Wissenschaft dazu war, dass man die Bildungsleute nicht unterschätzen dürfe, *„aber die Bildung führt dazu, dass viele Dinge simplifiziert werden, also dass die Aussagen verallgemeinert werden. Und das ist auch richtig so, weil die Spezialisierung bei den Kindern erfolgt ja viel später, aber das verlangsamt wieder, dass die Erkenntnisse aus der Universität da in der Praxis ankommen“* (F1).

Dialog zum Thema „Klimawandel und Anpassung an die Folgen“

Gerade in der Region „Lausitz-Spreewald“, mit ihrem großflächigen Braunkohleabbau, ist der Klimawandel ein kontrovers diskutiertes Thema: *„Unversöhnliche Lager stehen sich in der Lausitz gegenüber“* (A1). Es gab die Meinung, dass es versäumt worden sei, den Aspekt des Klimawandels beim Regionaldialog von Anfang an stärker zu integrieren: *„Es blockiert den Dialog. (...) ein Thema, das über allem schwebt, wie eine dunkle Wolke, die jederzeit abregnen kann“* (A1); *„Vielleicht ist das so, dass man, bevor man in einer Region solche Dialoge ansetzt, sich die großen Debatten und großen Konfliktlinien anschauen muss. Dass das wirklich das wichtigste ist. (...) aber vielleicht verlange ich ja auch zu viel von dem Prozess, das der gar nicht mehr leisten kann“* (A1)

Andererseits wurde von Seiten der Wissenschaft betont, dass durch den Regionaldialog der Gedanke der Klimaanpassung als eine der Aufgaben des Klimaschutzes diskutiert werden konnte (F1).

5.3.3 Bewertung des Dialogs von Seiten der Teilnehmer

Fast ausschließlich wurde die Frage ob es ausreichend Gelegenheit zum Dialog/Austausch gab, und wie dieser wahrgenommen wurde, positiv beantwortet: „Das haben die immer sehr gut gemacht, dass wir in die Arbeitsgruppen und den Dialog gegangen sind!“ (Bf1); „Generell gab’s immer Dialog. (...) Und die Dialoge sind immer sehr informativ!“ (P2); „Natürlich! Und der Erfahrungsaustausch ist ja das Wichtigste dabei!“ (P1); „Es gab genug Dialog.“ (Bn3); „Es war lebendig, in den Runden, Arbeitsgruppen und auch der Gedankenaustausch in kleineren Gruppen“ (Bn1); „Strategisch wurde dem zumeist Raum gegeben, manchmal war es aber vielleicht auch etwas überfrachtet mit Vorträgen. (...) Beim letzten [6. Regionaldialog] natürlich super! Da sind ja auch alle länger geblieben als geplant.“ (F2);

Auch Vorteile der Heterogenität der Teilnehmer für den Dialog wurden wahrgenommen: „Gut war, wenn Außenstehende drangekommen sind, zum Beispiel Pädagogen, die mit dem Klimawandel noch nichts weiter zu tun hatten, die haben die besten Fragen gestellt“ (A1).

Es gab aber auch den Eindruck, dass der Dialog oft „ein Austausch alt bekannter Positionen vor Dritten“ war (A1).

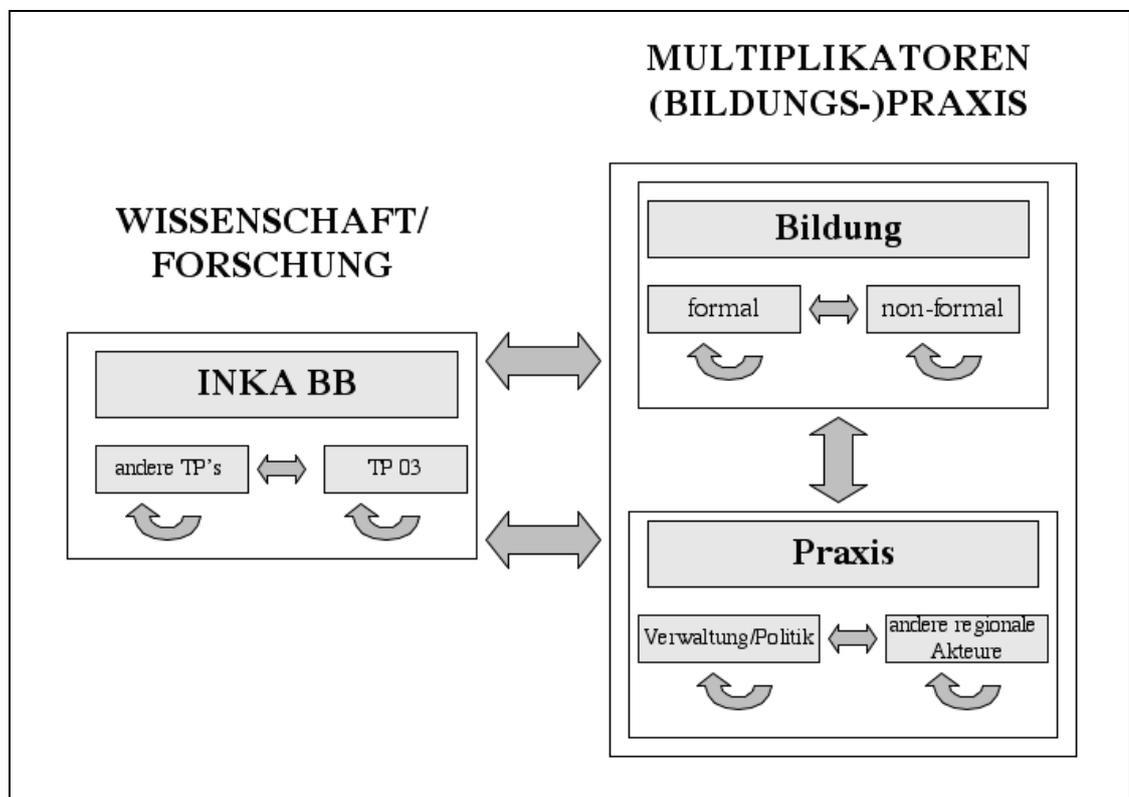
Der Dialog wurde auf den verschiedenen Veranstaltungen unterschiedlich wahrgenommen: „Der Dialog war themen- und akteursabhängig. (...) Zum Beispiel beim Thema Wasserwirtschaft. Da gibt’s ja die unterschiedlichsten Ansätze, Ideen, Forderungen und Restriktionen und so weiter. Das war eine kontroverse aber auch sehr fruchtbare Diskussion, zum Teil etwas resignierend (...) Das war sehr intensiv. Es wurde heiß diskutiert, was sicherlich auch am Teilnehmerkreis lag“ (F2). Wenn einige der Teilnehmerkategorien verstärkt anwesend waren sei der Dialog eher einseitig gewesen, also dann z.B. vor allem unter Wissenschaftlern (F2).

5.3.4 Fazit Dialog

Der „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ bot den Teilnehmern ausreichend Gelegenheit zur Kommunikation, was positiv bewertet wurde. Alle Teilnehmerkategorien hatten sowohl Sender- als auch Empfängerfunktion.

In Abbildung 11 sind die Kommunikationsverbindungen („Linkages“) zwischen den Teilnehmerkategorien dargestellt, die den Subsystemen „Wissenschaft/Forschung“, „Bildung/Beratung“ und „Anwender“ (hier: Praxisakteure) des ländlichen Wissenssystems entsprechen (siehe Kapitel 2.1.4).

Abbildung 11: Kommunikationsverbindungen auf dem „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“



Die Kommunikation zwischen den einzelnen Subsystemen hat als wechselseitiger Austausch stattgefunden und erfolgte darüber hinaus auch innerhalb der einzelnen Akteursgruppen. Der Fokus des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ lag dabei auf der Förderung des Dialogs zwischen Wissenschaft und Multiplikatoren, mit besonderer Beachtung der Vertreter der Bildungspraxis.

Das Subsystem der Praxisakteure beinhaltet in diesem Fall zwei Bereiche, den der „anderen regionalen Akteure“ und den Bereich „Verwaltung/ Politik“.

Dass letztendlich auch die Verbindung zwischen Bildungs- und Praxisakteuren eine wichtige Kommunikationsachse mit beidseitigem Interesse war, wird unter anderem bei der Betrachtung des Wissenstransfers deutlich (Kapitel 5.4.3).

Bei den vorliegenden Rahmenbedingungen des Dialogs mit so unterschiedlichen Akteuren gab es kontroverse Meinungen und vor allem anfängliche Berührungsängste, Ablehnung und Vorurteile. Dies kann durch unterschiedliche berufliche Hintergründe entstehen, was unter Umständen auch durch einen unterschiedlichen Sprach- und Signalgebrauch zum Ausdruck kommen kann (vgl. Kap. 2.1.2). Die Diversität der Beteiligten wurde aber auch als positiv beschrieben, da z.B. gerade Nachfragen von Fachfremden neue Perspektiven aufzeigen und den Dialog anregen können.

Eine ungleiche Verteilung der Teilnehmergruppen wurde als dialoghemmend wahrgenommen, da es dadurch zu einer eher einseitigen Dominanz kommen konnte. Die gleichmäßige Verteilung auf dem sechsten Regionaldialog könnte möglicherweise dazu beigetragen haben, dass hier der Dialog besonders positiv bewertet wurde.

Darüber hinaus lassen die Antworten der Interviews darauf schließen, dass ein gegenseitiges Kennenlernen und Klären der jeweiligen Positionen hilft, den Dialog zu fördern und sich besser zu verstehen (nicht im Sinne von „einer Meinung sein“), was auch die Bereitschaft, sich auf die anderen Teilnehmer einzulassen, erhöht.

5.4 Wissenstransfer

Auch der Wissenstransfer auf dem “Regionaldialog Lausitz-Spreewald” findet durch Kommunikation statt. Wie diese gestaltet ist wurde in den Kapiteln 5.2 und 5.3 behandelt. Im Folgenden soll es um den tatsächlichen Austausch von Wissen, also den Wissenstransfer an sich gehen.

5.4.1 Herausforderungen

Ebenso wie für den Dialog (vgl. Kap. 5.3.2), birgt das Thema „Anpassung an die Folgen des Klimawandels“ auch für den Wissenstransfer einige Herausforderungen (vgl. Kap. 2.4): Es wird als diffuses Thema wahrgenommen. Einerseits gibt es die Unsicherheit in den Prognosen und andererseits entspricht das Wetter, welches unmittelbar erfahrbar ist, häufig nicht den langfristigen Klimaprognosen. Die Auswirkungen sind nicht so eindeutig wie zum Teil in den Medien dargestellt, sondern sehr heterogen und betreffen viele Bereiche auf unterschiedlichste Weise. Dadurch kann es zu grundsätzlichen Zweifeln an den Aussagen kommen. Außerdem können die Wetterschwankungen dazu führen, dass einige der Anpassungsmaßnahmen nur phasenweise nötig sind, also zum Beispiel nur in einem Jahr und im nächsten dann wieder nicht. (O2). Darüber hinaus ist der Braunkohleabbau in der Region Lausitz-Spreewald noch einer der Haupt-Arbeitgeber mit gut bezahlten Jobs: *„Klimaanpassung hin, Klimaanpassung her. Das ist dann in dem Moment wirklich Theorie. Wenn die Leute dann sagen, das ist aber meine*

Arbeit hier in der Kohle. Wohin soll ich denn sonst gehen? ... das geht über den Klimawandel hinaus. Das ist so. (...) Da ist es dem Kumpel, der auf dem Bagger sitzt am Ende egal“ (P1). Der unterschiedliche berufliche Hintergrund ist eine weitere Hürde für den Wissenstransfer zwischen den Teilnehmern der Regionaldialoge: „Wir forschen ja in einem sehr sehr engen Bereich und sind angehalten diesen Bereich in die Praxis zu bringen. Dafür braucht man die richtigen Partner. (...) Ich fand die Veranstaltungen sehr bildungslastig“ (F1), deswegen sei es auch schwierig, auf einem großen Forum mehr als die allgemeinen Erkenntnisse zu formulieren. Dies wurde von Seiten der Bildung ähnlich gesehen: Die Wissenschaftler hätten die Inhalte durchaus verständlich präsentiert, „Aber es ist schwierig das dann so auf Schule runterzubereiten. Für die Schule kann man es natürlich nur gebrauchen, wenn es dafür speziell umtransformiert wurde. Aber wer kann sich das leisten? Wissenschaft und Schule müssen sich entgegenkommen.“ (Bf2)

5.4.2 Vorwissen und Wissenszuwachs

Die Verständlichkeit der Vorträge wurde durchweg als gut bewertet und alle Befragten konnten durch die Teilnahme an den Veranstaltungen einen Wissenszuwachs verzeichnen, der überwiegend als mittel bis hoch beschrieben wurde und je nach Vorwissen differenziert wurde in vor allem neues pädagogisches Wissen oder vor allem neues Fachwissen zum Thema „Anpassung an die Folgen des Klimawandels“ (Quelle: Interviews).

Vorwissen

Die Antworten zum Vorwissen der Multiplikatoren ergaben, dass es schon ein Bewusstsein dafür gab, aber eher am Rande. „In gewisser Weise war es schon Thema, verknüpft mit „Nachhaltiger Entwicklung“ (Bn1); „Anpassung war mir vorher noch nicht so geläufig als wirklich konkretes Thema. Die Beschäftigung mit den Folgen schon, aber nicht der Fokus auf Anpassung.“ (Bf2); „z.B. bei Moorrenaturierungen, spielt das Thema mit rein, da es verstärkte Probleme durch erhöhte Verdunstung gibt. Aber es war nicht explizit als Anpassungsthema betitelt.“ (A1). Bei einigen der Befragten aus Politik / Verwaltung war „Anpassung an die Folgen des Klimawandels“ der Arbeitsschwerpunkt und entsprechend das Vorwissen sehr hoch (P2, P3).

Wissenszuwachs

Die Antworten aus dem Bereich der **Bildung** spiegeln einen Wissenszuwachs in vielerlei Hinsicht: „Ich hab jede Menge dazu gelernt! Ein Topf aus dem ich unendlich schöpfen könnte.“ (Bf1); „Immer gut, das Hintergrundwissen zu hören. Man nimmt immer irgendwas Neues mit.“ (Bn1); „Das Allgemeinwissen hat sich verbessert und ich gucke jetzt bewusster hin. Für die Landwirtschaft gab's aber wenig Informationen.“ (Bn3); „Das hat noch mal so einen ganz wichtigen Aspekt

in der Bildung gebracht, dass wir damit aus dieser Ausweglosigkeit – wir sind diesem Klimawandel schutzlos ausgeliefert – herausgekommen sind.“ (Bf1); „Man hat gesehen, auf was der Klimawandel so alle Auswirkungen hat. Man sieht ja sonst immer nur das, womit man unmittelbar zu tun hat.“ (Bn3); Das Thema habe eine starke regionale Relevanz und „mir sind die Zusammenhänge klarer geworden“ (Bn1); „Man sieht doch alles ein bisschen anders jetzt, zum Beispiel extremen Regen bringt man dann doch in Zusammenhang mit Klimawandel“ (Bn2).

Von Seiten der **Praxisakteure** aus **Verwaltung / Politik** gab es die Erkenntnis, dass es in vielen Bereichen (z.B. in der Landwirtschaft) wichtig sei, über Anpassung nachzudenken, aber eine persönliche Betroffenheit noch nicht so existiere „(...) *persönlich ist es keine Praxis. Dafür, wie ich womöglich meinen Garten bestelle, ist es nicht so relevant“ (P1).*

Von Interesse war der Wissenszuwachs über andere Projekte: „*Man erfährt, was anderswo gemacht wird. Dieser Aha-Effekt: die machen ja auch so was!“ (P1) und der Bedarf der Bildung bezüglich des Themas „(...) dass es nicht sinnvoll wäre, mehr Material für die Lehrer bereit zu stellen. Die fühlen sich schon zugehört. Besser sind konkrete Angebote z.B. für durchgeplante Projektstage“ oder ganz konkrete Unterrichtseinheiten (P2).*

Von Bildungsvertretern wurde die Vermutung geäußert, dass der Wissenstransfer von (Bildungs-)Praxis zu Wissenschaft während der Veranstaltungen nicht besonders groß gewesen sei (Bf2).

Dies konnte durch die Interviews nicht direkt bestätigt werden. Der Wissenszuwachs der **Wissenschaftler** bezog sich auf unterschiedliche Inhalte: Es wurde betont: „*Auf jeden Fall! Immer wieder!“ auf den Regionaldialogen etwas dazu gelernt zu haben (F2). Zum Beispiel über lokale Besonderheiten oder „zukünftige Planung und Entwicklung, die man sonst nicht so mitbekommt“ (F2) und durch die Teilnehmer von Land und Ministerium, oder „allein schon was die Organisationsform [des Regionaldialogs] betrifft, mit den entsprechenden Moderationstechniken und so weiter, (...) und von Praxispartnern und von Projekten erfahren, von denen man normalerweise nichts hört“ (F2).*

Es gab aber auch die Aussage, aus den Fachvorträgen keinen konkreten Fachinput gewonnen zu haben, da diese eher allgemein gehalten waren, dafür aber durchaus bei der Diskussion untereinander, auch Erkenntnisse über die anderen INKA-BB Teilprojekte mitgenommen zu haben (F1). Und „...*was die Leute aus der Region betraf, ist ja immer ein Punkt da, nennen wir's mal, des Abholens. (...) weil die Leute gesagt haben, wo sie jetzt sind, weil sie das einfach artikuliert haben. Das ist natürlich auch für mich ein Punkt des Mehrwissens, dass man weiß, was diskutieren sie in der Region. (...) Und was die Bildung betrifft, ist's natürlich immer interessant, wie wird was diskutiert und so“ (F1). Außerdem*

hätte es einen Wissenszuwachs gegeben wie man Diskussionen begegnen könne z.B. zu Klima und Wetter: „*Wie geht man damit um?*“ (F1)

Von Seiten der Bildung sei vor allem deutlich gemacht worden, dass sie konkrete Angebote bräuchten (F1, F2).

Häufiger erwähnte fachliche Inhalte (anhand von Beispielzitate):

Die besondere Betroffenheit der Region sei, dass hier ohnehin schon Wassermangel im Sommer vorherrscht. Das Problem, verstärkt durch Kohleabbau und Verlängerung der Vegetationsperiode, erfordere besondere Maßnahmen und die Kooperation verschiedener Akteure (Bf1). Die Pflanzenstrukturen veränderten sich und auch Garten- und Nutzpflanzen seien betroffen. Extremwetterereignisse nähmen zu (Bn1). Der eigene Horizont erweitere sich, der Klimawandel habe auf sehr viele Bereiche Auswirkungen, „*man sieht ja immer nur das, womit man unmittelbar zu tun hat*“ (Bn3). Es bestünde die Notwendigkeit über Anbaumethoden und Sorten von Nutzpflanzen nachzudenken (P1). Der Unterschied zwischen Wetter und Klima sei schwer zu vermitteln, wenn das Wetter so extrem abweiche wie z.B. häufige Überschwemmungen der letzten Jahre statt der vorhergesagten Dürre (Bn2).

Wissenszuwachs über Bildungsprojekte

Die vorgestellten Bildungsprojekte stießen auf großes Interesse und wurden als Anregung gesehen. Mehrfach positiv erwähnt wurde unter anderem, das von den Schülern auf dem fünften Regionaldialog präsentierte Projekt. Hierbei ging es um ein wissenschaftliches Schüler-Praktikum als Kooperation zwischen dem INKA BB Teilprojekt 08 „Sortenstrategien für landwirtschaftliche Nutzpflanzen“ und einem Cottbusser Gymnasium. Und das Forschungscamp „Wald und Klimawandel“, eine Projektwoche einer Berliner Schule mit den Berliner Forsten, begleitet von INKA BB Teilprojekt 03.

Kritik gab es an einem Projekt in Dissen, dessen begleitende Rahmenbedingungen auf ein Ausgleichsprojekt für die Zerstörung ökologisch wertvoller Gebiete durch den Braunkohletagebau zurückzuführen seien. Hier wurde beanstandet, dass der Anlass der Einrichtung des Projekts mit der Verursachung des Klimawandels zu tun hat und somit ein falsches Signal aussende (A1).

Die im Rahmen des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ entwickelten Bildungsangebote (u.a. in Dissen) werden in Kapitel 5.5.2 näher dargestellt.

5.4.3 Fazit Wissenstransfer

Alle Befragten konnten auf den Regionaldialogen neue Erkenntnisse in mehreren Themenbereichen gewinnen. Wissenstransfer erfolgte in alle Richtungen zwischen den Teilnehmergruppen und auch innerhalb der jeweiligen Teilnehmerkategorien. Die Kommunikationsverbindungen, die in Abbildung 11 dargestellt

sind, zeigen somit auch den Wissenstransfer bzw. Wissensfluss, der auf dem „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ stattgefunden hat. Von Seiten der Wissenschaft zu den Multiplikatoren gab es den größten Wissensfluss.

Der Wissenszuwachs zum Thema „Klimawandel, regionale Folgen und Anpassung“ erfolgte vor allem bei den Multiplikatoren. Wichtige Botschaften, die das Thema begreiflich machen, wurden präsentiert und diskutiert. Neue Aspekte, Zusammenhänge und die regionale Relevanz und Bedeutung des Themas konnten deutlich gemacht werden. Der Mangel an Bewusstsein bei Lehrern für die regionale Bedeutung als eines der Ergebnisse der anfänglichen Situationsanalyse (siehe Kapitel 5.2), konnte durch den „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ zumindest für die teilnehmenden Lehrer beseitigt werden.

Der Wissenszuwachs wurde vor allem als eine Erweiterung des Allgemein- und Hintergrundwissens beschrieben. Dies wurde überwiegend begrüßt und entsprach den grundsätzlichen Erwartungen des breiten Teilnehmerkreises. Es gab aber auch Stimmen, die sich mehr Detailwissen zu den eigenen Themen gewünscht hätten (z.B. für die Landwirtschaft).

Vertreter aus dem Bereich der Wissenschaft konnten etwas über lokale Besonderheiten, den Wissensstand bzw. die Meinungen in der Region und Neues aus den anderen INKA BB Teilprojekten lernen. Außerdem gab es einen methodischen Wissenszuwachs über Möglichkeiten der Dialoggestaltung und Wissensvermittlung im Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis.

Verwaltung / Politik und Wissenschaft haben darüber hinaus erfahren „was die Bildungsvertreter brauchen“ um das Thema zu behandeln.

Alle Teilnehmer haben von Bildungsprojekten erfahren und etwas über die anderen Akteure gelernt, wobei hier die Möglichkeit des Meinungs austauschs mit den vielfältigen Erfahrungsträgern positiv erwähnt wurde.

Bei einigen Fragen konkret zur „Anpassung“ bezogen sich die Antworten ausschließlich auf „Klimawandel und Folgen“. Dies macht einerseits deutlich, dass die Themenbereiche schwer trennbar sind, zeigt aber auch, dass Anpassung nicht vordergründig im Bewusstsein der Akteure ist.

Als hemmender Faktor für einen umfassenden Wissenstransfer in die Praxis wurde von Seiten der Wissenschaft die Notwendigkeit erwähnt, die Botschaften für den Transfer in den Bildungsbereich simplifizieren und verallgemeinern zu müssen.

5.5 Außenwirkung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“

In Kapitel 5.4 wurde deutlich, dass es einen umfangreichen Wissensaustausch zwischen den Akteuren gab.

Inwiefern dies zu einer tatsächlichen Vernetzung der Akteure geführt hat und ob es bis zum jetzigen Zeitpunkt eine auch über die Veranstaltungen hinausgehende Wirkung gibt, soll im Folgenden anhand von Interviewauszügen dargestellt werden.

5.5.1 Vernetzung

Auf die Frage ob eine Vernetzung über den Regionaldialog hinaus stattgefunden hat, gab es Antworten wie: *„Nein, Kontakt außerhalb hat nicht stattgefunden“* (O2). Aber auch Aussagen über konkrete Verbindungen in den Bereichen: Wissenschaft *„Ja, es gab eine Nachfrage zu Streuobstwiesen unter veränderten Bedingungen“* (F1), Verwaltung / Politik: *„Habe neue Leute kennen gelernt. (...) und davon hat dann jemand einen Beitrag für unseren Heimatkalender geschrieben“* (P1) und Bildung: *„Neue Kontakte für Bildungsprojekte wurden geknüpft, die auch schon über den Regionaldialog hinaus geführt haben, also die Verbindung Schule und außerschulische Bildung“* (Bf2).

Die meisten Antworten betonten, dass durch die Tatsache, auf den Veranstaltungen neue Kontakte geknüpft und schon bestehende vertieft zu haben, vor allem eine zukünftige Kontaktaufnahme erleichtert wurde:

Vertreter aus dem Bereich der **Bildung** sagten dazu: *„Man erfährt, wo wer tätig ist. Selbst wenn jetzt nicht direkt der Kontakt zustande kommt. Man weiß dann auch wenn man selbst etwas vorbereitet, an wen man sich wenden kann, (...) was interessant ist, sich anzuschauen und auch anderen wiederum mitzuteilen.“* (Bn1); *„Man hat sich gesehen. (...) und wenn man jetzt was vor hätte, könnte man sich dran erinnern, wer noch alles da war. Zum Beispiel die Referenten, dass man das für später mitnehmen kann, das war nicht schlecht. Wenn ich jetzt den ersten Schritt machen wollte, dann hab ich ja die Unterlagen noch da, dann wüsste ich das ja.“* (z.B. für Winterschulungen des Bauernverbands) (Bn2); *„Generell ist die Verbindung Schule und außerschulische Bildung gewollt, aber der Kontakt ist zaghaft. (...) aber es zeichnet sich auch ab, (...) dass man sich kennenlernt, dass man voneinander weiß, (...) und dass man mal anrufen kann und sagen kann: „Hallo, Guten Tag, mein Name ist Soundso, und wir waren auf dem Regionaldialog, da haben wir uns mal kennengelernt. Ich würde gern mal...“ Da hat man einen ganz anderen Zugang.“* (Bf2); *„Das Bewusstsein schärft sich, dass da welche sind, die sich damit beschäftigen, wenn man mal was*

machen will zu dem Thema. (...) Ich habe mir Leute rausgepickt, die für mich, für meinen Bereich interessant waren“ (Bf1).

Eine gezielte Auswahl der Kontakte wurde auch von Seiten der Wissenschaft erwähnt: *„(...) konnte eher bestehende Kontakte innerhalb von INKA BB ausbauen und ein bisschen auch zu den Akteuren in der Region. Mit den Bildungsträgern habe ich eher weniger zu tun.“ (F2);*

Von Vertretern aus der **Praxis** gab es Antworten wie: *„In der Lausitz sind es in der Regel immer die gleichen Akteure. Man kennt sich. (...) Aber es hat die Kontakte ein kleines bisschen verstärkt und einen neuen Aspekt dazu gegeben. (...) Im pädagogischen Bereich sind neue Kontakte entstanden“ (A1); „Ich habe die Waldschule kennengelernt, da könnte man vielleicht auch mal die Ausschussmitglieder [vom Umweltausschuss] mit einladen um so ne Einrichtung zu besuchen, wenn man weiß, dass es sie gibt.“ (P1).*

Auch bei der Netzwerkbildung spielen die Rahmenbedingungen eine Rolle, z.B. bei der Verbindung Schule-Politik: *„Der Kontakt zum LISUM ist durch Personalabbau nach anfänglich guter Zusammenarbeit leider abgebrochen“ (P2).* Dies verdeutlicht darüber hinaus auch die Bedeutung, die ein persönliches Kennenlernen für die Vernetzung hat.

5.5.2 Bisherige Umsetzung

Antworten zur bisherigen Umsetzung des neu erworbenen Wissens aus dem Bereich **Wissenschaft** lauteten: *„Für das eigene Forschungsprojekt konnte ich die Hinweise von den Teilnehmern bezüglich meines Vortrags nutzen.“* Die Kritik sei als konstruktiv wahrgenommen worden und die Hinweise, was berücksichtigt bzw. integriert werden sollte, seien an Kollegen weiter gegeben worden (F2). *„Die Arbeit in unserem Teilprojekt ist sehr interdisziplinär und da ist der Input der Fachleute wichtig. Man muss allerdings beachten, dass wir einen anderen Maßstab haben, als z.B. der Förster und nicht alles berücksichtigen können“ (F2).* Ein weiterer Kommentar zu der Fragestellung bezog sich eher auf die generelle Verbreitung des Wissens: *„Es ist wichtig den Sensibilisierungsprozess in der Region anzuregen. Was anderes kann ja die Wissenschaft nicht anbieten, als dass man, interessant und spannend, so einen Prozess anstößt“ (F1).*

Teilnehmer der Kategorie **Bildung** kommentierten die Übertragung in ihre Arbeitspraxis so: *„Weiterverwendet habe ich die Informationen schon, in konkrete Projekte umgesetzt aber noch nicht“ (Bf2); „Ich habe mich mit meiner Kollegin ausgetauscht, die selbst nicht teilgenommen hat, aber interessiert daran ist, das Thema Anpassung für andere Bildungsträger aufzuarbeiten, z.B. für Kleingärtner an den Volkshochschulen“ (Bf1); „Zu uns als Multiplikatoren kommen nicht nur Gäste und Touristen, sondern oft auch Bewohner aus der Region (...) und da gibt man denen ja Informationen, die sie sonst bloß aus ein paar Zeilen in der Zeitung haben, aber der einzelne oft gar nicht näher darüber Bescheid weiß und dann*

Zeter und Mordio schreit, weil er gar nicht die Zusammenhänge und Ursachen kennt. Wo er dann sagt: „Ja bei mir steht’s Wasser im Keller und ihr seid dran schuld.“ Aber warum, wieso, weshalb, kriegt er dann nicht so zu erfahren und da sind solche Sachen relativ günstig, um das weiter zu vermitteln.“ Außerdem sei das Wissen an die eigenen Kollegen weiter gegeben worden und fließe zum Beispiel auch auf größeren Veranstaltungen, wie der Spreewaldkonferenz mit ein (Bn1); „Und diese Anpassung an den Klimawandel, die hat in unsere Arbeit und die Erstellung der Handreichungen noch mal so einen ganz neuen Aspekt rein gebracht (...)“ (Bf1).

Es gab aber auch Stimmen, die auf keinen weiterführenden Effekt schließen lassen: dass *„eher kein anschließender Austausch stattgefunden hat und die Veranstaltung eher wieder aus dem Sinn ist“* (Bn3). Des Weiteren wurde geäußert, dass zwar selbst nichts weiter getragen worden wäre, aber das Thema an sich auf jeden Fall in die Landwirtschaft einfließen werde: *„Die haben sich da alle schon Gedanken drüber gemacht und z.B. bei der Sortenproblematik sind die Ergebnisse wichtig für die Landwirtschaft“* (Bn2).

Von den Vertretern aus **Verwaltung / Politik** gab es folgende Aussagen zur Umsetzung: *„Zum Beispiel für die Arbeit im Umweltausschuss sind da bestimmte Dinge: „Ach, gut, dass du’s weißt!“ aber mehr ist es eben erstmal nicht. (...) Ich hab immer das Gefühl, es ist noch zu wenig. (...) Aber man kann schon mit mehr Hintergrundwissen agieren“* (P1); Der Vorgesetzte beim Ministerium bekäme nach den Regionaldialogen jeweils einen kurzen Überblick, was passiert sei und was interessant sei; und mit der Kollegin, die nicht zu den Veranstaltungen ginge, würden Inhalte vertieft und Übertragungsansätze besprochen werden. z.B. die Idee das Wald-Projekt der Berliner Schule beim „Runden Tisch für nachhaltige Bildung“ vorzustellen: *„um zu gucken ob man das auch für andere Regionen attraktiv machen könnte“* (P2).

Andere regionale Akteure erwähnten, an Treffen zur gemeinsamen Konzeption von Bildungsprojekten im Zusammenhang mit dem „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ teilgenommen zu haben (A1).

Gemeinsam entwickelte Bildungsprojekte

Zwei neue Bildungsprojekte wurden nach ihrer Vorstellung auf den Regionaldialogen diskutiert und anschließend gemeinsam mit interessierten Akteuren weiter entwickelt. Das Modellbildungsprojekt in der Gemeinde Dissen-Striesow (2. Regionaldialog) und die Lernortroute zu Klimawandel und Anpassung (4. Regionaldialog).

In Dissen-Striesow gab es verschiedene Ansätze mit unterschiedlichen Projektpartnern die intensiv verfolgt und zum Teil wieder verworfen wurden. Ein bestehendes Ergebnis ist die Anlage einer Streuobstwiese mit anliegender Wetterstation. Hier kann der Einfluss der Klimaveränderungen auf das Wachstum von

Obstbaumsorten untersucht werden. Der siebente Regionaldialog wird voraussichtlich in der Gemeinde Dissen-Striesow stattfinden und die Projektansätze vor Ort präsentieren (u.a. INKA BB RD3n; INKA BB RD4v; O1).

Die Lernortroute rund um Klimawandel und Anpassung wurde als Reaktion auf den Bedarf der Akteure an einem regionalen Exkursionsführer entwickelt. Ursprünglich war dieser auf den Themenbereich Wassermanagement fokussiert. Unter anderem durch die Diskussion nach dessen Vorstellung auf dem vierten Regionaldialog, wurde das Konzept abgewandelt. Grund waren die Bedenken, dass es im Bereich des Landschaftswasserhaushalts komplexe Landnutzungszusammenhänge gibt, die es schwierig machen beobachtbare Veränderungen ausschließlich auf den Klimawandel zu beziehen. Bei der gemeinsamen Diskussion wurde die Lieberoser Heide als potentieller Ort für eine Exkursionsroute vorgeschlagen (INKA BB RD4). Diesbezüglich gab es schon einige Treffen und eine Begehung vor Ort mit Vertretern der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg und des Naturparks Schlaubetal. Inhaltlich könne man in der Lieberoser Heide auf vielfältige Aspekte der Klimawandelfolgen eingehen. Neben der Wasserthematik ließen sich dort auch Aspekte des Waldumbaus und Auswirkungen auf Moore darstellen. Über die konkrete Umsetzung des Vorhabens lässt sich zum Zeitpunkt der Untersuchung noch nichts Genaues sagen (O1).

5.5.3 Rahmenbedingungen für eine Umsetzung

Stimmen zur Umsetzung in Politik und Verwaltung:

Das Thema Anpassung sei im kommunalen Bereich, bei der Stadtplanung, bei Bebauungsplänen und Flächennutzungsplänen noch nicht so angekommen. In bestimmten Bereichen sei es auch noch nicht akut und Klimawandelunsicherheiten machten die Planung schwierig. Die Forschung sei wichtig: *„Wo sind Betroffenenheiten? Wo liegen die Verwundbarkeiten? Und welche Optionen haben wir?“* Normen und Standards müssten angepasst werden. Und es gäbe Planungsbereiche, in denen es jetzt direkt schon wichtig sei, wie z.B. den Wald klimarobust zu gestalten (P2).

Da der Anspruch sei, eine Region zu sensibilisieren, hätte sich ein Vertreter der Wissenschaft mehr *„Entscheider“* bei den Veranstaltungen gewünscht, auch auf Gemeindeebene, z.B. Leute die Ausschreibungen machten, so dass Erkenntnisse auf direktem Weg bei der Umsetzung landeten (z.B. über die Auswahl von Baumarten für Straßenrandbepflanzungen) (F1).

Stimmen zur Umsetzung in die Bildungspraxis:

Aus Sicht der Verwaltung / Politik:

Es sei nicht abzusehen, dass das Thema Klimawandel und Anpassung an die Folgen als eigenes Thema im Unterricht aufgenommen werde. Aber es gäbe die Möglichkeit für Lehrer es im Zusammenhang mit anderen Fächern zu behandeln, dafür sei auch aus anderen Bundesländern viel Material vorhanden und es passiere auch etwas. Aber das „Offiziell-Machen“ des Themas konnte bis jetzt noch nicht durchgesetzt werden. *„Wenn neuer Inhalt etabliert wird, muss alter rausgeschmissen werden.“* Es sei aber davon auszugehen, dass sich die meisten Lehrer früher oder später des Themas annehmen würden, auch wenn es nicht als solches in den Lehrplänen stünde (P3).

Klimaschutz habe mehr als 20 Jahre gebraucht um ein wichtiges Thema zu werden. Anpassung sei immer noch ein neues Thema, das in den Schulen zunächst nur freiwillig behandelt werde, deswegen müssten andere Angebote geschaffen werden. *„Je einfacher man es den Lehrern macht, desto wahrscheinlicher, dass etwas umgesetzt wird“* (P2).

Aus Sicht der Bildung:

„Man muss erstmal ein Bewusstsein bei den Lehrern dafür schaffen, dass es ein wichtiges Thema ist. Mit dem Bewusstsein dafür fängt alles an. Und damit hat der Regionaldialog ja schon den ersten Schritt getan“ (Bf1); *„Anpassung ist in der Schule nicht das primäre Thema, es gibt andere wichtige Themen und die Belastung der Lehrer ist in Brandenburg so hoch, dass die allermeisten nehmen, was im Lehrbuch steht. (...) An Gymnasien ist die Wahrscheinlichkeit das Thema mit reinzubringen höher, da an anderen Schulen oft erst noch um die Grundkompetenzen gekämpft werden muss.“* Die Veranstaltungen von externen Anbietern müssten so sein, dass es eine Entlastung für die Lehrer sei und diese sich darauf verlassen könnten, dass es zum Rahmenplan und zum Kompetenzentwicklungsauftrag passe. (Bf1); *„Wenn Vorträge zur Verfügung gestellt werden dann müssen die so sein, dass sie direkt in den Unterricht einfließen können, ohne dass ich das noch bearbeiten muss. Es müssen fertige Materialien sein, die für Schule einsetzbar sind. In dem Moment in dem ich mir das vorher noch erarbeiten muss, mach ich's nicht. Schon alleine die Auswahl der zur Verfügung stehenden Sachen dauert Stunden! (...) Aber die Erstellung solcher Materialien kann eine Veranstaltung wie der Regionaldialog nicht leisten.“* (Bf1); *„Ich denke, dass es so wie überall ist, dass die Ressourcen dann auch nicht da sind, die Sachen dann auch wirklich konsequent miteinander zu vernetzen“* (Bf1).

„Die Bildung ist insgesamt da ein bisschen schwerfällig als gesamter Apparat.“, das hätte sich auch schon bei dem Thema Nachhaltigkeit gezeigt, das sich nur sehr zögerlich in die Schulen hätte tragen lassen. *„Aber auch durch die öffentliche Meinung hat sich dieses Thema durchgesetzt (...) Das könnte bei Anpassung*

ähnlich sein. Man muss nur dabei bleiben und es in die Schulen tragen. Das könnten einerseits die Lehrer (...) oder Berater (...) von unten anregen (...) und es muss die Entscheider erreichen, die die Lehrpläne ausgeben“ (Bf2). Exkursionen mit Schülern zu Wissenschaftsprojekten und Bildungsprojekten wären generell interessant, es sei aber ein räumliches und logistisches Problem. Die Angebote müssten in der Region sein (z.B. mit dem Fahrrad erreichbar) (Bf2). Die vorgestellten Bildungsprojekte seien gut gewesen, es setze aber ein Interesse und eine persönliche Betroffenheit der Lehrer für das Thema voraus. „Wen’s nicht interessiert, der wird’s auch nicht machen. (...) Bei Anregungen für Klassenfahrten sind die Lehrer der Schlüssel. Die entscheiden so was“ (Bf2). Insgesamt sei aber das Angebot noch nicht attraktiv genug: „Die Hilfe war noch ein bisschen zu knapp für mich als Lehrer“ (Bf2).

Auch für Vertreter der non-formalen Bildung sind die verfügbaren Ressourcen ein Problem bei der Umsetzung: Für eine weitere Umsetzung von konkreten Projekten zu dem Thema fehle die Zeit (Bn1). Es sei schwierig, landwirtschaftliche Betriebe als Projektpartner zu finden. Dabei ginge es nicht um das Finanzielle, sondern um Zeit und Aufwand (Bn3). Eine Hürde für Projekte mit Schulen sei, dass diese zum Teil sehr unflexibel seien. Von der Schule zu den Veranstaltungen dürfe es keine langen Fahrzeiten geben. Es gäbe aber zum Beispiel keine geeigneten großen landwirtschaftlichen Betriebe in der Nähe von Cottbus. Und schlechte Erfahrungen bei ähnlichen Vorhaben schreckten ab: So sei ein von langer Hand geplanter Ausflug zu einer Biogasanlage ganz kurzfristig von Seiten der Schule wegen schlechtem Wetter abgesagt und dann auch nie nachgeholt worden (Bn2).

5.5.4 Fazit zur Außenwirkung / Multiplikationswirkung

Die folgenden Ergebnisse beleuchten die Außenwirkung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ zu einem Zeitpunkt vor dessen Abschluss und stellen somit ein vorläufiges Zwischenfazit dar.

Eine erste **Vernetzung** der Teilnehmer auch über die Veranstaltungen hinaus ist zu erkennen. Vor allem aber wurde die Hemmschwelle für zukünftige Kontaktaufnahmen gesenkt. Diese besteht hier zunächst ebenso wie beim Dialog (vgl. Kap. 5.3.4). Die Wahrscheinlichkeit der Akteure, Kontakt untereinander aufzunehmen steigt durch das Vertiefen der bestehenden Beziehungen zwischen den Teilnehmern bzw. durch das neue persönliche Kennenlernen auf den Regionaldialog-Veranstaltungen. Des Weiteren erhöht sich die Wahrscheinlichkeit der Kontaktaufnahme allein durch das Wissen von der Existenz bestimmter Einrichtungen und Angebote. Eine Vernetzung der Teilnehmer erfolgt selektiv entsprechend der persönlichen aktuellen Interessen.

Auch bei der konkreten **Umsetzung** gibt es erste Ansätze: Einige neue Erkenntnisse konnten auf Seiten der Wissenschaft integriert werden. Im Bildungsbereich

gab es zunächst eine Weitervermittlung an andere Multiplikatoren und speziell bei der non-formalen Bildung auch an Einwohner der Region. Weitere Multiplikatoren wurden darüber hinaus auch im Bereich Verwaltung / Politik informiert, hier vor allem in Hinblick auf den Bildungsaspekt des Themas. In Bezug auf die fachlichen Inhalte gab es dort noch keine Hinweise auf eine Umsetzung. Vertreter der anderen regionalen Akteure berichteten von einer konzeptionellen Zusammenarbeit in Bezug auf Bildungsprojekte.

Rahmenbedingungen, die eine Umsetzung des Wissens beeinflussen:

Das Thema „Anpassung an die Folgen des Klimawandels“ wird generell im Vergleich zu anderen Themen noch nicht als dringlich wahrgenommen. Weitere Forschung, um genaue Betroffenheiten und Handlungsoptionen aufzuzeigen, ist notwendig. Der „Schul-Apparat“ scheint eher langsam zu sein und neue Themen bedeuten, dass andere Themen weggelassen werden müssen. Eine zeitnahe Aufnahme in die Rahmenpläne sei daher in Brandenburg vorerst nicht zu erwarten. Das Thema in die Öffentlichkeit zu bringen, kann helfen den Prozess anzuregen. Um von unten „ranzugehen“ bräuchten Lehrer oder Berater Anreize, wie konkrete und vorausgewählte Unterrichtsmaterialien oder Exkursionsangebote, die direkt einsetzbar sind und keinen weiteren Aufwand bedeuten.

Auch bei Anbietern non-formaler Bildungsangebote ist die Verfügbarkeit von Ressourcen ein entscheidendes Thema und diese sind häufig nicht vorhanden. Außerdem kann die Unflexibilität von Schulen z.B. bei Exkursionen abschreckend auf potentielle Anbieter von „Schulbildungsangeboten“ wirken.

Von Seiten der Wissenschaft wurde betont, dass es, um das Anliegen in die Praxis zu bringen, vor allem die richtigen Partner auf den Veranstaltungen brauche, also mehr Akteure in Entscheidungspositionen z.B. auf Gemeindeebene notwendig seien.

5.6 Teilnehmervorschläge für Abschluss, Verstetigung und Verbesserung

Was sind die Erwartungen der Teilnehmer bezüglich der Abschlussveranstaltung und einer anschließenden Publikation? Und was halten sie von einer Verstetigung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“? Welche Vorschläge gibt es für eine Verstetigung bzw. für die Übertragbarkeit der Erkenntnisse über das Instrument?

Die Antworten auf diese Fragen sollen einerseits Eingang in die weitere Planung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ finden und somit zur Partizipation auf der Stufe der Konsultation beitragen und andererseits als zusätzliche Erkenntnis für die Schlussfolgerungen dieser Arbeit dienen, auch in Bezug auf die Handlungsempfehlungen für die Entwicklung von Dialoginstrumenten.

5.6.1 Abschlussveranstaltung und -publikation

Das Erkenntnisinteresse der befragten Teilnehmer bezog sich sowohl auf die fachlichen Inhalte als auch auf die Evaluation des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ als Kommunikationsplattform und Dialoginstrument:

Interesse an der Evaluation des Instruments:

(speziell bei Vertretern der „anderen regionalen Akteure“, „Wissenschaft“ und „Verwaltung/ Politik“)

„(...) dass man ganz offen darüber spricht, warum was funktioniert hat, was gut funktioniert hat und was nicht funktioniert hat. Dass man am Ende so eines Prozesses eine schonungslose bzw. offene Analyse macht. (...) was man besser machen kann und was man in der Region daraus für Konsequenzen ziehen kann.“ (A1); *„Was würde TP 03 das nächste Mal anders machen, um so einen Prozess zu gestalten? (...) Ob man's vielleicht nicht so offen wie am Anfang, macht, also themenspezifischer und zielorientierter? Am Anfang ging's ja viel um Findung.“* (F1); *„Eine Art Handbuch: Wie gestaltet man so was? Welche Voraussetzungen braucht man, um solche Dialoge zu führen? (...) auch auf der Seite der Region. (...) Wie kann man eine Region an die Hand nehmen und für Klimathemen sensibilisieren? Wann kann man sich anmaßen zu sagen, man führt einen Dialog mit einer Region?“* (F1); *„(...) eine offene und ehrliche Ergebnisdarstellung aus dem Projekt“* Ob es sinnvoll gewesen sei und zu welchen Ergebnissen man gekommen sei (P2); Zusammenfassung, Feedback und Ausblick: die Genese des Regionaldialogs in Bezug auf den inhaltlich-thematischen und Zielgruppen-Fokus (F2)

Interesse an einer Zusammenfassung der fachlichen Inhalte, der Bildungsprojekte und Kontaktmöglichkeiten:

Generell die Ergebnisse der INKA-BB Teilprojekte: welche Ergebnisse seien herausgekommen, was sei nutzbar z.B. für Landwirte. *„(...) alle Themen, die mit Wassermanagement oder Landwirtschaft zu tun haben“* (Bn2); ...gern schriftlich einen kurzen Abriss über einzelne Workshops und die einzelnen Auftritte der Akteure (A1); ...die Ergebnisse der Teilprojekte und die Schwerpunkte der Regionaldialoge in einer Broschüre zusammengefasst (Bn1).

Eine Hilfestellung für interessierte Pädagogen: *„Was kann man machen? Wo kann man hingehen? Welche Ansätze für Projektstage gibt es?“* (P2); Handreichungen von Wissenschaftsseite aus für die Schulen, um das Thema einfach vermitteln zu können *„Während der Regionaldialoge kann man drüber reden, aber der richtige Transfer entsteht ja hinterher.“* Und eine abschließende Präsentation plus schriftlicher Fassung, in der die Projekte vorgestellt werden und mit Ansprechpartnern aufgelistet sind, *„gern auch am Austausch interessierte Wissenschaftler, die dann auch darauf vorbereitet sind, dass jemand anruft und Zeit haben, etwas erläutern zu können.“* (Bf2);

Eine Dokumentation über die Projekte wäre sinnvoll u.a. auch für das LISUM: An welchen Projekten seien die Teilnehmer dran? Welche Themen haben sie und wie wird es umgesetzt? Welche Angebote gibt es für Bildungsträger (schulisch und Weiterbildung z.B. Mitarbeiter von Volkshochschulen z.B. Themen für Kleingärtner)? Eine Auflistung: Anbieter, Angebote, Themen, Zielgruppen, Kontaktmöglichkeiten; die wissenschaftlichen Ergebnisse / Vorträge als Powerpoint mit Ergänzungen, sodass man sie im Unterricht einsetzen könne (das Schulmaterial sei häufig alt); eine Auflistung der Materialien, die sich aus dem Dialog ergeben haben, sodass man auch darauf zurück greifen könne. Evtl. die Ergebnisse auch im Internet zur Verfügung stellen (z.B. auf Bildungsserver B/BB) (Bf1)

Einen Überblick, welche Projekte wurden vorgestellt; welche Möglichkeiten gäbe es nach INKA BB bestimmte Projekte oder Ansätze weiter zu verfolgen (ohne INKA BB)? Oder wie könne man das stärker in Bildungsinhalte integrieren? Ob sich daraus auch so etwas wie Partnerschaften ergeben haben, auch über das Thema hinaus? „*Also einerseits was bleibt und andererseits wie geht's weiter?*“ (P2)

5.6.2 Zusammenfassung der Teilnehmersvorschläge für Abschlussveranstaltung und –publikation

Vorschläge und Erwartungen der Teilnehmer für den Abschluss in Form einer Broschüre und einer Präsentation auf der letzten Veranstaltung:

- Zusammenfassung / Ergebnisdarstellung
 - Schwerpunkte der jeweiligen Regionaldialog-Veranstaltungen (Vorträge, Workshops, Diskussionen, vorgestellte Projekte)
- Prozessbeschreibung und Bewertung
 - Wie gestaltet man einen solchen Dialogprozess in einer Region?
 - Was war gut? Was war schlecht?
 - Schlussfolgerungen für Zukunft?
 - Wie lässt sich die Wirkung auf eine Region beurteilen?
- Liste mit Ansprechpartnern und Kontaktdaten
 - Teilnehmer des “Regionaldialogs Lausitz-Spreewald”
 - speziell an Austausch interessierte Wissenschaftler
 - Projektinitiativen und andere Bildungsangebote (auch in Planung)
- Handreichungen / Unterrichtsmaterialien für Schule (z.B. kommentierte Powerpoint Präsentationen von den Vorträgen)

Darüber hinaus wurde auch eine Veröffentlichung im Internet befürwortet und es gibt ein deutliches Interesse an einer Übersicht der gesamten INKA BB Ergebnisse.

Die von Seiten des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ geplante Veröffentlichung wird im Wesentlichen auf die erwähnten Punkte eingehen, ebenso ist dies auf der Abschlussveranstaltung geplant.

Eine Erstellung konkreter Unterrichtsmaterialien wird nicht erfolgen.

Eine Kontaktliste aller Teilnehmer muss aus Datenschutzgründen noch abgestimmt werden (O1).

5.6.3 Verstetigung und Verbesserung aus Sicht der Beteiligten

Die Projektlaufzeit des Forschungsverbundprojekts INKA BB und damit auch des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ geht offiziell bis Mitte 2014.

Alle interviewten Akteure wurden gefragt, was sie von einer Verstetigung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ über das Projektende hinaus halten, und welche Vorschläge sie in Bezug auf Inhalte, Rahmen, Teilnehmer und Übertragbarkeit haben.

Pro und Contra der Organisatoren zur Verstetigung:

PRO:

- ausreichend Inhalte vorhanden um den Dialog weiter zu führen
- gibt sonst wenig Formate, die den direkten Dialog zwischen Wissenschaft und Bildungspraxis fördern
- Organisationsaufwand wäre für die Zukunft kleiner

CONTRA:

- unklar wer die Ausrichtung / Trägerschaft übernehmen könnte
 - setzt Kontakte zu Wissenschaft und Bildung voraus
 - für RPGLS nur möglich mit neuem maßgeblich beteiligten Partner bzw. stärkerem Fokus auf Regionalplanung

Anmerkungen von Teilnehmern der Kategorie „Wissenschaft“:

Für „*angewandte Wissenschaftler*“ sei es besonders wichtig, den Kontakt zu den Menschen nicht zu verlieren. *„Ich bin sehr dafür, dass so was stattfindet. Es sollte eigentlich viel öfter stattfinden.“* Aber die straffe Ressourcenplanung lasse den Wissenschaftlern kaum Zeit für Aufgaben dieser Art. Man müsse den Zeitaufwand häufig innerhalb des Projektes rechtfertigen. Auch sei es sinnvoller, die Bildung eher als Teilgebiet zu sehen. Sie dürfe zwar nicht unterschätzt werden, verlangsamt aber den zentralen Prozess, durch Dialog möglichst schnell die Er-

kenntnisse aus der Wissenschaft in die Praxis zu bringen. Ein Vorschlag zur Verbesserung wäre es, beim nächsten Mal den Dialog in den Forschungs-Teilprojekten nicht als undefinierte Zusatzarbeit zu sehen, sondern die Ressourcen dafür von vornherein festzulegen. Dies könnte durch z.B. durch konkrete regionale Aufgaben geschehen, wie der Anlage einer Allee in der Region, *„da kommt man einerseits mit den Entscheidern zusammen und andererseits kommt die Erkenntnis relativ schnell in Form von Taten in die Region rein.“* Das könne man nicht nebenbei machen. Eine direkte Verstetigung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ sei eher nicht sinnvoll, aber für zukünftige große Projekte könne man die in diesem Zusammenhang gelernten Aspekte verwenden. Landwirtschaft als angewandte Wissenschaft sei prädestiniert dafür, Regionen zu sensibilisieren und neue Erkenntnisse einzubringen. Auch durch die Erweiterung der Zielgruppe auf mehr „Entscheider“, wie Landräte und Abteilungsleiter, um die Verbreitung zu unterstützen (F1).

Wenn eine Fortführung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“, dann wäre es gut den Akteurskreis zu erweitern, mit einer mehr oder weniger intensiven Integration der Umweltbildner und anderen Bildungsträger. Auch eine thematische Öffnung auf Klimaschutz wäre gut, da dies mehr neuen Input ermöglichen würde. Wenn Lausitz-Spreewald im Fokus bliebe, dann solle man die großen Themen der Region suchen und vermehrt auch Landnutzer einladen, die nur sekundär betroffen seien durch Interessenskonflikte bei den Landnutzern (z.B. über die Frage ob das Wasser in der Landschaft gehalten werden solle, oder gerade nicht). Auch das Hinzuziehen von Akteuren, die erst durch die zukünftige Verschärfung des Klimawandels betroffen sein könnten, wäre gut. Organisatorisch sei ein anderer Vorschlag um den Aufwand zu verringern, dass man es als „Wanderveranstaltung“ an verschiedenen Orten stattfinden ließe (z.B. zwischen der Landesplanung und den regionalen Planungsstellen, da es in den Brandenburger Regionen ähnliche Themen betreffen würde). Zusätzlich könne man vielleicht auch Akteure der Bundesebenen einladen, um den Multiplikationseffekt noch zu erhöhen (F2).

Anmerkungen von Teilnehmern der Kategorie „formale Bildung“:

„Ich find's immer schade, wenn solche Projekte zu Ende gehen. Weil in den vier Jahren kann man ja nicht so viel erreichen. (...) Und es gibt ja auch immer wieder neue Erkenntnisse.“ Man könne die Themen immer wieder erweitern und z.B. auch gucken inwiefern die INKA BB Forschungsergebnisse dann tatsächlich in die Praxis „rein getragen“ werden, also ob die Information überhaupt zu den Landwirten, Kleingärtnern, Forstmitarbeitern und anderen Verantwortlichen gelange. Um mehr Lehrer zu motivieren teilzunehmen, müsse man ihnen etwas Konkretes zum Mitnehmen geben, was hinterher die aufgewendete Zeit wieder einsparen ließe. Etwas wie eine fertige Mappe zum Thema Anpassung in der Region Cottbus mit z.B. Unterlagen für eine Unterrichtseinheit von sechs Stunden, die in den Rahmenplan passt. Man könne auch das Potential des Regionaldialogs nutzen, um eine Bildungsmesse zu initiieren, auf der Umweltverbände ihre

Bildungsangebote vorstellten. Um die Ergebnisse in die Schulen zu bringen, wäre es auch denkbar, dass sich INKA BB mit Schulbuchverlagen in Verbindung setzt, um den Autoren wissenschaftliche Erkenntnisse zuzuspielen (Bf1).

„Eine Fortsetzung wäre gut. Auf jeden Fall!“ Dann könne man das Angebot langsam weiter entwickeln und über die Jahre einen Themenkatalog zusammenstellen: „Das ist das Thema. Das ist der fachliche Hintergrund. Hier sind die Kontaktmöglichkeiten zu Fachleuten, Projektbeispiele und Adressen wer so was schon mal gemacht hat.“ Das könne dann für Lehrer für die eigene Arbeit genutzt werden oder für Lehrerfortbildungen evtl. auch mit fachlich fundierten Dozenten. Das wäre eine Chance, die Schulen zu erreichen. Wenn die Veranstaltung langfristig etabliert sei, würde auch die eigene Motivation steigen, selbst mehr einzubringen. Der Mix der Teilnehmer sei schon gut, man könne vielleicht noch erweitern auf regionale Hochschulen, andere Schulamtsbereiche und regionale Verantwortlichkeiten aus den Landkreisen, z.B. gäbe es im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit der Umweltämter Netzwerke für außerschulische Einrichtungen, Firmen, Schulen etc., „die dieses Thema auf dem Tisch haben“. (Bf2)

Anmerkungen von Teilnehmern der Kategorie „non-formale Bildung“:

Vertreter der non-formalen Bildung schlugen eine sporadischere Fortsetzung mit bestimmter Schwerpunktsetzung vor. Die Veranstaltungen könnten gut an unterschiedlichen Orten stattfinden, an denen dabei gleich thematisch passende Projekte zu besichtigen seien. Auf der jährlich stattfindenden Wasser-fokussierten Spreewaldkonferenz, an der Verwaltung, Naturschutz, Verbände, Institutionen und Bewohner teilnehmen, könne z.B. der Regionaldialog auch mal als Schwerpunktthema veranstaltet werden. Wasser sei ein besonders wichtiges Thema für den Spreewald, über das es auch immer wieder neue Erkenntnisse gäbe und es sei wichtig sich darüber auszutauschen. Interessant in Bezug auf Klimawandel und Anpassung sei „Was wird gemacht? Welche Auswirkungen hat es? Und was ist vorgesehen um dieser Veränderung auch positiv entgegenzuwirken?“ (Bn1)

Von Seiten der landwirtschaftlichen non-formalen Bildung / Weiterbildung wurde signalisiert, dass eine Fortführung nur von Interesse sei, wenn sie speziell in Richtung Landwirtschaft ausgerichtet wäre und konkrete praxisrelevante Informationen bereitgestellt würden, z.B. zu Sortenstrategien (Bn2, Bn3).

Anmerkungen von Teilnehmern der Kategorie „Verwaltung/ Politik“:

Von Seiten der Verwaltung / Politik wurde in Bezug auf die Weiterführung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ gesagt: Es sei ganz wichtig, dass man in der Schule bestimmte Dinge zum Allgemeinwissen mache: *„Es muss am Ende was Praktisches rauskommen. In der Region muss es zumindest entweder einen Impuls geben in Richtung Wirtschaft, einen Impuls geben in Richtung Schule, dass man auch bestimmte Themen, die durch den Klimawandel auf uns zukommen dort behandelt bzw. wirtschaftliche Entscheidungen so trifft. (...) Auf Landesebene kann man Gesetze und Verordnungen stricken, aber auf Gemeindeebene, da ist so viel nicht mehr zu machen. Da muss man sich an die Verordnungen halten, die da sind.“*. Bezüglich der Teilnehmer sei es eventuell gut, auch die Handwerkskammern einzubeziehen. Über die eigene Teilnahme wurde gesagt: *„Wenn es Themen gibt, mit denen ich mich schon mal beschäftigt habe und sich's einrichten lässt, dann würde ich auch noch mal hingehen. Ansonsten bringt mir das ja nichts“* (P1).

Grundsätzlich sei eine Weiterführung zu begrüßen, aber man solle erst die Ergebnisanalyse abwarten und dann sehen, ob es Verbesserungspotential gibt, oder ob man es so fortsetzen könne wie es war. Eine Möglichkeit um auf Pädagogen zuzugehen wäre es, die Veranstaltung im Schulamt oder direkt in der Schule stattfinden zu lassen. Um die Bildungsprojekte (auch die Berliner) bekannter zu machen, könne man eine Kommunikations-Plattform für Pädagogen und Interessierte schaffen für den Austausch: Was gibt es an Projekten? Worauf müsse man achten, wenn man das machen wolle? Wie ließen sich Fehler vermeiden? Könne man die gleiche Idee auch an einem anderen Ort realisieren? An wen könne man sich wenden? (P2)

Als weiteres Fazit vom Ministerium wurde gesagt: Die Idee des Regionaldialogs sei es, auszuprobieren, was möglich ist, was sich erreichen lässt. Es sei eine spezielle Veranstaltung gewesen, die man so wahrscheinlich nicht wiederholen könne, da sie stark an INKA BB und die Humboldt-Universität gekoppelt sei: *„Das sind so Rahmenbedingungen, die wird es so nicht wieder geben, glaube ich.“* Eher könne man einzelne Elemente herausnehmen. Es wäre dann sinnvoll weiter zu machen, wenn eine wirkliche Einflussmöglichkeit vorhanden sei, das was dort behandelt wird, ins Bildungssystem einzuspeisen. Dafür wäre es z.B. gut wenn mehr Lehrer oder Elternvertreter oder auch Schüler teilnehmen. Man könne auch direkt an die Schulen gehen und dort z.B. etwas mit 5-6 Fachlehrern veranstalten. *„Wenn einem da was einfällt, sollte man das machen. Einfach nur ein System fortführen weil man's schon ein paar Mal gemacht hat ist nicht sinnvoll.“* Vom Ministerium aus seien zunächst keine Veranstaltungen geplant, die Bildung als Hauptschwerpunkt hätten. Zu INKA BB: *„Aus unserer Sicht kann ein Projekt wie INKA BB niemals die Aufgabe übernehmen, die Wissensverteilung im Lande zu machen. Das geht einfach nicht. (...) Die müssen wir [vom Ministerium] so organisieren, dass sie 80 oder 90 Jahre lang läuft und nicht mit einem Projekt,*

das 5 Jahre läuft und hinterher bricht alles zusammen. So ein Ansatz wäre fahrlässig.“ Hier könnten nur einzelne Teile ausprobiert werden und danach könne man überlegen, welche Teile sich lohnen übernommen zu werden. Mehr sei in diesem Rahmen nicht zu leisten. Es könne nicht die Aufgabe von INKA BB sein, die Aufklärung des ganzen Gebiets zu übernehmen, das sei nicht möglich (P3).

Anmerkungen von Teilnehmern der Kategorie „andere regionale Akteure“:

Vertreter der anderen regionalen Akteure waren der Meinung, dass der Ansatz und das Format gut waren und auch gut in die Region passen würden. Es gäbe aber mit der Braunkohle ein „*Blockadeoberthema*“, das bewusster angesprochen werden müsse, da es sonst einen Teil des Dialogs blockiere. Andererseits bestünde dann aber auch die Gefahr, dass z.B. einige der Mitarbeiter von Behörden oder Institutionen gar nicht mehr hingeschickt werden würden. Inhaltlich sei „*im Grunde die ganze Themenpalette abgearbeitet*“, aber man könne die Themen noch vertiefen und andere Akteure dazu holen, es etwas breiter gestalten (A1).

5.6.4 Fazit Verstetigung und Verbesserung aus Sicht der Beteiligten

Von Seiten der **Organisatoren** wäre eine Fortsetzung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ nach INKA BB grundsätzlich wünschenswert. Zum jetzigen Zeitpunkt scheint die Fortführung mit gleicher inhaltlicher Ausrichtung (Thema und Zielgruppen) allerdings unwahrscheinlich.

Die Möglichkeiten der Regionalen Planungsgemeinschaft Lausitz-Spreewald, die Veranstaltungsreihe mit stärkerem Regionalplanungsbezug weiter zu führen, werden derzeit besprochen (O1, O2).

Eine direkte Fortführung (mit bestehendem Konzept) wurde vor allem von Seiten der **formalen Bildung** begrüßt, deren Vertreter großes Interesse an einem kontinuierlichen Austausch mit der Wissenschaft haben (hier v.a. Lehrer mit zusätzlichen Beraterfunktionen oder anderen Sonderaufgaben). Für Lehrer ohne zusätzliche Beraterfunktion scheint der „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ mit seinen derzeitigen Rahmenbedingungen auf Grund des damit verbundenen Zeitaufwands eher weniger geeignet zu sein. Hier müsste entweder das Angebot an konkretem Unterrichtsmaterial verbessert werden oder evtl. in Betracht gezogen werden, gesonderte Veranstaltungen direkt an Schulen anzubieten. Außerdem wurde eine Erweiterung der Teilnehmer auf andere Schulbereiche und Bildungsverantwortliche vorgeschlagen.

Vertreter der **non-formalen Bildung** könnten sich u.a. eine Fortführung mit wechselnden Veranstaltungsorten vorstellen. Akteure die selbst aus einem sehr speziellen Themenbereich kommen (z.B. der Landwirtschaft) hätten nur bei entsprechend passenden Themen Interesse. Ansonsten wurde die Hinzuziehung von

Experten zur Wissensvermittlung auf „hauseigenen“ Veranstaltungen vorgeschlagen.

Praxisakteure aus **Verwaltung/ Politik** würden zunächst eine Evaluation des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ begrüßen. Wenn diese positiv ausfalle, sei eine Fortführung interessant. Die Erwartung lägen allerdings eher darin, dass es möglich sei, einzelne Elemente des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ auf zukünftige Veranstaltungen mit anderen Rahmenbedingungen zu übertragen.

Die befragten **anderen regionale Akteure** würden einen höheren Stellenwert des Themas Braunkohle begrüßen und eine Erweiterung des Teilnehmerkreises als bereichernd empfinden.

Letzteres wurde auch von Vertretern der **Wissenschaft** vorgeschlagen, die entsprechende Dialogprozesse in der angewandten Forschung für besonders wichtig erachten. Bildung sei ebenfalls wichtig und solle auch in den Prozess integriert werden, aber von größerem Interesse seien die Praxisakteure, die mit der konkreten Umsetzung befasst seien. Darüber hinaus sei eine definierte Ressourcenfestlegung in den Forschungsprojekten für Aktivitäten des Wissensaustauschs entscheidend. Dies könne z.B. in Form von konkreten Projekten erfolgen, die gemeinsam mit Praxispartnern geplant und durchgeführt würden, was den Wissenstransfer in die Region beschleunigen könne.

6 Schlussfolgerungen

In diesem Kapitel erfolgt zunächst eine Diskussion der Methoden (6.1). Hierbei sollen Auffälligkeiten die bei der Anwendung der Methoden aufgetreten sind, kritisch beleuchtet werden.

Anschließend erfolgen eine Gesamtbewertung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ in Bezug auf die Zielerreichung und den Erfolg und eine Darstellung der sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen (6.2).

Und abschließend wird der Versuch unternommen, Handlungsempfehlungen aus den vorliegenden Ergebnissen abzuleiten (6.3).

6.1 Methodendiskussion

Auswahl der Interviewpartner

Bei der Auswahl der Interviewpartner wurde unter anderem darauf geachtet, dass die Personen unterschiedlich oft an den Regionaldialog-Termin teilgenommen hatten. Die Aussagen basieren also auf einem entsprechend unterschiedlichen Wissensstand der Teilnehmer über den „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“. Es sind Momentaufnahmen deren Vergleichbarkeit schwierig ist. Da es das Anliegen dieser Arbeit ist, die Sicht der beteiligten Personen darzustellen, wurde besonderen Wert darauf gelegt, eine mögliche große Bandbreite an Meinungen und Eindrücken der Teilnehmer zu erhalten.

Eingeladene Personen die nicht zum Dialog erschienen sind, wurden nicht befragt. Ihre Gründe nicht zu erscheinen, wären zusätzlich interessant gewesen, um entweder die Zielgruppen zu konkretisieren oder Anregungen zu bekommen, wie der „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ für einen breiteren Personenkreis attraktiver gestaltet werden könnte.

Teilnehmer-Kategorien

Die Kategorien-Einteilung der Teilnehmer des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ musste bei einigen Akteuren trotz uneindeutiger Sachlage getroffen werden. So wurden z.B. alle Vertreter der Regionalen Planungsgemeinschaft Lausitz-Spreewald der Kategorie „Organisatoren“ zugeordnet, auch wenn einige vielleicht eher zur Kategorie „andere regionale Akteure“ gehören würden. Eine zahlenmäßig leichte Verschiebung zwischen den Kategorien ist allerdings mit Blick auf die Gesamtergebnisse zu vernachlässigen.

Durchführung der Interviews

Die Interviews selbst waren Kommunikationssituationen, in denen eine beabsichtigte Interaktion zwischen den Beteiligten stattfand. Das ausgeprägte Interesse

der Autorin am Untersuchungsgegenstand „Regionaldialog“ könnte einen Einfluss auf die Art der Antworten gehabt haben. Effekte der *Selbstdarstellung* und *sozialer Erwünschtheit* (Verzerrungen der Antworten durch die Furcht vor sozialer Verurteilung) (BORTZ UND DÖRING 1995: 211f) konnten beobachtet werden. Diese wurden von der Autorin versucht zu reduzieren. Um einer hemmenden Wirkung von äußeren Einflüssen entgegenzuwirken, wurde den Interviewpartnern zunächst eine Anonymisierung bei der Auswertung zugesagt. Dies sollte sicherstellen, dass sie sich frei fühlen, ihre Meinung zu äußern, sowohl positiv wie negativ. Des Weiteren wurde von Seiten der Autorin betont, dass der Fokus und das Erkenntnisinteresse darauf liegen, die ehrliche Wahrnehmung der Teilnehmer zu erfahren, denn nur so ließen sich die Ergebnisse zur Weiterentwicklung und Verbesserung zukünftiger Wissenschaft-Praxis-Dialoge verwenden. Der Eindruck während der Interviews war, dass dies grundsätzlich gelungen ist.

Die Orientierung an den Leitfäden wurde zugunsten des Gesprächsverlaufs offen gehandhabt.

Beim Abhören der Interviews konnte auch deren Qualität begutachtet werden. Die Transkription erfolgte jeweils direkt im Anschluss an die Interviewtermine und beim Bearbeiten des Materials fand ein hoher Lerneffekt statt. So erfolgte z.B. eine Verbesserung im Erkennen ausweichender Antworten, bei denen in Folge dann eher nachgehakt werden konnte. Oder es wurde der positive Effekt deutlich, den es haben kann, den Interviewpartner nicht nur aussprechen zu lassen, sondern noch einen Moment länger zu warten ehe die nächste Frage gestellt wird. In diesen Situationen kam es häufig noch zu einem interessanten „Nachsatz“ des Interviewpartners.

Kodierung der Interviews

Die zentralen Themenbereiche der vorliegenden Untersuchung (wie z.B. Dialog, Wissenstransfer und Partizipation) sind eng miteinander verwoben, ebenso wie einige der jeweiligen Unterkategorien. Es war daher zum Teil keine eindeutige Zuordnung der Antworten möglich. In diesem Fall wurden die Aussagen mit entsprechendem Vermerk zunächst mehreren passenden Kategorien zugeordnet. Die letztendliche Entscheidung wurde im Rahmen der konkreten Auswertung bei der inhaltlichen Strukturierung der einzelnen Kapitel getroffen.

Auswertung der Interviews

Für die Auswertung der Interviews wurde eine ausführliche Darstellungsform gewählt. Dies liegt darin begründet, dass die Autorin der Meinung ist, dass sich die subjektive Sicht der Beteiligten am deutlichsten zeigt, wenn die Personen „selbst zu Wort kommen“.

6.2 Gesamtbewertung und Schlussfolgerungen

Die zusammenfassende Darstellung und die Bewertung der einzelnen Elemente des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ unter besonderer Berücksichtigung der Perspektive der Teilnehmer findet sich in den jeweiligen Fazit-Kapiteln der Ergebnis-Kapitel (5.1.3, 5.2.4, 5.3.4, 5.4.3, 5.5.4, 5.6.4).

Im Folgenden soll es um die sich daraus ergebende Gesamtbewertung der Kommunikationsplattform „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ in ihrer Eignung als Dialoginstrument für den Austausch zwischen Wissenschaft und (Bildungs-)Praxis gehen.

Da zum Zeitpunkt der Untersuchung noch zwei von insgesamt acht Veranstaltungsterminen ausstehen, ist diese Einschätzung als Zwischenergebnis zu sehen.

Zielerreichung

Grundsätzlich lässt sich zunächst sagen, dass die Ziele des „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ (vgl. Kap. 5.1.1) erreicht wurden:

- Der „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ wurde unter Einbeziehung der Stakeholder und der im Prozess auftauchenden neuen Erkenntnisse als regionale Kommunikationsplattform entwickelt.
- Als Dialoginstrument des Forschungsverbandsprojekts INKA BB hat der „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ den Austausch von Wissenschaft und regionalen Multiplikatoren der (Bildungs-)Praxis gefördert.
 - Regier Dialog und wechselseitiger Wissenstransfer haben stattgefunden.
 - Die konkrete Problemlage der Folgen des Klimawandels für die Region und die Notwendigkeit regionaler Anpassung sowie Lösungsansätze aus INKA BB konnten erörtert werden.
 - Der Bedarf von Praxis- und Bildungsakteuren aus der Region wurde dargestellt
 - Bestehende und neue Bildungsansätze wurden präsentiert und diskutiert.
 - Impulse für die regionale Verbreitung von Anpassungs- und Bildungsansätzen konnten gegeben werden
- Eine Vernetzung der Akteure wurde gefördert

Die Möglichkeiten einer Verstetigung sind noch nicht abschließend geklärt. Wenn diese erfolgen sollte, dann in abgewandelter Form.

Die angestrebten **Zielgruppen** waren generell vertreten.

Der Anteil der Lehrer und der Akteure der beruflichen Aus- und Weiterbildung ist geringer ausgefallen als erhofft. Über die Hintergründe bezüglich der beruflichen Aus- und Weiterbildung kann hier keine klare Aussage getroffen werden. Für spezielle Institutionen, wie z.B. Weiterbildungseinrichtungen der Bauernverbände, scheinen nur ausgewählte Themenbereiche von Interesse zu sein, die z.B. auf hauseigenen Veranstaltungen wie den Winterschulungen durch einzelne Vorträge von Fachreferenten behandelt werden könnten. Für Lehrer ohne offizielle Zusatzfunktionen (wie z.B. Berater) scheint das Format des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ nur bedingt geeignet.

Kommunikationskonflikt Wissenschaft-Bildung

Der Wissenstransfer in den Bildungsbereich, vor allem ins formale Bildungssystem, ist eine wichtige Voraussetzung, um Wissen zu Allgemeinwissen zu machen.

Der Fokus des Wissenstransfers in den Bildungsbereich wurde von Vertretern der Bildung und anderen Akteuren sehr begrüßt. Im Rahmen einer solchen Dialogveranstaltung scheint dies aber auch von Interessenskonflikten begleitet zu sein.

So liegt das Interesse der Wissenschaftsvertreter vor allem auf einem Austausch mit den Praxisakteuren, insbesondere Entscheidungsträgern, um eine konkrete Umsetzung der Forschungsergebnisse zu fördern. Die Wissenschaft ist durchaus an einem Wissenstransfer in den Bildungsbereich interessiert. Die Verbindung Wissenschaft-Bildung scheint allerdings (mehr noch als der ebenfalls davon betroffene Wissenschaft-Praxispartner-Dialog,) von der Ressourcenverfügbarkeit/-festsetzung innerhalb der Projekte abhängig zu sein. Wenn diese nicht klar festgelegt sind, wird der Aufwand im Vergleich zum Nutzen im Rahmen eines konkreten Forschungsprojekts als zu hoch empfunden.

Die wesentliche Differenz entsteht aus der Notwendigkeit, die Ergebnisse für die Verwendung im Bildungsbereich deutlich zu vereinfachen. Hier geht es für die Bildung vor allem um die Bereitstellung von Basiswissen und es besteht weniger Bedarf an den detaillierten Einzelergebnissen der Forschung.

Eine grundsätzlich stärkere Öffnung des Wissenschaftsbetriebs in Richtung Bildung wäre zu begrüßen. Eine Anerkennung der Transferleistung ins Bildungssystem ist Voraussetzung für dessen Erfolg.

Zur Umsetzung in den Bildungsbereich

Der Weg in die formale Bildung scheint einen langen Atem zu erfordern und eine Aufnahme des Themas in die Rahmenpläne scheint in nächster Zeit nicht absehbar. Neben den Bemühungen der Sensibilisierung „von oben“ ist es demnach auch wichtig, „von unten“ heranzugehen. Hierbei hat sich unter anderem eine Zusammenarbeit mit Schulberatern /-multiplikatoren als erfolgversprechend er-

wiesen. Darüber hinaus könnten möglicherweise mehr Lehrer erreicht werden, wenn es z.B. eine Bereitstellung ausgewählter und konkreter Bildungsmaterialien gäbe oder eine Freistellung von Seiten der Schulleitung (hier wieder Sensibilisierung von oben) oder die Veranstaltung gezielter Fortbildungen direkt an den Schulen vor Ort.

Bei der non-formalen Bildung hängt die Umsetzung zwar auch von den verfügbaren Kapazitäten und vorhandenen Materialien ab, ist aber insgesamt einfacher zu erreichen. Gerade im Bereich der Umweltbildung gibt es zahlreiche Anknüpfungspunkte auch an schon vorhandene Angebote.

Abschließende Erfolgsbewertung und Schlussfolgerungen

Inwiefern es durch die erfolgten Impulse zu konkreten Entwicklungen in der Region kommen wird, ist (noch) schwer zu sagen.

Da kein generelles gesellschaftliches Problembewusstsein für die Notwendigkeit einer Anpassung an die Folgen des Klimawandels vorherrscht, ist es zunächst erforderlich, eine allgemeine Wissensgrundlage zu schaffen.

Deutlich als Erfolg zu werten ist der Dialog auf den Veranstaltungen selbst (Details siehe Zielerreichung). Eine Sensibilisierung der Teilnehmer aus Bildung und Praxis für die Bedeutung des Themas und regionale Betroffenheiten ist erfolgt und ein wechselseitiger Wissenstransfer hat stattgefunden.

Erste Multiplikationseffekte sind erkennbar und es gibt Ansätze der Umsetzung von Erkenntnissen.

Die vorgestellten Bildungsangebote stießen auf großes Interesse und die neu entwickelten Projekte wurden konstruktiv und kritisch diskutiert. Wie weit das bisherige Angebot ausgebaut werden kann, ist derzeit noch nicht ersichtlich und hängt vor allem auch von dem Interesse der beteiligten Projektpartner ab. Das Vorhaben, den vorletzten Regionaldialog bei einem der Projekte vor Ort stattfinden zu lassen, könnte zu neuen Impulsen führen.

Die Herausforderungen, die sich bei der Kommunikation des Themas „Anpassung an die Folgen des Klimawandels“ (siehe 2.4) ergeben, konnten bewältigt werden und den Akteuren wurde ausreichend Raum gegeben, auch kontroverse Meinungen zu äußern. Einige der anfänglichen Vorbehalte zwischen den Teilnehmern konnten abgebaut werden, wenngleich die unterschiedlichen Kommunikationsbedürfnisse von Wissenschaft und Bildung als Tatsache bestehen bleiben. Die verschiedenen häufige Anwesenheit der Teilnehmer und die wechselnden Teilnehmerzusammensetzungen konnten unter anderem durch einleitende Zusammenfassungen und regelmäßige Zwischenfazit ausgeglichen werden.

Die Motivation der Akteure, sich auch zukünftig mit dem Thema zu beschäftigen, ist überwiegend hoch bis sehr hoch. Das Vernetzungspotential der Teil-

nehmer ist deutlich gestiegen und erste Kontaktaufnahmen außerhalb der Regionaldialog-Veranstaltungen sind erfolgt.

Eine grundsätzliche Weiterführung über die Projektlaufzeit von INKA BB hinaus, wäre zu begrüßen, um die bisherigen Effekte zu verstärken. Eine Institutionalisierung der „Linkages“ und des Wissensflusses im ländlichen Wissenssystem (vgl. Kap. 2.1.4) kann nur über eine langfristige Etablierung der Verbindungen erreicht werden.

Das Potential des Themas und des Dialoginstruments spiegelt sich im Wunsch der Akteure nach einer umfangreichen Abschluss-Dokumentation (siehe auch 5.6.2):

- Das Interesse an einer schriftlichen Zusammenfassung der Inhalte (incl. Workshops und Diskussionen) lässt darauf schließen, dass die Teilnehmer die Möglichkeit haben wollen, auf die Inhalte zurückzugreifen, dass sie die vermittelten Botschaften für wichtig halten und dass auch außerhalb der Vorträge in Dialogsituationen relevantes Wissen vermittelt wurde.
- Darüber hinaus gibt es den Wunsch nach einer Prozessbeschreibung und -bewertung, was auf ein generelles Interesse an der Gestaltung von Dialoginstrumenten wie dem „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ schließen lässt. Ferner deutet es auch auf eine gelungene Partizipation hin. Wer sich an etwas beteiligt fühlt und involviert ist, interessiert sich auch eher für den Erfolg des Projekts.
- Des Weiteren gibt es Interesse an einer umfangreichen Kontakt- und Projektliste. Dies zeigt, dass die Teilnehmer sich eine eigenständige Vernetzung über den Regionaldialog hinaus vorstellen können und dass es ein Interesse an den Bildungsangeboten gibt.

Verstetigung?

Derzeit gibt es konkrete Überlegungen der Regionalen Planungsgemeinschaft Lausitz-Spreewald, das Format des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ fortzuführen. Dies würde allerdings eine stärkere Verbindung oder Verschiebung zu Regionalplanungsthemen bedeuten (O2).

Generelle Probleme, die sich nach Beendigung von Forschungsverbundprojekten für die Fortsetzung von Dialogprozessen ergeben, können am Beispiel von INKA BB deutlich gemacht werden:

Wenn die Projektlaufzeit von INKA BB zu Ende geht, fallen zunächst auch die direkten wissenschaftlichen Ansprechpartner und der Zugriff auf aktuelle Forschungsergebnisse weg. Wo kommen dann die Inhalte her? Außerdem lief in diesem Fall die Kommunikation mit den Wissenschaftsakteuren der Teilprojekte über die Vertreterin des Lehr- und Forschungsgebiets Beratung und Kommunikation der Humboldt-Universität. Diese Verbindungsstelle fällt ebenso weg.

Wie kann also nach Beendigung eines Forschungsprojekts der Kontakt mit der Wissenschaft aufrechterhalten werden? Dafür müssen rechtzeitig neue Kommunikationsverbindungen aufgebaut werden.

Im Rahmen des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ ist geplant, sowohl auf den letzten beiden Veranstaltungen als auch über das INKA BB-Netzwerk, interessierte Wissenschaftsakteure oder –institutionen ausfindig zu machen, die an einer Fortsetzung des Dialogs zum Thema „Anpassung an die Folgen des Klimawandels“ interessiert sein könnten (O1). Ob dies erfolgreich sein wird, lässt sich noch nicht sagen.

Ausblick

Als Schlussfolgerung aus den vorliegenden Ergebnissen wäre für die zukünftige Gestaltung eine eher gleichwertige Gewichtung der Zielgruppen zu empfehlen. Diese „zentrale Dialogveranstaltung“ sollte durch begleitende „Sonderveranstaltungen“ ergänzt werden, die auf konkrete Bedürfnisse einzelner Akteursgruppen zugeschnitten sind (z.B. Lehrerfortbildungen, Schulungen beim Bauernverband, konkrete Projekte in Zusammenarbeit mit Gemeinden). Hier ist ein hoher Ressourcenaufwand erforderlich. Um zu befördern, dass dieser bereitgestellt wird, ist zunächst auch wieder eine grundsätzliche Sensibilisierung (auch der Entscheidungsträger) für die Problemlage erforderlich.

6.3 Handlungsempfehlungen für Dialoginstrumente

Die folgenden Handlungsempfehlungen für die Entwicklung von Dialoginstrumenten basieren ausschließlich auf der vorangegangenen Untersuchung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“:

Zunächst lässt sich sagen, dass Dialoginstrumente wie der „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ geeignet scheinen, um einen regionalen Dialog und Wissensaustausch zwischen Wissenschaft, Praxis, Bildung und Politik zu fördern.

Prozessgestaltung

Wie im Theorieteil in Kapitel 2.2 dargestellt, haben sich die Vorteile eines iterativen Vorgehens bestätigt. Ein Projektzyklus mit regelmäßigen Evaluationen ermöglicht es, neue Erkenntnisse und eine Änderung des Bedarfs der Beteiligten zu integrieren. Eine bedarfsgerechte Ausrichtung des Prozesses basiert auf der Partizipation der Stakeholder. Diese sollte schon zu Beginn im Rahmen der Situationsanalyse erfolgen. Ihre Ergebnisse anschließend gemeinsam mit den Stakeholdern zu diskutieren, erhöht die Aussagekraft und Integration zusätzlich.

Protokolle, in denen auch die Diskussionsergebnisse aufgeführt werden, sind ein wichtiges Element, gerade auch bei wechselnden Teilnehmerzusammensetzungen, um alle Beteiligten „auf dem Laufenden“ zu halten.

Partizipation

Eine Kombination der Partizipationsstufen „Information“ und „Konsultation“ (vgl. Kap. 2.2.1) scheint angemessen zu sein für Dialoginstrumente wie den „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“. Der Partizipationsbedarf ist besonders am Anfang und am Ende des gesamten Prozesses höher und zur Mitte hin abnehmend (vgl. Kap. 5.2.4). Die generelle Bereitschaft und der Wunsch der Akteure, mehr zu partizipieren, scheinen zu steigen, wenn diese häufiger an den Veranstaltungen teilnehmen.

Nicht alles, was gewünscht wird, lässt sich umsetzen. Dies liegt einerseits an der Heterogenität der Teilnehmer, deren Anmerkungen widersprüchlich sein können und andererseits an Rahmenbedingungen und limitierten Ressourcen. Solange die Partizipation nicht auf der Stufe der „Kooperation“ oder „Selbstbestimmung“ stattfinden soll, liegt es letztendlich in der Verantwortung der Organisatoren, im Sinne des Prozesses zu entscheiden. Diese Entscheidungsfindung sollte klar kommuniziert und deutlich begründet werden.

Bei der Planung darüber, welche Partizipationsstufe angemessen sein könnte, müssen auch die Kapazität und die Bereitschaft der Teilnehmer mitzumachen, einbezogen werden.

Es sollte insgesamt, auch in Bezug auf mögliche Ergebnisse des Prozesses, darauf geachtet werden, keine Erwartungen bei den Teilnehmern zu wecken, wenn nicht zumindest die Aussicht besteht, dass diese erfüllt werden können.

Ein zunehmendes Interesse der Teilnehmer zu partizipieren (möglicherweise befördert durch eine längere Laufzeit eines Dialogprozesses), könnte unter Umständen zu einem Übergang in die Stufe der Selbstbestimmung führen.

Der Versuch, die Verantwortung für eine Arbeitsgruppe an die Teilnehmer zu übergeben, läuft derzeit im Rahmen der AG KlimaBildungsGärten in Berlin, welche ein weiteres Projekt des INKA BB Teilprojekts 03 ist.

Dialog und Wissenstransfer

Ein Kennenlernen der Akteure kann sich positiv auf den Dialog und damit auch auf den Wissenstransfer auswirken. Gerade bei komplexen Kommunikationssituationen, wie sie in transdisziplinären Zusammenhängen vorkommen (vgl. Kap. 2.1.2), scheint es förderlich zu sein, wenn Dialogprozesse über einen längeren Zeitraum laufen. Dies kann es den Teilnehmern ermöglichen, „die Positionen zu klären“, Vertrauen zueinander aufzubauen, Vorurteile abzubauen und sich besser verstehen zu lernen. Damit dieser Prozess konstruktiv verläuft, ist eine kompetente Moderation notwendig. Zusätzlich ist es ratsam, ausreichend Gelegenheit für persönliche Gespräche zwischendurch einzuräumen.

Eine eher gleichmäßige Verteilung der jeweils anwesenden Teilnehmergruppen scheint die Kommunikation in der großen Gruppe zu erleichtern, da sich zahlenmäßige Dominanzen auch auf die Kommunikationsstrukturen auswirken können.

Ein Dialog von sehr unterschiedlichen Teilnehmern zu einem komplexen Thema wie dem Klimawandel und der Anpassung an die Folgen, bringt es mit sich, dass die Botschaften nicht zu sehr ins Detail gehen können. Der Vorteil ist andererseits, dass ein sehr breites Spektrum an Meinungen deutlich gemacht werden kann. Bei einem Dialoginstrument wie dem „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ verläuft der vorrangige Wissenstransfer von Seiten der Wissenschaft zu den Multiplikatoren.

Methoden

Eine Kombination aus Vorträgen, Workshops und Diskussionen hat sich grundsätzlich als sinnvoll erwiesen, um den Dialog- und Wissenstransfer-Prozess zu gestalten.

Eventuell könnten diese noch durch weitere Methoden ergänzt werden. Der Prozess des Kennenlernens ließe sich vielleicht durch Warm-Up-Runden beschleunigen und unterschiedliche Sichtweisen könnten unter Umständen durch andere Workshop-Methoden gezielter thematisiert werden. Dies birgt allerdings auch die Gefahr, Akteure abzuschrecken, denen diese Art der Interaktion nicht vertraut ist oder die ihr ablehnend gegenüberstehen. Außerdem muss dafür ausreichend Zeit vorhanden sein.

Je nach Teilnehmerzusammensetzung, Thema und Ort der Veranstaltung könnten unterschiedliche Methoden-Kombinationen zu einem optimalen Ergebnis führen. Eine offene Prozessplanung ermöglicht es, dies zu testen und gemeinsam zu bewerten.

Wenn es die Rahmenbedingungen erlauben, sollte der Dialog mit konkreten gemeinsamen Projekten ergänzt werden. Der Vorteil ist ein gemeinsamer praktischer Lerneffekt und eine direkte Umsetzung von Erkenntnissen. Hierbei eignen sich sowohl Bildungsprojekte als auch die konkrete Zusammenarbeit mit Praxispartnern an einem exemplarischen Projekt.

Multiplikationseffekte und Rahmenbedingungen

Eine gezielte Auswahl regionaler Multiplikatoren mit großem Wirkungsbereich kann den Verbreitungseffekt der Botschaften verstärken. Sehr stark abhängig ist die Umsetzung der Erkenntnisse allerdings nicht nur vom Willen der Akteure, sondern auch von den jeweils vorherrschenden Rahmenbedingungen. Diese beeinflussen nicht nur die Entscheidung der Akteure zur Teilnahme, sondern auch deren Möglichkeiten, das Wissen anschließend anzuwenden. Hindernde Rahmenbedingungen wie vor allem der Mangel an Zeit, zeigten sich bei allen beteiligten Akteuren. Dazu kommt häufig eine nicht ausreichende Wertschätzung von

außen bezüglich der Teilnahme an Dialogprozessen. Hier bedarf es einer weiteren Sensibilisierung.

Abschluss eines Dialogprozesses

Zum Ende einer Veranstaltungsreihe sollte der noch ausstehende Wissens- oder Handlungsbedarf geklärt und offene Fragen oder Anliegen sollten wenn möglich in die Planung integriert werden. Eine schriftliche Abschlussdokumentation erhöht den Effekt des Wissenstransfers ebenso wie eine Kontaktliste der Teilnehmer und passender Projekte bzw. Institutionen eine weiterführende Vernetzung unterstützt. Eine Evaluation und Dokumentation des Prozesses ist in jedem Fall sinnvoll, inwiefern diese auch für die Teilnehmer von Interesse ist, sollte geklärt werden.

Verstetigung

Das Vorhaben den Dialog zu verstetigen, sollte von Anfang an thematisiert werden und alle Akteure sollten in die Überlegungen unter welchen Umständen dies möglich wäre einbezogen werden.

Eine Verlängerung der Veranstaltung um einige Termine noch nach Abschluss eines Forschungsverbundprojekts wäre in jedem Fall sinnvoll, da viele der Forschungsergebnisse erst zum Ende hin vorliegen. Dies sollte wenn möglich schon im Planungsprozess festgesetzt werden. Die zusätzlichen Termine könnten als Übergangsphase oder Testphase für eine mögliche Verstetigung verwendet werden.

Besonders wichtig ist es, Lösungen dafür zu finden, wie der Kontakt zur Wissenschaft aufrechterhalten werden kann.

Forschungsbedarf

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung konnte die Eignung des Dialoginstruments „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ für den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis bestätigt werden und Handlungsempfehlungen für eine zukünftige Entwicklung und mögliche Verstetigung von Dialoginstrumenten konnten aufgezeigt werden.

Die Ergebnisse können als Beitrag für die methodische Gestaltung von Dialogprozessen und deren Institutionalisierung gewertet werden. In beiden Bereichen, aber vor allem bei der Frage, wie eine Institutionalisierung befördert werden kann, ist umfangreiche weitere Forschung notwendig.

Eine grundsätzliche begleitende wissenschaftliche Dokumentation von Wissenschaft-Praxis-Dialogen, wäre zu begrüßen.

7 Zusammenfassung

Auf Grund des Forschungsbedarfs zur „Anpassung an die Folgen des Klimawandels“ und zu Wissenschaft-Praxis-Dialogen im Rahmen anwendungsorientierter Forschungsprojekte, wurde der „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ als exemplarische Fallstudie gewählt. Dieser ist ein Dialoginstrument des Forschungsverbundnetzwerks INKA BB (Innovationsnetzwerk Klimaanpassung Brandenburg Berlin). Aktuelle Erkenntnisse über regionale Folgen des Klimawandels, konkrete Anpassungsstrategien und Ansätze zur Übertragbarkeit des Wissens ins Bildungssystem sollen hier präsentiert und diskutiert werden.

Eingangs wurden die theoretischen Grundlagen geschaffen über: Wissenstransfer und Dialog im ländlichen Wissenssystem, Partizipation im Projektzyklus und den anthropogen verursachten Klimawandel mit seinen Ursachen und globalen Folgen, sowie den Auswirkungen auf Brandenburg und den Schwierigkeiten bei der Kommunikation dieses Wissens. Außerdem wurde erläutert, dass wir uns neben der Vermeidung weiterer Ursachen auch mit der Anpassung an die schon jetzt unumgänglichen Folgen des Klimawandels auseinandersetzen müssen.

Für die Untersuchung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ wurde ein qualitativ-empirischer Forschungsansatz gewählt, um durch die subjektive Wahrnehmung der Beteiligten den Prozess „von innen heraus“ beschreiben zu können. Die Arbeit selbst fand dialogisch partizipativ statt und die laufenden Ergebnisse fanden direkten Eingang in den Planungsprozess des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“.

Zu Beginn der Untersuchung fanden explorative Interviews und eigene Beobachtungen bei einem der Regionaldialog-Termine und zwei Planungstreffen statt. Des Weiteren wurde das umfangreiche Dokumentationsmaterial (das vor allem in Form von Protokollen vorlag) gesichtet. Als Kern der Arbeit wurden teilstandardisierte Leitfaden-Interviews mit ausgewählten Beteiligten geführt. Die Auswertung des daraus resultierenden umfangreichen Materials erfolgte mit Hilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse, deren Ergebnisse mit den Informationen aus den Protokollen ergänzt wurden:

Ebenso wie die Erstellung dieser Arbeit erfolgte auch die Planung des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“ iterativ. Regelmäßige Evaluationen und die partizipative Einbeziehung der beteiligten Akteure, schon bei der anfänglichen Situationsanalyse, unterstützten die Anpassung des Prozesses an neu gewonnene Erkenntnisse. Darüber hinaus wurden die inhaltliche Gestaltung und der Einsatz der Methoden im Rahmen des Machbaren an die Bedürfnisse der Teilnehmer angepasst. Partizipation fand vor allem in Form von „Information“ und „Konsultation“ statt. Dies entsprach überwiegend dem Bedürfnis und der Bereitschaft der Teilnehmer, die mehr Partizipation als zu aufwendig oder nicht notwendig empfanden.

Für den Dialogprozess inklusive des Wissenstransfers bestätigten sich zwei wesentliche Herausforderungen: einerseits die Komplexität des Themas und andererseits die Heterogenität der beteiligten Akteursgruppen, was durch wechselnde Teilnehmerzusammensetzungen noch verstärkt wurde.

Vor allem die unterschiedlichen Bedürfnisse von Wissenschaft und Bildung sind schwer zu kombinieren. Zum einen ist für die Übertragung in den Bildungsbereich eine verallgemeinerte und vereinfachte Darstellung der Ergebnisse notwendig und zum anderen sind die Wissenschaftsvertreter vorrangig an einem Austausch mit Praxisakteuren interessiert, um eine konkrete Anwendung von Maßnahmen zu befördern.

Trotz dieser bestehenden Interessenskonflikte konnten im Laufe des Dialogprozesses „Berührungspunkte“ durch eine Unterstützung des gegenseitigen Kennenlernens der Teilnehmer abgebaut werden. Ein wechselseitiger Wissensaustausch zwischen allen Akteursgruppen hat stattgefunden und insbesondere eine Sensibilisierung der Multiplikatoren für eine regionale Anpassung an die Folgen des Klimawandels konnte erreicht werden. Konkrete Lösungsansätze und Perspektiven für die Region wurden ebenso diskutiert wie bestehende und gemeinsam entwickelte Bildungsangebote. Das Vernetzungspotential der Teilnehmer ist deutlich gestiegen und erste Multiplikationseffekte sind erkennbar.

Der „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“ konnte wichtige Impulse setzen.

Um konkrete Entwicklungen in der Region zu erreichen, müssten Dialogprozesse anwendungsorientierter Forschung über einen längeren Zeitraum durchgeführt bzw. institutionalisiert werden. Dafür braucht es die rechtzeitige Etablierung von Kommunikationsverbindungen vor allem zum Wissenschaftsbereich. Dies setzt zunächst voraus, dass es eine offizielle Anerkennung dialogorientierter Transferprozesse (auch in Richtung Bildungssystem) gibt.

Es besteht nach wie vor ein Sensibilisierungs- und Wissensbedarf, der durch weitere prozessbegleitende Forschung von Wissenschaft-Praxis-Dialogen gedeckt werden könnte.

8 Literaturverzeichnis

- AENIS, THOMAS (2004): *Prozess – Organisation – Teams: Gruppenkommunikation und dezentrale Steuerung anwendungsorientierter Forschung* (Kommunikation und Beratung 61). Markgraf Publishers GmbH. Weikersheim
- ALBRECHT, H., H. BERGMANN, G. DIEDERICH, E. GROBER, V. HOFFMANN, P. KELLER, G. PAYR, R. SÜLZER (1987): *Landwirtschaftliche Beratung. Band 1: Grundlagen und Methoden*. 2. Auflage. Handbuchreihe Ländliche Entwicklung. BMZ, GTZ, Eschborn
- ARNSTEIN, SHERRY R. (1969): *A Ladder of Citizen Participation*. In: Journal of the American Institute of Planners, Vol. 35, No. 4, July 1969, pp. 216-224
- BMU (BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT) (1992): *Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro*. Dokumente. Agenda 21. Köllen Druck und Verlag GmbH. Bonn
- BORTZ, JÜRGEN UND NICOLA DÖRING (1995): *Forschungsmethoden und Evaluation*. Zweite, vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage (Ersterscheinung 1984). Springer-Verlag Berlin Heidelberg
- BUNDESREGIERUNG (2008): Deutsche Anpassungsstrategie an den Klimawandel. Online: <http://www.bmu.de/klimaschutz/downloads/doc/42783.php>
- BUNDESREGIERUNG (2011): Aktionsplan Anpassung der Deutschen Anpassungsstrategie an den Klimawandel. Online: <http://www.bmu.de/klimaschutz/downloads/doc/47641.php>
- DWD (DEUTSCHER WETTERDIENST) (2012): Klima + Umwelt. Klimadaten Deutschland. Zeitreihen von Gebietsmitteln. Ausgabe der Niederschlagshöhe. Online: [www.dwd.de / Klimadaten Deutschland / Gebiete / Zeitreihen von Gebietsmitteln](http://www.dwd.de/Klimadaten_Deutschland/Gebiete/Zeitreihen_von_Gebietsmitteln) (08.06.2013)
- EUROPEAN COMMISSION (Hrsg.) (2004): *Project Cycle Management Guidelines. Aid Delivery Methods*. Volume 1. Brussels
- FAO AND WORLD BANK (2000): *Agricultural Knowledge and Information Systems for Rural Development (AKIS/RD). Strategic Vision and Guiding Principles*. Food and Agriculture Organisation of the United Nations and the World Bank. Rome
- FISCHER, CORINNA; MALTE SCHOPHAUS, MATTHIAS TRÉNEL; ANNETTE WALLENTIN (2003): *Die Kunst sich nicht über den Runden Tisch ziehen zu lassen*. Ein Leitfaden für BürgerInneninitiativen in Beteiligungsverfahren. Stiftung Mitarbeit. Bonn
- FLICK, UWE (2006): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. (4. Auflage) Rowohlt's enzyklopädie. Reinbeck bei Hamburg
- FLICK, UWE; ERNST VON KARDORFF; INES STEINKE (HRSG.) (2009): *Qualitative Forschung*. Ein Handbuch. 7. Auflage (Originalausgabe 2000). Rowohlt's enzyklopädie, Rowohlt Taschenbuch Verlag. Reinbek bei Hamburg
- Foos, Eva (2013): *Kommunikationssteckbrief Regionaldialog*. Entwurf für geplante KLIMZUG-Publikation (unveröffentlicht)
- FRIEDRICHS, JÜRGEN (1990): *Methoden empirischer Sozialforschung*. 14. Auflage. Westdeutscher Verlag, Opladen
- HASLER ROUMOIS, URSULA (2010): *Studienbuch Wissensmanagement. Grundlagen der Wissensarbeit in Wirtschafts-, Non-Profit- und Public-Organisationen*. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Orell Füssli Verlag, UTB. Zürich

- HELFFERICH, CORNELIA (2009): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. (3., überarbeitete Auflage). VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage. Wiesbaden
- HOFFMANN-RIEM, CHRISTA (1980): Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie. Der Datengewinn. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 32, 337-372.
- HULLMANN, ANGELA (2001): *Internationaler Wissenstransfer und technischer Wandel*. Band 45. Physica-Verlag. In: Eckert, Carolin (2009): *Wissenstransfer im Auslandsentsendungsprozess: Eine empirische Analyse der Rolle des Expatriates als Wissenstransfer-Agent*. Gabler Verlag. Wiesbaden
- INKA BB (2008): *Antrag und Rahmenplan*. Ungekürzte Fassung (unveröffentlicht)
- INKA BB (2009): *INKA BB Zwischenbericht 2009*. (unveröffentlicht)
- INKA BB (2010): *Leitbild, Zielsystem und Arbeitsweisen*. Arbeitsdokument für die Netzwerkpartner in INKA BB zum Selbstverständnis und zur Außendarstellung. Verbundmanagement und Koordinationsrunde mit Zustimmung der Teilprojektkoordinatorinnen und -koordinatoren. Mai 2010. Online: http://project2.zalf.de/inkabb/publikationen/hintergrund/INKA_BB_Zielsystem_Juni_2010.pdf
- IPCC (ZWISCHENSTAATLICHER AUSSCHUSS FÜR KLIMAÄNDERUNGEN) (2007): *Klimaänderung 2007. Synthesebericht*. (des vierten Sachstandsberichts des IPCC – AR4) Berlin. Online: <http://www.ipcc.ch/pdf/reports-nonUN-translations/deutsch/IPCC2007-SYR-german.pdf>; Englisch Original: *Climate Change 2007: Synthesis Report*, IPCC, WMO/UNEP
- JÄNICKE, M., P. KUNIG, M. STITZEL (2002): *Lern- und Arbeitsbuch Umweltpolitik: Politik, Recht und Management des Umweltschutzes in Staat und Unternehmen*. 2. aktualisierte Auflage. Dietz. Bonn
- KNIERIM, A., V. TOUSSAINT, K. MÜLLER, H. WIGGERING, J. BACHINGER, S. KADEN, W. SCHERFKE, U. STEINHARDT, T. AENIS, F. WECHSUNG (2009): *Innovationsnetzwerk Klimaanpassung Region Brandenburg Berlin – INKA BB. Rahmenplan* gekürzte Version.[Elektronische Ressource], Müncheberg, Leibniz-Zentrum für Agrarlandwirtschaftsforschung.
- KNIERIM, A., S. SIART,, K. MÜLLER, W. BOKELMANN (2012): *Sozialwissenschaftliche Agrarforschung – Theorie und Praxis am Beispiel des Innovationsnetzwerkes INKA BB*. Vortrag anlässlich der 52. Jahrestagung der GEWISOLA „Herausforderungen des globalen Wandels für Agrarentwicklung und Welternährung“ Universität Hohenheim, 26. bis 28. September 2012
- KOM – KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN (2009): Weißbuch. Anpassung an den Klimawandel: Ein europäischer Aktionsrahmen. KOM(2009) 147. Online: <http://eurlex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2009:0147:FIN:DE:PDF>
- KOM - KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN (2001): Mitteilung der Kommission. Einen europäischen Raum des lebenslangen Lernens schaffen. KOM(2001) 678 endgültig; Brüssel, den 21.11.2001
- LAHMER, W. (2006): Auswirkungen von Klimaänderungen im Land Brandenburg auf Wasserhaushalt, Forst- und Landwirtschaft. UBA-Workshop „Klimaänderungen – Herausforderungen für den Bodenschutz“, Dessau, 28./29. September 2005. UBA-Texte 06/06, 31-54. Umweltbundesamt. Dessau. Online: www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/3008.pdf

- LAMNEK, SIEGFRIED (2010): *Qualitative Sozialforschung*. Lehrbuch. (5. überarbeitete Auflage). Beltz Verlag, Weinheim, Basel (1. Aufl. 1988, Psychologie Verlags Union, München, Weinheim)
- LBV - LANDESAMT FÜR BAUEN UND VERKEHR, DEZERNAT RAUMBEOBACHTUNG (2006): *Brandenburg regional 2006 – eine räumliche Bestandsaufnahme der Regionen, Landkreise und kreisfreien Städte*. Online: <http://www.lbv.brandenburg.de/725.htm> (06.04.2013)
- LBV – LANDESAMT FÜR BAUEN UND VERKEHR, DEZERNAT RAUMBEOBACHTUNG (2012): *Berichte der Raumbeobachtung. Bevölkerungsvorausschätzung 2011 bis 2030. Ämter und amtsfreie Gemeinden des Landes Brandenburg*. Online: <http://www.lbv.brandenburg.de/623.htm> (08.05.2013)
- LIEDTKE, H. UND MARCINEK, J. (2002): *Physische Geographie Deutschlands*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Klett-Perthes. Gotha; Stuttgart
- LUA (LANDESUMWELTAMT) BRANDENBURG (2010): *Fachbeiträge des Landesumweltamtes. Heft Nr. 113. Auswertung regionaler Klimamodelle für das Land Brandenburg*. Darstellung klimatologischer Parameter mit Hilfe vier regionaler Klimamodelle (CLM, REMO, WettReg und STAR) für das 21. Jahrhundert. Potsdam. Online: <http://www.mugv.brandenburg.de/cms/detail.php/bb1.c.205998.de> (08.05.2013)
- MAYRING, PHILIPP (2010): *Qualitative Inhaltanalyse*. Grundlagen und Techniken. 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Beltz Verlag. Weinheim und Basel
- NAGEL, UWE JENS (1979): *Knowledge Flows in Agriculture: Linking Research, Extension and the Farmer*. In: *Zeitschrift für Ausländische Landwirtschaft*, 18 (2), 135-150
- NONAKA, IKUJIRO UND HIROTAKA TAKEUCHI, (1997): *Die Organisation des Wissens*. Frankfurt/Main, New York. Campus
- OECD – ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT (2012): *Improving Agricultural Knowledge and Innovation Systems: OECD Conference Proceedings*, OECD Publishing.
- PIK – POTSDAM-INSTITUT FÜR KLIMAFOLGENFORSCHUNG, HRSG: GERSTENGARBE, F.-W. (2003): *PIK Report No. 83. Studie zur klimatischen Entwicklung im Land Brandenburg bis 2055 und deren Auswirkungen auf den Wasserhaushalt, die Forst- und Landwirtschaft sowie die Abteilung erster Perspektiven*. Potsdam 2003
- POLANYI, MICHAEL (1985): *Implizites Wissen* (engl. Erstausgabe: *The Tacit Dimensions*, London, 1966). Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.
- PROBST, GILBERT; STEFFEN RAUB UND KAI ROMHARDT (2006): *Wissen managen: Wie Unternehmen ihre wertvollste Ressource optimal nutzen*. 5. Auflage (1. Auflage 1997). Gabler Verlag. Wiesbaden
- RIVERA, WILLIAM MCLEOD (IN COLLABORATION WITH M. KALIM QAMAR) (2003): *Agricultural Extension, Rural Development and the Food Security Challenge*. Extension, Education and Communication Service Research; Extension and Training Division; Sustainable Development Department. Food and Agriculture Organization of the United Nations. Rome
- ROGGA, SEBASTIAN; THOMAS WEITH; KLAUS MÜLLER (2012): *Inter- und Transdisziplinarität im Nachhaltigen Landmanagement. Definitionsansätze, Potenziale und Handlungsrahmen*. Diskussionspapier Nr. 1 des Wissenschaftlichen Begleitvorhabens (Modul B). ZALF, Müncheberg
- RÖLING, NIELS G. AND JANICE JIGGINS (1998): *The ecological knowledge system*. In: Röling, Niels G. and M. A. E. Wagemakers (Hrsg.) (1998): *Facilitating Sustainable*

- Agriculture. Participatory learning and adaptive management in times of environmental uncertainty. Cambridge University Press. Cambridge
- SCHULZ VON THUN, FRIEDEMANN (1981): *Miteinander reden 1. Störungen und Klärungen*. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Reinbeck bei Hamburg
- SHANNON, CLAUDE ELWOOD AND WARREN WEAVER (1949): *The Mathematical Theory of Communication*. University of Illinois Press
- THIEL, MICHAEL (2002): *Wissenstransfer in komplexen Organisationen: Effizienz durch Wiederverwendung von Wissen und Best Practices*. Deutscher Universitäts-Verlag. Gabler Edition Wissenschaft. Wiesbaden
- UNEP (2010): Report of the Tenth Meeting of the Conference of the Parties to the Convention on Biological Diversity, held in Nagoya Japan from 18 to 29 October 2010. Decision X/33. Biodiversity and climate change. 20 January 2011. Online: <http://www.cbd.int/cop10/doc/>
- UNFCCC. CONFERENCE OF THE PARTIES (2010): Report of the Conference of the Parties on its sixteenth session, held in Cancun from 29 November to 10 December 2010. Addendum. Part two: Action taken by the Conference of the Parties at its sixteenth session. FCCC/CP/2010/7/Add.1. United Nations Office at Geneva 15/03/2011. Online: http://unfccc.int/documentation/documents/advanced_search/items/6911.php?piref=600006173
- WATZLAWICK, PAUL, JANET HELMICK BEAVIN, DON D. JACKSON (1967): *Pragmatics of Human Communication. A Study of Interactional Patterns, Pathologies, and Paradoxes*. W. W. Norton & Company. New York
- WBGU (WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT DER BUNDESREGIERUNG GLOBALE UMWELTVERÄNDERUNGEN) (HRSG.) (2011): *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. WBGU. Berlin
- WITT, HARALD (2001): *Forschungsstrategien bei quantitativer und qualitativer Sozialforschung* [36 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum Qualitative Social Research, 2(1), Art.8. Online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs010189> (01.02.2013)
- WORLD BANK (2006): *Enhancing Agricultural Innovation: How to Go Beyond the Strengthening of Research Systems*. The World Bank. Washington DC
- YIN, ROBERT K. (1994): *Case Study Research. Design and Methods*. 2. Edition. Thousand Oaks. London, New Delhi

Internetquellen

- INKA BB – Innovationsnetzwerk Klimaanpassung Brandenburg Berlin: Online: www.inka-bb.de (07.02.2013)
- KLIMZUG – Klimawandel in Regionen. Online: www.klimzug.de (09.02.2012)
- Landschaftswerkstatt Wasser Uckermark-Barnim. Online: <http://www.wasserundlandschaft.de> (06.06.2013)

Dokumente des „Regionaldialogs Lausitz-Spreewald“

INKA BB RD1v: Protokolle Vorbereitungstreffen 1. Regionaldialog

INKA BB RD1p: Programm 1. Regionaldialog

INKA BB RD1: Protokoll 1. Regionaldialog

INKA BB RD1n: Protokoll Nachbereitungstreffen 1. Regionaldialog

INKA BB RD2v: Protokoll Vorbereitungstreffen 2. Regionaldialog

INKA BB RD2p: Programm 2. Regionaldialog

INKA BB RD2: Protokoll 2. Regionaldialog

INKA BB RD2n: Protokoll Nachbereitungstreffen 2. Regionaldialog

INKA BB RD3v: Protokoll Vorbereitungstreffen 3. Regionaldialog

INKA BB RD3p: Programm 3. Regionaldialog

INKA BB RD3: Protokoll 3. Regionaldialog

INKA BB RD3n: Protokoll Nachbereitungstreffen 3. Regionaldialog

INKA BB RD3r: Rückmeldungen Feed-Back-Karten 3. Regionaldialog

INKA BB RD4v: Protokoll Vorbereitungstreffen 4. Regionaldialog

INKA BB RD4p: Programm 4. Regionaldialog

INKA BB RD4: Protokoll 4. Regionaldialog

INKA BB RD4n: Protokoll Nachbereitungstreffen 4. Regionaldialog

INKA BB vRD5: Protokoll Vorbereitungstreffen 5. Regionaldialog

INKA BB RD5p: Programm 5. Regionaldialog

INKA BB RD5: Protokoll 5. Regionaldialog

INKA BB nRD5: Protokoll Nachbereitungstreffen 5. Regionaldialog

INKA BB RD5r: Rückmeldungen Feed-Back-Karten 3. Regionaldialog

INKA BB vRD6: Protokoll Vorbereitungstreffen 6. Regionaldialog

INKA BB RD6p: Programm 6. Regionaldialog

INKA BB RD6: Protokoll 6. Regionaldialog

INKA BB nRD6: Protokoll Nachbereitungstreffen 6. Regionaldialog

INKA BB RDsit: Situationsanalyse zum „Regionaldialog Lausitz-Spreewald“

9 Selbständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, die vorliegende Masterarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben.

Berlin, 24.07.2013

10 Anhang

Anhang 1: Interviews – Kürzel, Teilnehmerkategorien, Datum

	Datum des Interviews
Organisationsteam	
O1	15.02.2013
O2	25.02.2013
Forschung/Wissenschaft	
F1	28.02.2013
F2	09.04.2013
Bildung (formal)	
Bf1	28.03.2013
Bf2	01.03.2013
Bildung (non-formal)	
Bn1	27.02.2013
Bn2	14.03.2013
Bn3	14.03.2013
Verwaltung / Politik	
P1	27.02.2013
P2	06.03.2013
P3	06.03.2013
andere regionale Akteure	
A1	13.03.2013

Anhang 2: Interview-Leitfaden Organisationsteam

Zur Person

- Was ist ihr beruflicher Hintergrund?

Ziele / Zielgruppen

- Was sind die Ziele des Regionaldialogs (RD)? Was soll erreicht werden?
- Wer sind die Zielgruppen?
- Entsprechen die Teilnehmer den Zielgruppen? Warum ja/nein?
- Wie wurden die „Adressaten“ für die jeweiligen RDs ausgewählt?

Partizipation bei Entwicklung und Durchführung des RD?

- Wer war an der Entwicklung des RD beteiligt?
- Wie wurde der RD im Verlauf der Veranstaltungen weiterentwickelt?
- Haben die Teilnehmer das Angebot am Prozess teilzunehmen angenommen?
- Kann man sagen wer v.a. teilgenommen hat / wer nicht?
- Wie wurde das Feedback der Teilnehmer verarbeitet?
- Konnte etwas davon umgesetzt werden? Wenn ja, was z.B.?

Botschaften, Wissenstransfer und Dialog

- Wonach erfolgte die Auswahl der Themen und der Referenten?
- Wurde dabei der Bedarf in der Region/ der Akteure miteinbezogen?
- Welche Botschaften wurden vermittelt?
- Wie gestaltete sich der Dialog mit Blick auf die Inhalte?

Netzwerkbildung

- Wurden Sie schon von Teilnehmern über den RD hinaus kontaktiert? Wenn ja, von wem und mit welchem Anliegen?

Bildungsprojekte

- Was ist der Stand der geplanten Pilot-Bildungs-Maßnahmen?

Probleme

- Gab es weitere Probleme? Wenn ja, welche und wie wurde damit umgegangen?

Zielerfüllung

- Welche Ziele /Erwartungen wurden erfüllt, welche nicht?
- Was könnten Gründe dafür sein?

Letzter RD und Verstetigung

- Was spricht für eine Verstetigung?
- Was wären die Ziele / Erwartungen für zukünftige RDs?
- Was ließe sich verbessern? / Was sollte man verändern?
- Gäbe es Material für weitere RDs?
- Wer könnte weitere RDs organisieren?
- Welche Ressourcen und Rahmenbedingungen braucht's? Finanzierung? Zukünftige Trägerschaft?
- Was ist für den letzten RD geplant?

Gibt es noch etwas Spezielles, das ich auf jeden Fall die anderen Akteure fragen sollte?
Haben wir etwas für Sie wichtiges ausgelassen? / Wollen Sie noch etwas hinzufügen?

Anhang 3: Interview-Leitfaden Forschung / Wissenschaft

Zur Person / Fakten vorab

- Was ist Ihr beruflicher Hintergrund?
- In welcher Funktion / warum waren Sie auf dem RD?
- Zu welchem Thema forschen Sie bei INKA BB?
- An welchen Regionaldialogen haben Sie teilgenommen?

Ziele / Bedarf / Wissenstransfer / Umsetzung

- Wonach haben Sie diese(n) RD ausgewählt? Warum nicht an mehr teilgenommen?
- Mit welcher Erwartung sind Sie hingegangen?
- Wurden Ihre Erwartungen erfüllt?
- Wenn bei mehreren RDs: Gibt es einen, der ihnen besser gefallen hat? Warum?
- Haben Sie etwas durch die Vorträge dazugelernt? Wenn ja, was?
- Haben Sie auch Input von Praxispartnern bekommen? Wenn ja, was?
- Wie hoch würden Sie ihren Wissenszuwachs einschätzen? Zu welchen Themen?
- An welche Botschaften / Inhalte können Sie sich erinnern?
- Konnten Sie etwas davon für Ihre weitere Forschung nutzen?
- Relevanz / Nutzen für Sie? (z.B. *beruflich, konkrete Fakten, allgemeine Wissenserweiterung, neue Kontakte, Netzwerkbildung,...*)
- Haben Ihnen die vorgestellten Bildungsprojekte etwas gebracht? Wenn ja, was?

Dialog / Vernetzung

- Gab es einen Dialog zwischen den unterschiedlichen Akteursgruppen?
- Haben Sie aktiv daran teilgenommen? Wie? / Wann?
- Hätten Sie gerne mehr Gelegenheit zum Dialog gehabt?
- Wenn ja, Was hätten Sie gebraucht um aktiver teilzunehmen?
- Konnten Sie neue Kontakte knüpfen? Hat dies zu Verbindungen außerhalb geführt?

Partizipation

- Hatten Sie Einflussmöglichkeiten auf die Gestaltung des RD?
- Haben Sie diese wahrgenommen? Wenn ja, wie?
- Wenn ja, Wurden Ihre Anregungen berücksichtigt?
- Hätten Sie gerne stärker am Entwicklungsprozess des RD teilgenommen?

Letzter RD und Verstetigung

- Was sollte auf dem vorerst letzten RD (Herbst 2013) stattfinden?
- Was halten Sie von einer Verstetigung des RD?
- Würden Sie selbst an einem weiteren Regionaldialog teilnehmen? Warum ja/nein?
 - o Wenn nein, was müsste anders sein?
 - o Wenn ja, Was wünschen Sie sich langfristig vom RD?
- Hätten Sie Interesse an einer Vertiefung von Themen die schon behandelt wurden?
- Würden Sie selbst etwas einbringen wollen? Was?
- Gibt es Akteursgruppen, die zusätzlich teilnehmen sollten?
- Haben Sie noch Verbesserungsvorschläge / Anregungen? Welche?
- War die Formatgestaltung gut? (halbjährlich, nachmittags,...)
- Haben Sie die Protokolle gelesen?

Haben wir etwas für Sie Wichtiges ausgelassen? / Wollen Sie noch etwas hinzufügen?

Anhang 4: Interview-Leitfaden Multiplikatoren (Bildung+Praxisakteure)

Zur Person

- Was ist ihr beruflicher Hintergrund?
- In welcher Funktion waren Sie auf dem RD?

Fakten vorab

- An welchen Regionaldialogen haben Sie teilgenommen?
- Wie haben Sie davon erfahren?

Ziele / Bedarf / Wissenstransfer

- Wonach haben Sie diese(n) RD ausgewählt? Warum nicht an mehr teilgenommen?
- Wenn bei mehreren RD: Gibt es einen, der ihnen besser gefallen hat? Warum?
- Was waren Ihre Erwartungen? Und wurden diese erfüllt?
- War das Thema „Anpassung an die Folgen des Klimawandels“ vorher geläufig?
- Wie hoch würden Sie Ihren Wissenszuwachs beschreiben (Bildung/fachlich)
- Wurden die Themen/Inhalte verständlich präsentiert?
- An welche Inhalte/Botschaften können Sie sich erinnern?
- Hatten die Vorträge regionale Relevanz? Inwiefern?
- Relevanz / Nutzen für Sie? / Was haben Sie mitgenommen?
- Haben Ihnen die vorgestellten Bildungsprojekte etwas gebracht? Wenn ja, was?

Umsetzung / Vernetzung

- Konnten Sie etwas von den RD-Erkenntnissen umsetzen? / Wissen weiter verwenden?
- Sind für Sie neue Kontakte entstanden? Hat dies zu Verbindungen außerhalb geführt?

Dialog

- Gab es einen Dialog zwischen den unterschiedlichen Akteursgruppen?
- Haben Sie aktiv daran teilgenommen? Wie? / Wann?
- Hätten Sie gerne mehr Gelegenheit zum Dialog gehabt?
- Wenn ja, Was hätten Sie gebraucht um aktiver teilzunehmen?

Partizipation

- Hatten Sie Einflussmöglichkeiten auf die Gestaltung des RD?
- Haben Sie diese wahrgenommen? Wie?
- Wenn ja, Wurden Ihre Anregungen berücksichtigt?
- Hätten Sie gerne stärker am Entwicklungsprozess des RD teilgenommen?
 - Wenn ja, würden Sie zukünftig gerne mehr teilnehmen?
 - Wenn nein, warum nicht?

Letzter RD und Verstetigung

- Was sollte auf dem vorerst letzten RD (Herbst 2013) stattfinden?
- Was halten Sie von einer Verstetigung des RD?
- Würden Sie selbst an einem weiteren Regionaldialog teilnehmen? Warum ja/nein?
 - Wenn nein, was müsste anders sein?
 - Wenn ja, Was wünschen Sie sich langfristig vom RD?
- Hätten Sie Interesse an einer Vertiefung von Themen die schon behandelt wurden?
- Würden Sie selbst etwas einbringen wollen? Wenn ja, was?
- Gibt es Akteursgruppen, die zusätzlich teilnehmen sollten?
- Haben Sie noch Verbesserungsvorschläge / Anregungen? Welche?
- War die Formatgestaltung gut? (halbjährlich, nachmittags,...)
- Haben Sie die Protokolle gelesen?

Haben wir etwas für Sie Wichtiges ausgelassen? / Wollen Sie noch etwas hinzufügen?

Anhang 5: INKA BB – Handlungsfelder und Teilprojekte

Handlungsfeld 1: Netzwerkentwicklung und Netzwerksicherung

- TP 01: Koordinierte Strategieentwicklung
- TP 02: Klimaszenarien und Klimafolgenkataster
- TP 03: Wissensmanagement und Transfer
- TP 04: Klimaadaptierte Regionalplanung in den Regionen Uckermark-Barnim und Lausitz-Spreewald
- TP 05: Warn- und Interventionssysteme für klimaadaptive Gesundheitsvorsorge und Krankheitsmanagement

Handlungsfeld 2: Landnutzung

- TP 06: Klimaflexibler Integrierter Landbau
- TP 07: Anpassungstools für einen klimaplastischen Ökolandbau
- TP 08: Sortenstrategien bei landwirtschaftlichen Nutzpflanzen zur Anpassung an den Klimawandel
- TP 09: Anpassung gärtnerischer Kulturen an den Klimawandel
- TP 10: Bewertung der landnutzungsabhängigen Feinstaubemissionen
- TP 11: Versicherungen als Anpassungsstrategie an Wetterrisiken
- TP 12: Anpassungsstrategien für Weidenutzungssysteme an den Klimawandel
- TP 13: HYDBOS – Ein Beratungstool für die Nutzung und den Schutz hydromorpher Böden unter geänderten Klimabedingungen
- TP 14: Agroforstsysteme als eine an zunehmende Trockenheit angepasste Form der Landnutzung
- TP 15: Adaptation durch zielgerichtete Entwicklung von Mischwäldern
- TP 16: Anpassung des administrativen Naturschutzes an den Klimawandel – Managementoptionen und Gestaltung der politischen Instrumentarien im Land Brandenburg
- TP 17: Touristisches Destinations- und Unternehmensmanagement im Zeichen des Klimawandels

Handlungsfeld 3: Wassermanagement

- TP 18: Innovative Technik für eine effiziente Bewässerung im Pflanzenbau
- TP 19: Methoden und Instrumentarien für ein nachhaltiges Wassermanagement in kleinen Einzugsgebieten im Klimawandel
- TP 20: Instrumentarien und Strategien für nachhaltige Wasserbewirtschaftung in großen Feuchtgebieten
- TP 21: Instrumentarien für die nachhaltige regionale wasserwirtschaftliche Planung und Entwicklung - Beispiel Lausitz
- TP 22: Nachhaltige Managementstrategien für glaziale Seen Brandenburgs im Klimawandel
- TP 23: Technologien für klimaangepasste Wasserbewirtschaftung in Stadtgebieten
- TP 24: Planungsinstrumente und Pilotlösungen für eine nachhaltige Siedlungswasserwirtschaft in ländlichen Räumen